PartWiss23

Zweite Tagung zur Vernetzung und Stärkung von Partizipation in der Wissenschaft

22. bis 24.11.2023 | TU Chemnitz

Partizipation in der Wissenschaft 2.0. Zweite Tagung zur Vernetzung von wissenschaftlichen Communities und Akteur:innen zur Stärkung der Partizipation in der Wissenschaft wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Das Projekt ist eine Zusammenarbeit des Museums für Naturkunde Berlin (MfN) und der Technischen Universität Chemnitz.

PartWiss23 schließt an die Tagung „Chancen und Grenzen der Partizipation in der Wissenschaft“ im Wissenschaftsjahres 2022 „Nachgefragt“ am Museum für Naturkunde an.

Verantwortlich für die Tagungsausrichtung und Organisation ist Juniorprofessur Soziologie mit Schwerpunkt Technik. TU Chemnitz, Leitung: Juniorprofessor Dr. Andreas Bischof.

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Stadt Chemnitz

Der Stadtname Chemnitz leitet sich vom gleichnamigen Fluss, der durch die Stadt fließt, ab. Als „Kameniz“, vom sorbischen „Kamenica“ - „Steinbach“, wurde die Stadt 1143 erstmals urkundlich erwähnt. Seitdem kann Chemnitz eine einzigartige Geschichte erzählen.
Mit den ersten Maschinenspinnereien 1798 begann die Industrielle Revolution von Chemnitz aus in Sachsen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Chemnitz zu einer der bedeutendsten Industriestädte Deutschlands, insbesondere zu einem Zentrum des deutschen Maschinenbaus. Als moderne Industriestadt schreibt Chemnitz diese Geschichte weiter und macht heute mit IT-Startups im Bereich des autonomen Fahrens von sich reden, und mit einem der wenigen deutschen Unicorns, der Firma "Staffbase".
Die Verbindung aus Tradition und Moderne spiegelt sich auch in städtebaulich wider. Die architektonische Landschaft verbindet nahtlos historische Schätze wie die Fassaden auf dem Chemnitzer Kaßberg, einem der größten Gründerzeitviertel Europas, und einzigartige Zeugnisse des Bauhauses, der Moderne und der Neuen Sachlichkeit mit der in den letzten zwei Jahrzehnten begonnenen Belebung des Stadtzentrums.

Karl Marx, Nischl und Kulturhauptstadt

Von 1953 bis 1990 hieß Chemnitz „Karl-Marx-Stadt“. An diese Zeit erinnert auch das bekannte Karl-Marx-Monument am Eingang zum Stadtzentrum nahe der Straße der Nationen. Hinter diesen „Nischl“, so der lokale Spitzname für den Karl-Marx-Kopf (siehe die Liste Chemnitz-Deutsche Wörterliste), befindet sich der Open Space, der derzeit von den Kunstsammlungen Chemnitz betreut wird. Der Open Space ist ein offener Ausstellungs- und Veranstaltungsort für alle Besucher:innen und ein Ort für demokratische und kulturelle Projekte.
Solche offenen Räume sind in den letzten Jahren entstanden und werden von unterschiedlichen Gruppen genutzt, bespielt und immer wieder neu erfunden. Hier nehmen viele Menschen die Dinge selbst in die Hand. So gibt es eine aktive Maker-Szene und eine vielfältige Subkultur. Zusammen mit renommierten Institutionen wie den Kunstsammlungen Chemnitz, dem Museum Gunzenhauser, dem Sächsischen Industriemuseum oder der Robert-Schumann-Philharmonie bietet Chemnitz einen bunten Strauß an Angeboten und Orten. Bunter, als man von außen oft denkt. Diese Vielfalt wurde mit dem Titel Kulturhauptstadt Europas 2025 prämiert. Vieles gibt es zu entdecken, so passt Chemnitz Motto für die Kulturhauptstadt 2025: C the unseen. Das Ungesehene sehen.

Das ist eine Einladung an alle: Herzlich Willkommen in Chemnitz!

Technische Universität Chemnitz

Teil dieser vielfältigen Landschaft ist TU Chemnitz. Die TU ist ein wichtiger Akteur, Arbeitgeber und Ausbildungsort in der Stadt. Sie ist eine weltoffene Universität mit starker regionaler, nationaler und internationaler Vernetzung. Sie ist das Zuhause von rund 10.000 Studierenden aus etwa 100 Nationen. Mit rund 2.300 Beschäftigten in Wissenschaft, Technik und Verwaltung ist sie ein wichtiger Impulsgeber in der Region und versteht sich als Innovationsmotor zur Bewältigung prioritärer Zukunftsaufgaben.
Vor dem Hintergrund des globalen Wandels und der demografischen Entwicklung sucht die TU fortschrittliche Lösungen, die sich durch Nachhaltigkeit, Interdisziplinarität und gesellschaftlichen Nutzen auszeichnen. Zukunftsweisend für die TU Chemnitz ist die zunehmende Vernetzung mit Unternehmen und Forschungseinrichtungen der Wissenschaftsregion Chemnitz. Gemeinsam mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und An-Instituten der TU, mit der Stadtverwaltung und Partnern aus der Wirtschaft schafft die Universität ideale Bedingungen für die Verbindung von praxisnaher Ausbildung und grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung.

Universitätsbibliothek Chemnitz - alte Aktienspinnerei

Symbolisch für diese Verbindung steht der Hauptveranstaltungsort der PartWiss23-Konferenz, die ehemalige Aktienspinnerei und heutige Universitätsbibliothek. Sie wurde 1860 im Zuge des aufstrebenden Chemnitzer Maschinenbaus und der Textilindustrie eröffnet. Bis 1914 wuchs die Produktion der "Chemnitzer-Actien-Spinnerei", bis das Gebäude zu klein wurde. Nach dem Auszug der Spinnerei wurde das Gebäude vielfältig genutzt. Zu den über 80 Nutzungen gehörte auch ein Zwangsarbeiterlager in den Jahren 1943 bis 1944. Mit dem Auszug des letzten Nutzers - der Neuen Sächsischen Galerie - stand das Gebäude ab 2004 leer und verfiel zusehends. Ab 2009 begann das Projekt Universitätsbibliothek, mit dem die TU weiter im Stadtzentrum verankert und mit dem angrenzenden Stadtteil Brühl zu einem studentischen und generationsübergreifenden Wohnquartier zusammenwachsen soll. Seit 2020 ist die Universitätsbibliothek in der Alten Aktienspinnerei geöffnet und bietet mit dem Ideenreich großartige Räume für einen vielfältigen Austausch - wie PartWiss 23.

Stadtlabor

Das Stadtlabor schlägt genau diese Brücke zwischen dem Quartier Brühl und der Universität. Aufgebaut wurde das Stadtlabor als Teil des Projekts „Mitmach_X“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde. Das Stadtlabor widmet sich der Beteiligung von Bürger*innen, besonders für Fragen der Technikforschung und -entwicklung sowie einem regelmäßigen Kontakt zur Stadtöffentlichkeit außerhalb der Räumlichkeiten der Universität. Damit ist das Stadtlabor als Ort für die Verknüpfung von Forschung und Gesellschaft auch ein wichtiger Baustein in der Stärkung von Citizen Science.

Ein paar Chemnitzer Wörter nach Köpferl, Freiermuth, Naumann

Nischl - Karl Marx Kopf, Großer grauer Bronze-Avatar von Karl Marx, vermutlich die größte Büste in der EU- geschaffen von einem ukrainischen Gestalter

Strana - Universitätshauptgebäude, auch die Bezeichnung der vorbeiführenden Straße der Nationen

Stadtlabor oder statt Labor - Lieblingsort auf dem Chemnitzer Brühl, abseits von formalen Büroschildern, da wo wir behaupten, Partizipatives Forschen am besten stattfinden kann.

viertel zwo =13:15 / dreiviertel zwo= 13:45

Zenti - CVAG zentrale Umsteigestelle hier kommen alle ÖPNV Linien zusammen.

“nu oder “nunu”- ursprünglich aus dem Dresdnerischen stammende Zustimmung zu einem Sachverhalt

„nor“ - chemnitzerische Abkürzung für ein rhetorisch gemeintes, “nicht wahr” am Ende eines Satzes zu lautlichen Verstärkung des gesagten in der Vorlesung.

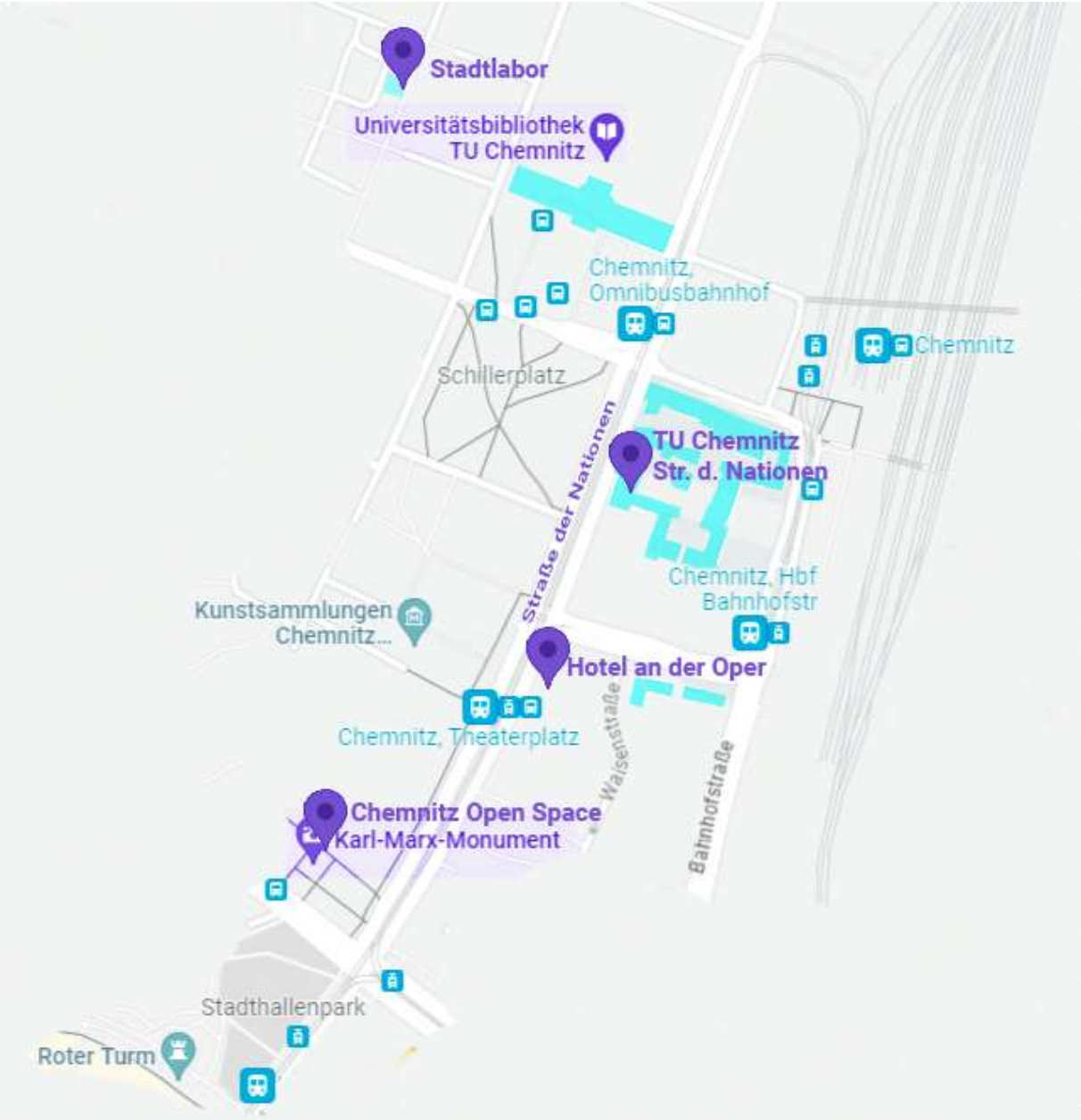
„euja“ - Ausdruck des Widerstands gegen alle richtige und sachlogische Argumentation mit dem Zweck des Zeitgewinns in der akademischen Debatte.

„ega“ - gleich, immer, permanentt… „Der tut ega“ – „er führt etwas ständig aus“.

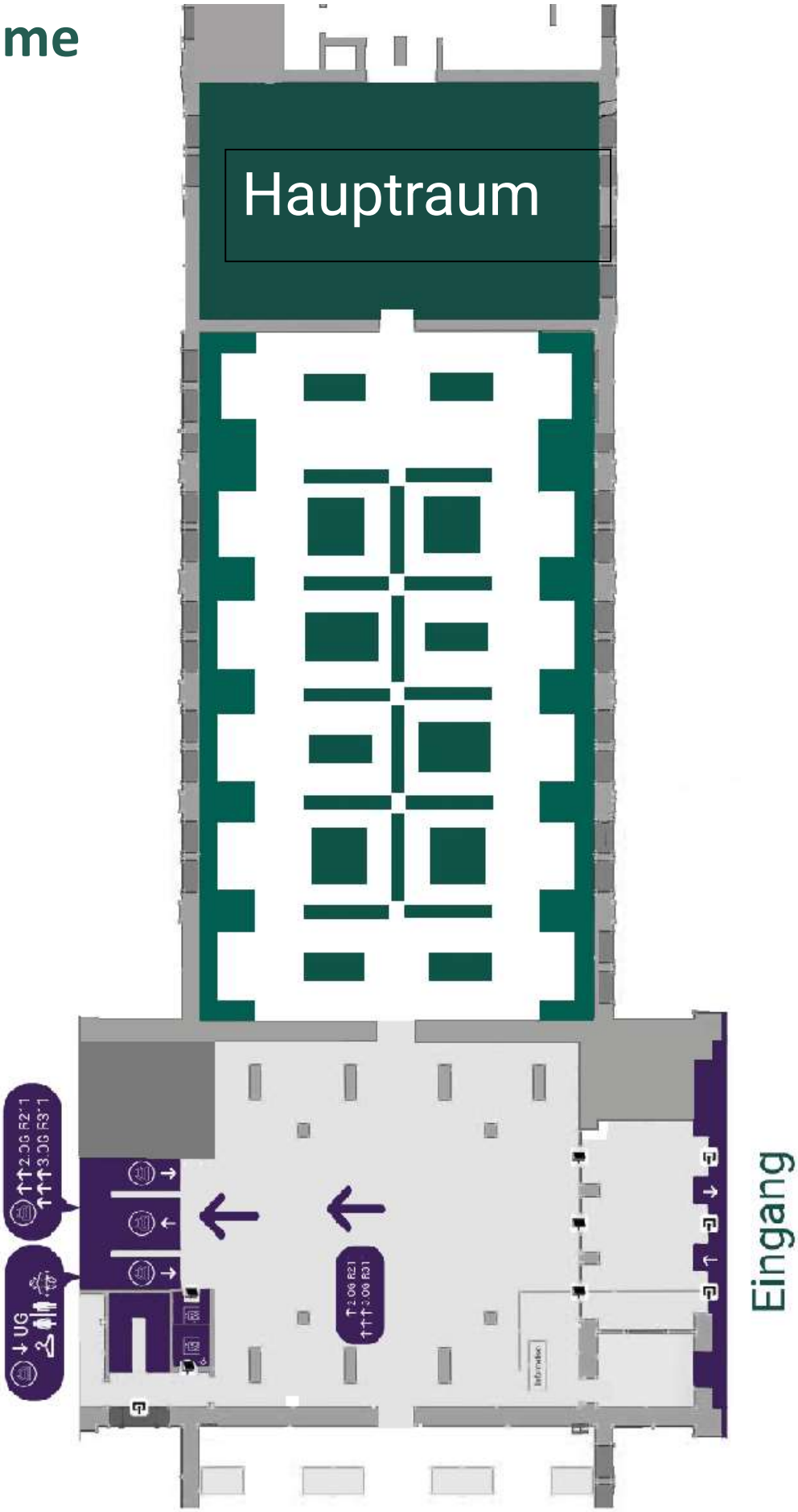
„ádá“ - nagut, wir lassen alle Argumente im Raum stehen und beenden den Dialog.

„or nee“ - Ausdruck einer Beschwerde, Ablehnung oder Ärgers des Sprechenden.

Wo bin ich?

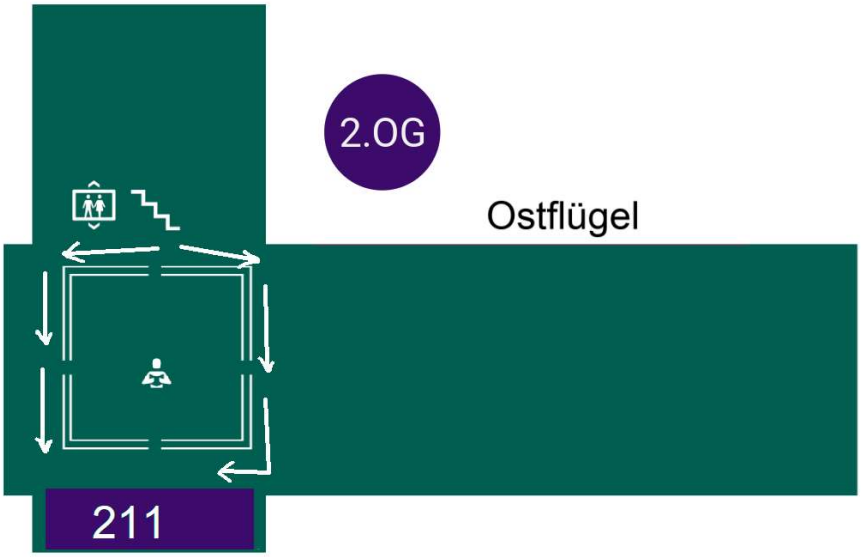

Stadtlabor
Universitätsbibliothek
TU Chemnitz
Chemnitz,
Omnibusbahnhof
Chemnitz
Schillerplatz
TU Chemnitz
Str. d. Nationen
Straße der Nationen
Chemnitz, Hbf
Bahnhofstr
Kunstsammlungen
Chemnitz...
Hotel an der Oper
Chemnitz, Theaterplatz
Waisenstraße
Bahnhofstraße
Chemnitz Open Space
Karl-Marx-Monument
Stadthallenpark
Roter Turm

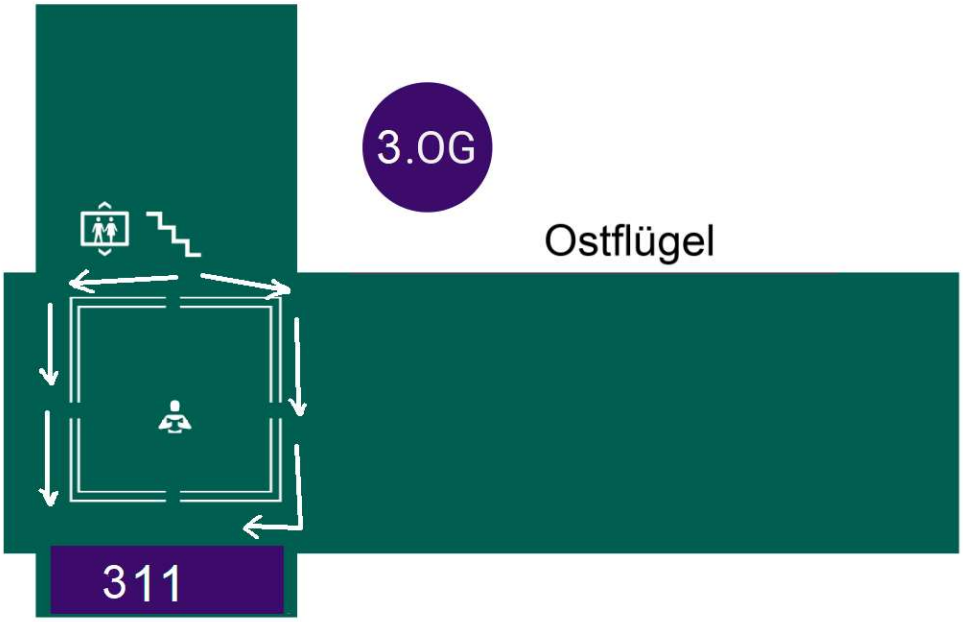
Räume



H

Universitätsbibliothek





Hauptgebäude 202 und 208

Programm

Mittwoch, 22.11.23 (Feiertag in Sachsen)

Übersicht

Hotel an der Oper

14:30 Uhr	Ankommen und Kaffee
15:00 – 17:00 Uhr	Erste **Mitgliederversammlung** der Gesellschaft für transdisziplinäre und partizipative Forschung (GTPF) e.V. (Für Mitglieder)
17:00 – 19:00 Uhr	**Workshops** zu den Arbeitsgruppen der GTPF (Voraussichtlich auch für Nicht-Mitglieder)

Chemnitz Open Space

17:00 – 19:00 Uhr	**Abendvortrag: Philipp Schrögel:** Zur Kartierung der Partizipationslandschaft – Eine unerwartete Reise.
20:00 – 22:00 Uhr	Empfang

Donnerstag, 23.11.23

Übersicht

09:00 Uhr	Begrüßung und Eröffnung
09:30 – 11:00 Uhr	**Parallel Panel A**
11:00 Uhr	Kaffeepause
11:30 Uhr	**Vorstellung der Poster und Lightning Talks**
12:00 – 13:00 Uhr	Mittagspause und Poster
13:00 – 14.30 Uhr	**Parallel Panel B**
14:30 Uhr	Kaffeepause
15:00 – 16:30 Uhr	**Parallel Panel C**
16:30 Uhr	Kaffeepause
17:00 – 18:00Uhr	**Podiumsdiskussion** Partizipation aus Sicht von Nicht-Wissenschaftler*innen
18:00 – 19:00 Uhr	**Keynote:** Prof. Dr. Christine Ahrend: Transdisziplinarität – Transformation der Akteure
19:30 Uhr	Gemeinsames Abendessen

Freitag, 23.11.23

Übersicht

09:00 – 10:30 Uhr	**Parallel Panel D**
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 – 12:30 Uhr	**Parallel Panel E**
12:30 – 13:30 Uhr	Mittagspause und Poster & Lightning Talks
13:30 – 15:00 Uhr	**Parallel Panel F**
15:00 Uhr	**Abschlussplenum / offene Diskussion**
16:00 Uhr	Ende der Tagung

Donnerstag, 23.11.23

Details

09:30 – 11:00 Uhr | Parallel Panel A

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

- **L. Münch S. Müller, T. Lorenz, R. Brikmanis-Brückner, I. Hodgson, L. Link:** „Rahmenbedingungen und Machtverhältnisse für eine gelingende partizipative und transdisziplinäre Technikentwicklung"
  Moderation**: S. Müller** aus Sicht der Leitung des Forschungsprojekts"
  Diskussion:
  - **L. Münch** aus Sicht der wiss. Mitarbeiterin seitens der Sozialen Arbeit
  - **T. Lorenz** aus Sicht der wiss. Mitarbeiterin seitens der Informatik
  - **R. Brikmanis-Brückner** aus Sicht der pädagogischen Mitarbeiterin der
    - Lebenshilfe
  - **Hodgson** aus Sicht der (Digital-) Kuratorin des Museums
  - **L. Link** aus Sicht der Werkstattmitarbeiterin der Lebenshilfe und potentielle Nutzer*in der App

Bibliothek Raum 211 Citizen Science und unterschiedliche Wissensbestände

Chair: **T. Bruckermann**

- ~~Engel P.-E. Jansen: „Einbeziehung marginalisierter Gruppen in die Citizen Science Forschung am Beispiel des Projekts BEFEM – Herausforderungen und Chancen"~~
- J.S. Mewes: Knowing citizen science. Social epistemologies and epistemic practices in a national citizen science contest in Germany
- H. Kaspar C. Müller, S. Gashi, D. Kirschsieper: „Arbeitsteilige und dialogische Zusammenarbeit verschiedener Wissensbestände: Reflexionen zur Wissensproduktion aus einem partizipativen Forschungs- und Entwicklungsprojekt"
- M. Müller. U. Sturm, S. Voigt-Heucke: „Getragen von Bürger:innen, belegt durch Zahlen: Bibliometrische Befunde zur Bedeutung und Entwicklung von Citizen Science"

Bibliothek Raum 311

- **M. Mbah, R. Rhodius, B. Brohmann, D. Lang, C. Grauer:** „Rolle von Kontexten für Formate und Methoden der transdisziplinären und partizipativen Forschung"
  Impulsgebende**:**
  - **D. Lang:** Zu Kontextabhängigkeiten transdisziplinärer Forschung
  - **B. Brohmann:** Zu Exemplarischen Formaten transdisziplinärer Forschung
  - **B. Oertel:** Zu Kontexten und Formaten partizipativer Forschung
  - **B. Rösener:** Zu Orientierungen für die Gestaltung partizipativer und transformativer Prozesse

Hauptgebäude Raum 202 Partizipation mit älteren Menschen und in der Pflege

Chair: **V. van den Bogaert**

- **S. Kaden, K. Köpferl:** „Mitmachen statt akzeptieren: Technik im Alltag älterer Menschen. Bericht aus dem Stadtlabor der TU Chemnitz"
- **Kurze, T. Lehmann, A. Bischof, A. Börner:** „Simplications – Privacy by Co-Design und Partizipation im Smart Home Bereich"

- **S. Büchner:** „Wer assistiert wem? Warum helfende Berufe und Organisationen der Hilfe für partizipative Technikentwicklungen eigene Herausforderungen bereithalten"
- **T. Krieger, G. Nellessen-Martens, K. Dittmer:** „Partizipation sichtbar machen: das Partizipationsnetz und dessen Anwendungserfahrungen bei der Projektevaluierung im Bereich Pflege"

13.00 – 14.30 Uhr | Parallel Panel B

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

- **Teil I: E. Nagy, M. Schäfer, L. Theiler, O. Marg, S. Hecker:** „Gesellschaftliche und wissenschaftliche Wirkungen verschiedener Forschungsmodi – Perspektiven aus transdisziplinärer Forschung und Citizen Science."
- **Beiträge:**
- **M. Schäfer, E. Nagy, J. Wiefek:** Pfade gesellschaftlicher Wirkungen in der transdisziplinären Forschung
- **O. Marg, L. Theiler**: Wirkungen transdisziplinärer Forschung auf wissenschaftliches Wissen und Reflexivität
- **S. Hecker**: Wissenschaftliche und gesellschaftliche Wirkungen von Citizen Science

Bibliothek Raum 211 Partizipation mit jungen und vulnerablen Menschen

Chair: **B. Behrisch**

- **S. Schulz, A. Stagge: „**Young Adult Carers als Co-Forschende: Methodische Ansätze für partizipative Forschung und Technikentwicklung"
- **D. Stage, V. Röll:** „Partizipation von Kindern durch Mobilitätsbildung"
- **N. Teufel T. Kaufmann, L. Volk, M. Kleemann, A. Heyer, E. Hummel:** „Transformationsorientierte Forschung mit vulnerablen Bevölkerungsgruppen: ELSinA als Pilotprojekt zur Verbesserung der Ernährungs- und Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren in Armut"
- **R. Barth, M. Kryst, A. Podann:** „Transdisziplinäre Entwicklung einer Forschungs-Agenda – das Beispiel Next Grand Challenge"

Bibliothek Raum 311

- **N. Moczek, T. Bruckermann, H. Greving, V. van den Bogaert, A. Theis, V. Knapp**: „Von der Neugier zum Einsatz: Evaluation der Teilnehmenden-Motivation in partizipativen Forschungsprojekten"
  Beiträge:
  - **V. van den Bogaert, V. Knapp**:
  - **T. Bruckermann, H. Greving**:
  - **N. Moczek, A. Theis**:

Hauptgebäude Raum 202

- **Workshop: M. Bessert-Nettelbeck, M. Müller, S. Voigt-Heucke:** „Exzellenz neu denken: Was macht herausragende Partizipation in der Wissenschaft aus?"

Hauptgebäude Raum 208 Demokratie und Selbstorganisation

Chair: **W. Rössig**

- **R. Jende, G. Beck:** „Das Demokratiecafé als Ergebnis transdisziplinärer Forschung. Zwischen institutionellen Herausforderungen und transformativer Praxis“
- **J. Schmitt, S. Simon: „**‘Von Sekunde Null: Partizipative Beteiligung der Gesellschaft am Agendasetting in der Wissenschaft”
- **A. Rütten:** „Schleifen wir den Elfenbeinturm oder richten wir uns darin ein? Ein Plädoyer für mehr Selbstreflexivität in der partizipativen und transdisziplinären Forschung“
- **M. Zöhrer:** „Über Partizipation hinaus? Partizipative Forschung an der Schwelle zur Selbstorganisation“

Stadtlabor

- **M. Günther, B.Lotze, M. Freiermuth, M. Schwarzkopf, M. Kreußlein:** „Wirkmechanismen von Partizipation identifizieren und verstehen”

Impulsgebende**:**

- **B. Lotze:** Praktische Bürgerbeteiligung in der Stadt- und Verkehrsplanung
- **M. Freiermuth:** Akteure und involvierte Personengruppen identifizieren und einbinden
- **M. Schwarzkopf:** Das Potential technischer Unterstützungsmethoden: Mixed Reality trifft digitale & integrative Raumplanungs- und Partizipationskonzepte
- **M. Günther & M. Kreußlein:** Anforderungen an erfolgreiche Bürgerbeteiligungen und erste empirische Ergebnisse zu Wirkmechanismen

15:00 – 16:30 Uhr | Parallel Panel C

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

- **E. Waltersbacher, M. Gora:** „Partizipation von der Konzeption bis zur Verwertung: Die Partizipationsinitiative IdeenLauf.“
  Moderation: **M. Wingens**
  Kommentar**:**
  - **T. Abendschein-Angerstein** (BMBF)
  - **M. Grund** (Mitglied der Jury des IdeenLaufs)
  - **U. Dittmann** (Mitglied im Citizen Panel des IdeenLaufs)

Bibliothek Raum 211 Verständigung und Beziehungen in Partizipation

Chair: **I. Opitz**

- **P. Graf, M. Marquardt, J.-N. Voigt-Antons:** „Beziehungsarbeit in partizipativen Forschungskontexten – Lösung oder Folgeproblem?“
- **K. Block:** „Epistemic Caring“
- **S. Fücker:** „Wissenstransfer als Schauplatz gesellschaftlicher Verständigung – Empirische Einblicke in transdisziplinäre Forschungskooperationen“
- **K. Schmidt:** „Die interaktive Herstellung von Beteiligung als Herausforderung partizipativer Forschung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten – eine ethnomethodologisch-konversationsanalytische Untersuchung“

Bibliothek 311

- **Workshop: Teil II – E. Nagy, M. Schäfer, L. Theiler, O. Marg, S. Hecker**: „Synergien und Trade-offs. Zum Verhältnis wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Wirkungen in der transdisziplinären Forschung und bei Citizen Science“

Hauptgebäude Raum 202 Ort und Wege in die Gesellschaft

Chair: **N.N.**

- **L. Brings, M. Wanner, A. Förster, M. Egermann:** „Woran hakt´s? Herausforderungen der trialogischen Zusammenarbeit von Forschenden, Stadtmachenden und Verwaltungsmitarbeitenden in der nachhaltigkeitsorientierten Stadtentwicklung"
- **A. Steglich, G. Bürgow, A. Podann:** „Zwischen Wissenschaftlichkeit, Improvisation und Serviceorientierung – Transferräume erkennen und aufspannen mit der StadtManufaktur der TU Berlin"
- **P. Siegele, M. Eriksröd-Burger:** „Public Engagement with Science – Maßnahmen zur Stärkung des Vertrauens in Wissenschaft"
- **R. Jende:** „Gesellschaft verändern! Konturen einer performativen Soziologie"

Hauptgebäude Raum 208

Chair: **K. Köpferl**

- **Bergner:** „Partizipation und Co-Creation bei Helmholtz"
- **Endter, A. Osterheider, M. Schaller, F. Fischer:** *„Partizipation in der gesundheits- und pflegebezogenen Technikentwicklung: Implikationen für Begleitung und Reflexion"*
- **Behrisch**: „FamGesund: Partizipative Forschung zwischen Schulung in wissenschaftlichem Arbeiten und gemeinsamen Lernen"
- **L. Heller, I. Blümel, G. Fahrenkrog:** „Gemeinam gestalten und lernen? – Hackathons und andere partizipative Formate unter der Lupe"

Stadtlabor

- **Workshop: S. Hammann, M. Stewart, J. Wendler, V. Shennan:** „Public Engagement stärken: Institutionelle Grundsätze für die partizipative Forschung"

17:00 – 18:00 Uhr | Podiumsdiskussion

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

Partizipation aus Sicht von Nicht-Wissenschaftler*innen

- **Bjarne Lotze** (Stadt Chemnitz)
- **Dr. Steffi Ober** (Forschungswende)
- **Dr. Florian Kiel** (Gesellschaft für Gemeinsinn e.V.)

Freitag

Details

09:00 – 10:30 Uhr | Parallel Panel D

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum) Strukturen und Formate von Partizipation

Chair: **M. Mbah**

- **J. Marks, M. Jungwirth:** „Partizipative Forschung zwischen Hochschule, Bildungsadministration und Schule fördern"
- ~~**A. Podann, C. Ahrend:** „Aufbau von Strukturen für partizipative Forschung – Dos and Don´ts"~~
- **N. Gaasch:** „Co-Exploration und Co-Design transdisziplinärer Forschung am Beispiel der Themenwerkstätten Urban Health – Ein Format der Berlin University Alliance"
- **A. Fuß, J. Nuske:** „Intermediär Fördermittelgeber in transdisziplinären Forschungsverbünden. Gelingensbedingungen von transdisziplinären Wissenstransfer am Beispiel der BMBF-geförderten Arbeitsforschung"

Bibliothek Raum 211 Partizipation in Kontext von Hochtechnologie

Chair: **P. Schrögel**

- **M. Smolka, P. Neudert, W. Mehnert, F. Bögner, S. Böschen**: „Partizipative und transdisziplinäre Forschung in Innovationsökosystemen: Fallstudie zum High-Tech-Innovationsprojekt NeuroSys"
- **T. Meneweger, K. Meyer, M. Mara**: „Ein Lied über KI: Fallstudie einer partizipativen und kollaborativen Entwicklung eines künstlerischen Zugangs zur Vermittlung von KI-Grundkompetenzen"
- **D. Guagnin, V. Sayman**: „Auf in den Kaninchenbau: Mit interdisziplinärer partizipativer Forschung zur Quelle der Normativität von Technik"
- **S. Koth**: „Das Konzept partizipativer Forschung im Kontext der technologischen und politökonomischen Transformation der Wissenschaft: Herausforderungen erkennen und Zweckbestimmungen schärfen"

Raum 2 Bibliothek 311

- **Workshop: J. Wiefek, M. Schäfer, A. Lux, E. Nagy:** „Monitoring der Ergebnisse und Wirkungen von transdisziplinärer und partizipativer Forschung"

Hauptgebäude Raum 202

- **Workshop: B. Haupt, A. Becker, C. Pentzold, A. Berger:** "On a sustained dissemination and sharing of co-design methods"

Stadtlabor

- **Workshop: B. Lotze, M. Freiermuth:** „Akteurskonstellationen in Bürger:innenbeteiligungs-prozessen und Implikationen für die Verbreitung eines partizipativen Planungsverständnisses in der öffentlichen Verwaltung im Kontext transdisziplinärer und partizipativer Forschung"

11:00 – 12:30 Uhr | Parallel Panel E

Raum 4 Bibliothek Ideenreich (Hauptraum) Wirkung und Evaluation

Chair: **N.N.**

- **F. Sörgel, C. Scherz, J. Hahn:** „Partizipation und Forschungsorganisationen: Impact Messung und Integration von Ergebnissen“
- **G. Michelini, A. Michel:** „Qualität und Wirkung von TD - Forschungsprojekten: von Evaluation bis Reflexion“
- **S. Houwaart, I Schaefer, T. Krieger, S. Hartung:** „Wirkungen der Partizipativen Gesundheitsforschung explorieren im Feld der kommunalen Gesundheitsförderung mittels Scoping Review“
- **P Siegele, M. Eriksröd-Burger:** „Sparkling Science wirkt (weiter) – Evaluation und Wirkungen eines Förderprogramms und seiner Projekte“

Bibliothek Raum 311

- **Workshop: S. von Peter, I. Spiewok, N. Weydmann, I. Heuer, S. Völler:** „Die Normalisierung der (Selbst-)Reflexion von Machtverhältnissen“

Hauptgebäude Raum 202

- **Workshop: I. Opitz, W. Hahn:** „„Ja, und …“: Techniken des Improvisationstheaters im Co-Design transdisziplinärer Forschung“

Stadtlabor

- **Workshop: W. Brink, M. Müller, S. Voigt-Heucke:** „Klare Sache? Rollen und Kompetenzen in partizipativen Forschungsprozessen“

~~**Hauptgebäude Raum 367**~~

~~Workshop: W. Hoffmann, W. Rössig: „CRoSS – Cooperative Research of Science and Society. Ein Programm zur Erprobung und Erforschung ko-kreativer Ansätze in der Forschung.“~~

13:30 – 14:30 Uhr | Parallel Panel D

Bibliothek Raum 311

- **Workshop: S. Hecker, D. Lang, M. Bergmann:** „Was heißt transdisziplinär und partizipativ? Die neu gegründete Fachgesellschaft stellt die Gretchenfrage“

Hauptgebäude Raum 202

- **Workshop: T. Krieger, S. Hartung, B. Behrisch:** „NetzWerken: Partizipative Gesundheitsforschung im deutschsprachigen Raum aktiv gestalten mit PartNet.“

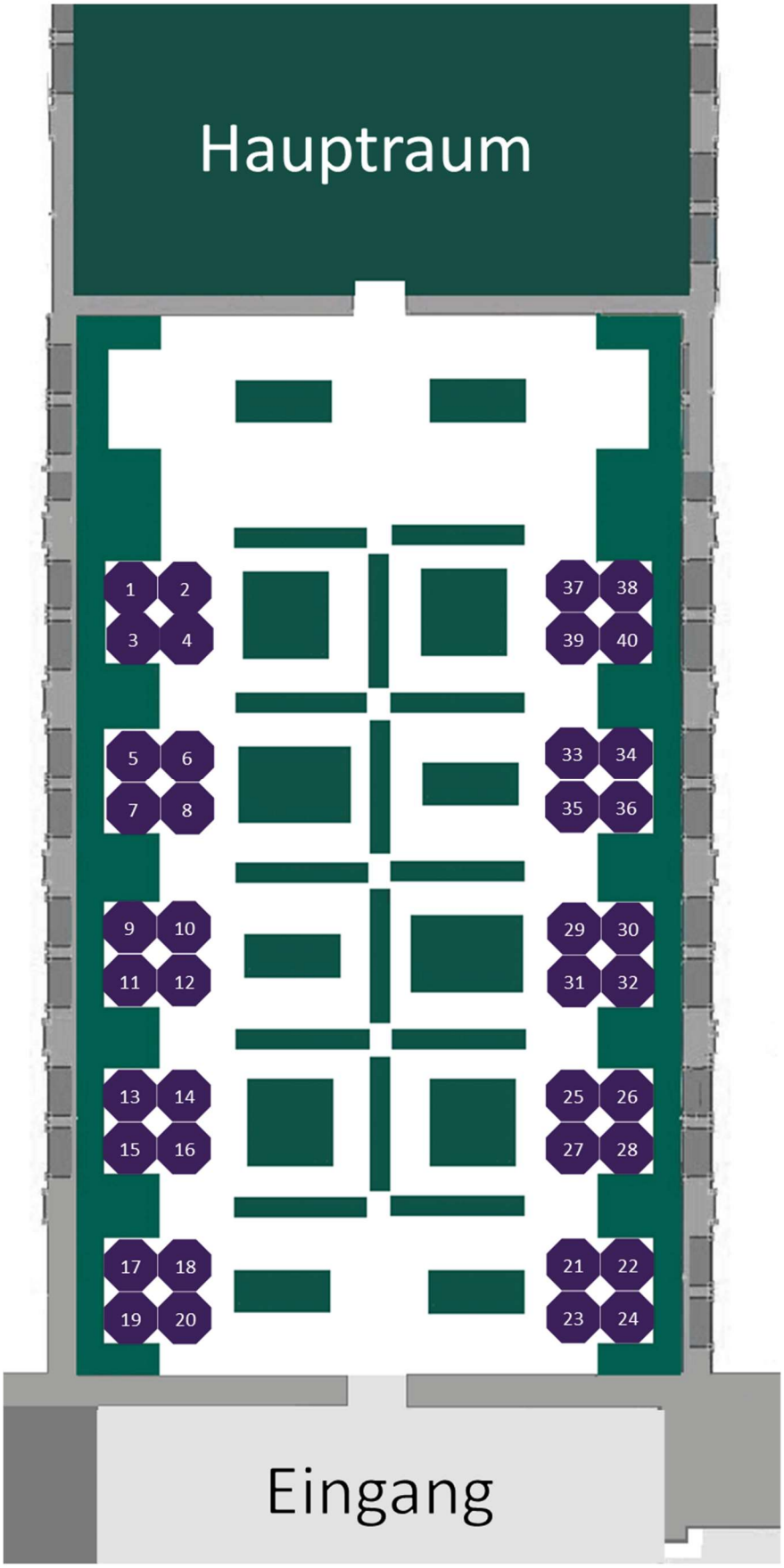
Lightning Talks:

- S. Schiek: „Reallabore als Möglichkeitsraum für dekoloniale Praktiken? Beobachtungen aus einem“
- M. Peukert: „INSIGHTS – Aufbau der nächsten Transfer-Generation“
- C. Klingler: „Zum Verhältnis von ethischer und partizipativer Entscheidungsfindung am Beispiel der Bürger:innenkonferenz „Robotik in der Altenpflege?“
- R. Rehak: „Herausforderungen bei der Entwicklung einer transdisziplinären Wissens-Community für die digitale und nachhaltige Transformation von Kommunen“
- S. Hammann: „Wähle Dein eigenes (Trainings-)Abenteuer. Das Public Engagement Portfolio.“
- M. Gerold: „Bürgerbeirat Informell Pflegende – Ein Pilotprojekt der Bürgerbeteiligung in der Forschungsförderung“
- J. Popp: „Der Practice-Dive-Ansatz als Erweiterung partizipativer Prozesse in der bewegungsbezogenen Gesundheitsförderung“
- C. Enzingmüller: „Partizipation von Anfang an: Die Rolle des Designs in der partizipativen Wissenschaftskommunikation"

Postersession PartWiss23

1. R. Paluch; C. Müller: Zeitliche Spannungsfelder in der Forschung und Entwicklung von Robotik für die Pflege
2. J. Popp, E. Grüne, J. Carl, V. Hartung, K. Pfeifer: Dissemination des Konzepts der Bewegungsbezogenen Gesundheitskompetenz in der bayerischen Pflegeausbildung: Das Projekt Take-Care!
3. Schaefer, G. Bär: Qualität in der Partizipativen Gesundheitsforschung (PGF) im Dreieck zwischen Wissensgenese, dem Hinwirken auf Veränderungen und der Stärkung gegenseitiger Lernprozesse
4. P. Gleim, S. Mandelartz, P. Kellmeyer: Partizipativer Mixed-Methods-Ansatz für Ethics-by-Design in Medizin und Gesundheitswesen
5. P. Gleim, S. Mandelartz, P. Kellmeyer: Partizipativer Mixed-Methods-Ansatz für Ethics-by-Design in Medizin und Gesundheitswesen
6. K. S. Kiprijanov, H. Schloddarick: Zukunft geht durch den Magen: Public Engagement für planetare Gesundheit
7. A.-S. Behm-Bahtat: Vertrauen durch Partizipation? Ein europäischer Vergleich
8. J. von Gönner, T. Masson, S. Köhler, I. Fritsche, A. Bonn: Citizen Science fördert Wissen, Fähigkeiten und kollektives Handeln zum Monitoring und Schutz von Fließgewässern
9. K. Ngo, T. Surber, S. Truckenbrodt, F. Klan: Feuerkugel: A participatory approach for documenting fireballs
10. Madina, A. Becker-Mironici: WTT Impact Canvas und Crowdsourcing – Planung und Erfassung von Wirkung sowie Erkennung von Wirkungspotenzialen
11. B. Schlünz: Forschen in gesellschaftlicher Verantwortung‘ – ein Beitrag zu partizipativer Forschung?
12. J. Haus: Wirkunken verstehen, Wirkungen erfassen – partizipative Entwicklung und Umsetzung Evaluationsansatzes für die Reallabore der BMBF Fördermaßnahme MobilitätWerkStadt2025
13. M. Osipova, K. Marra, E. Hornecker: Feminismus und Technologie: Erforschung der Ansätze in der akademischen Forschung und der Industrie

14. M. Müller, W. Brink, S. Voigt-Heucke: Kapazitätsaufbau für partizipative Forschung: Angebote und Entwicklungen der deutschen Citizen-Science-Plattform Bürger schaffen Wissen
15. C. Pauls: KomPa: Kommunale Konfliktberatung und Partizipative Konfliktforschung
16. R. Rehak, S. Saba, A. Ullrich, A. Hamm, B. Nölting: Herausforderungen bei der Entwicklung einer transdisziplinären Wissens-Community für die digitale und nachhaltige Transformation von Kommunen
17. P. Held: Partizipative Technikentwicklung mit Menschen mit Demenz: Brücken schlagen zwischen Idealvorstellungen und realisierbarer Teilhabe
18. I. Heuer, A. Kasberg, M. Kuchler, C. Münte, M. Märker, S. Tiefenthaler, K. Schmidt, I. Spiewok, R. Thalhammer, M. von Köppen: Ethische Fallreflexion: Die Entwicklung eines Leitfadens zur kollegialen Reflexion ethischer Dilemmata in der partizipativen Forschungspraxis
19. R. Paluch; C. Müller: Zeitliche Spannungsfelder in der Forschung und Entwicklung von Robotik für die Pflege
20. T. Rambach, A. Bejan: Herausforderungen im Partizipationsprozess: Erfahrungen aus laufenden Projekten zur Entwicklung klinischer KI-Entscheidungsunterstützungssysteme
21. A. Zeden: Team Vielfalt – Die formative Evaluation eines Beteiligungsformates bestehend aus Menschen mit Behinderungen zur Beurteilung und Weiterentwicklung ihrer Teilhabemöglichkeiten
22. E. Werner, O. Levina: Herausforderungen und Möglichkeiten des transdisziplinären Vorgehens am Beispiel von Citizen Social Science im ländlichen Raum
23. J. Mewes, G. Heinrich. L. Jördens, F. Mühlenbein, S. Voigt-Heucke: Projektvorstellung “Auf die Plätze! Citizen Science in deiner Stadt”
24. Korn, M. Hertwig, M. Lenzner; J. Westerheide: Reallaboratorien „New Normal“ – Transformation digitaler Zusammenarbeit und Führung in der öffentlichen Verwaltung
25. K. Treichel-Grass: Insights aus der Bürgerdeliberation im Energiewendeforschungsprojekt Ariadne
26. R. Schmidt: Partizipative Forschung mit Lehrkräften – Forschungsmethodologische Reflexionen aus einem Dissertationsprojekt zu diversitätssensiblen digitalen Lehr-Lernpraktiken im schulischen Unterricht
27. R. Bissling: Participation Capability: Befähigung zur Reflektion der Partizipationsfähigkeit zur Steuerung von Wirkungen
28. J. Bischofberger, E.-M. McCormack: Ungleichheit, Transformation und Hoffnung: Auf dem Weg zu einem neuen Diskurs über Partizipation von marginalisierten Gruppen
29. E. Demke: Material turn meets Mad Studies: Performanz von Betroffenenkontrolle und Transformation von Forschung in der Entstehung des MAD_Museum anderer Dinge
30. J. Schmitt, S. Simon: Von Sekunde Null: Partizipative Beteiligung der Gesellschaft am Agendasetting in der Wissenschaft
31. A. Debourdeau, C. Lüder: Von Akzeptanz zu Akzeptabilität – eine Begriffsöffnung zur Förderung von inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit in der Energieforschung
32. L. von Wittenhorst zu Sonsfeld, S. Welter, E. Beusker, T. Schreiber, D. Müller: Partizipative Bausteine für die Energiewende – Erfahrungen aus dem Reallabor SmartQuart
33. B. Droste-Franke: Partizipative Forschung in der rationalen Technikfolgenabschätzung für die robuste Gestaltung technologischer Systeme
34. C. Howe: Prozesse partizipativer und transdisziplinärer Forschung und Umsetzung im Kontext von Polizei
35. T. Danke, R. Hecht, T. Rieche, A.-M. Schielicke: Colouring Dresden: Eine Citizen-Science-Plattform zur Erfassung von Gebäudewissen


Hauptraum
1
2
3
4
37
38
39
40
5
6
7
8
33
34
35
36
9
10
11
12
29
30
31
32
13
14
15
16
25
26
27
28
17
18
19
20
21
22
23
24
Eingang

Abstracts

Parallel A | Donnerstag

9:30 – 11:00 Uhr

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

L. Münch S. Müller, T. Lorenz, R. Brikmanis-Brückner, I. Hodgson, L. Link: „Rahmenbedingungen und Machtverhältnisse für eine gelingende partizipative und transdisziplinäre Technikentwicklung"

Moderation: S. Müller aus Sicht der Leitung des Forschungsprojekts

Diskussion:

L. Münch aus Sicht der wiss. Mitarbeiterin seitens der Sozialen Arbeit

T. Lorenz aus Sicht der wiss. Mitarbeiterin seitens der Informatik

R. Brikmanis-Brückner aus Sicht der pädagogischen Mitarbeiterin der Lebenshilfe

I. Hodgson aus Sicht der (Digital-) Kuratorin des Museums

L. Link aus Sicht der Werkstattmitarbeiterin der Lebenshilfe und potentielle Nutzer*in der App

Im Projekt „Kulturelle Teilhabe im Museum – Potenziale der Digitalisierung“ arbeiten die Fakultäten Informatik und Soziale Arbeit der Ostfalia Hochschule, das Deutsche Schifffahrtsmuseum Bremerhaven und die Lebenshilfe Bremerhaven transdisziplinär im Rahmen eines Co-Creation Ansatzes zusammen. Übergeordnetes Ziel des Projektes ist es, die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen (Diese Bezeichnung wurde von den betroffenen Teilnehmenden in unserem Projekt gewünscht.) in Museen zu stärken. In einem agilen und partizipativen Prozess wird die CompanionApp zur Orientierung im Museum entwickelt.

Ziel der transdisziplinären Zusammenarbeit ist es, über die Grenzen einzelner Fachbereiche hinauszugehen und eine ganzheitliche Perspektive einzunehmen, um umfassendere Lösungsansätze zu entwickeln. Dabei geht es nicht nur um die Verknüpfung verschiedener Disziplinen, sondern auch um die Integration unterschiedlicher Wissensbestände und Perspektiven, wie z.B. wissenschaftliches Wissen, Erfahrungswissen von Praktikern und das Wissen der Nutzergruppe. In unserem Fall sind dies Wissenschaftlerinnen (partizipative Forschung und Technikentwicklung), (digitale) Kuratorinnen, Museumspädagoginnen und Heilerziehungspflegerinnen. Dieser transdisziplinäre Ansatz stellt einen gegenseitigen Lernprozess dar, der eine enge Zusammenarbeit zwischen den jeweiligen Beteiligten, die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache und damit eine Co-Produktion von (wissenschaftlichem) Wissen und die Bereitschaft, sich auf andere Perspektiven einzulassen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen, erfordert.

In der transdisziplinären Zusammenarbeit und insbesondere in der gemeinsamen Arbeit mit vulnerablen Gruppen ist es wichtig, sich mit den Machtverhältnissen auseinanderzusetzen. Ein transdisziplinärer Ansatz ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven und Fachkenntnisse zu kombinieren, um Ungleichheiten zu erkennen und abzubauen. In unserem Projekt haben wir über einen Zeitraum von vier Jahren versucht, eine ausgewählte Gruppe von Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen in den Forschungs- und Entwicklungsprozess einzubeziehen. Ihre Erfahrungen und Perspektiven sind für uns wertvoll, um ein Verständnis für ihre Interessen und Herausforderungen (in Museen) zu entwickeln, aber auch um ihre Fähigkeiten und Bedarfe zu identifizieren. Dies führt zu einer größeren Usability, Accessibility und einem adäquaten Design und damit zu einer höheren Akzeptanz der entwickelten CompanionApp. Das Angebot an die Beteiligten des Projektes und insb. an die Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, sich aktiv einbringen zu können, erfolgte auf verschiedenen Wegen, z.B. bei der partizipativen Ermittlung der Bedarfe und Interessen, bei Designfragen und Fragen der Menüführung bei der App-Entwicklung, bei einer Posterpräsentation auf einer Konferenz, etc. Insgesamt bietet die partizipative Zusammenarbeit mit Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen eine große Chance, um ihre Teilhabe am kulturellen Leben grundlegend zu fördern.

Wir möchten eine Panel-Diskussion durchführen, in der Vertreter*innen der beteiligten Institutionen zum Thema „Rahmenbedingungen und Machtverhältnisse für eine gelingende partizipative und transdisziplinäre Technikentwicklung“ und insbesondere zu den folgenden Fragen diskutieren:

Was sind Gelingensbedingungen partizipativer und transdisziplinärer Forschung?

Welche Herausforderungen haben sich durch die partizipative und transdisziplinäre Forschung im Projekt ergeben?

Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, um z.B. Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen gleichberechtigt einzubeziehen?

Sind ungleiche Machtverhältnisse im Projekt sichtbar geworden? Wenn ja, wann und wobei? Wie wurde damit umgegangen?

Wie verlief die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteursgruppen?

Gibt es neben einem „zu wenig an Partizipation“ auch ein „zu viel an Partizipation“ und wann und wie zeigt sich dies?

Bibliothek Raum 211

I. Engel P.-E. Jansen: „Einbeziehung marginalisierter Gruppen in die Citizen Science Forschung am Beispiel des Projekts BEFEM – Herausforderungen und Chancen“

Die modernen, heterogenen Zu- und Einwanderungsgesellschaften sehen sich immer stärker herausgefordert, das historische Selbstverständnis der deutschen und der nicht-deutschen Familiennarrative, zu thematisieren. Beruhend auf gegenseitiger Anerkennung und dem Respekt vor partikularen Erfahrungen als integrativen Bestandteil eines solidarischen Zusammenhalts in einer demokratischen Gesellschaft stehen diese verstärkt im Zentrum des demokratischen Diskurses. Das umfasst sowohl die historische Vergangenheit Deutschlands als prägendes, kollektives Narrativ der Mehrheitsgesellschaft, als auch die Wahrnehmung der durch Politik, Kultur und Geschichte beeinflussten Erfahrungen von Migrantenfamilien und marginalisierten Gruppen. Das Projekt BEFEM (Bürgerwissenschaftliche Erforschung der Familiengeschichte von Einheimischen und MigrantInnen und ihr Verhältnis zur NS-Geschichte) erforscht die oben genannten Zusammenhänge als Citizen-Science Projekt. Dafür ist es entscheidend marginalisierte Gruppen und ethnische Minderheiten aktiv in die Forschung einzubeziehen. Der Vergleich von Familiennarrativen von Einheimischen und Menschen mit Migrationshintergrund bzw. eigener Fluchterfahrung steht im Fokus des Projekts, das ein Geschichtsbewusstsein als aktiven Beitrag zur Stärkung der Demokratie fördert. Während des Projekts wurden Strategien zur Einbeziehung marginalisierter Gruppen in den Bereich der Citizen Science Forschung konzipiert und unter anderem weitere entsprechend Unterprojekte speziell zu dieser Thematik entwickelt. Der vorliegende Beitrag zeigt, wie Vielfalt in der Forschung gefördert werden und diskutiert wie die aktive Einbindung marginalisierter und unterrepräsentierter Gruppen gelingen kann.

J.S. Mewes: „Knowing citizen science. Social epistemologies and epistemic practices in a national citizen science contest in Germany"

As the acceptance of citizen science grows, so does the demand for more reflexivity in the field. Research in the social sciences and humanities has long described the participation of non-academics or 'amateurs' in academic knowledge production, and has shown that current activities grouped under the term citizen science have the potential to advance the discussion of the relationship between science and society in terms of knowledge acquisition and transfer. Mahr and colleagues have argued for the benefits of enhanced collaboration between Citizen Science and the social sciences and humanities, particularly Science and Technology Studies, in light of the increased need for (epistemological) reflection by and in Citizen Science (Mahr et al., 2018).

The paper theoretically connects to recent approaches in the field of Science and Technology Studies that address, on the one hand, the social epistemologies of Citizen Science as a research framework and, on the other hand, the diversity of involved actors and epistemic practices in Citizen Science practice (Kasperowski and Kullenberg, 2019; Oudheusden et al., 2023; Strasser et al., 2019; Schrögel and Kolleck, 2019).

Using this lens and based on document analysis and initial insights into data from a small-scale qualitative interview study, the paper develops further the understanding of how Citizen Science is promoted and conceptualized in "Auf die Plätze!" Citizen Science in deiner Stadt", Germany's first national citizen science contest in Germany. Various documents produced for or in the context of the contest, such as jury statements or informational materials for participants and the public, are analyzed as technologies that implement specific epistemologies of what Citizen Science is, can be, and/or should be.

Critically reflect what epistemologies and associated practices are made visible and strengthened will provide transferable knowledge for advocates of citizen science, scholarship in the upcoming field of citizen science studies and beyond. It also means to promote further diversification of epistemic practices in terms of actors, objectives, and expertise involved in participatory research.

H. Kaspar C. Müller, S. Gashi, D. Kirschsieper: „Arbeitsteilige und dialogische Zusammenarbeit verschiedener Wissensbestände: Reflexionen zur Wissensproduktion aus einem partizipativen Forschungs- und Entwicklungsprojekt“

Gleichberechtigte Forschungspartnerschaften zwischen Wissenschaftler:innen und Bürger:innen und/oder Fachpersonen aufzubauen, ist ein Ziel, das partizipative Ansätze unterschiedlicher disziplinärer Herkunft teilen. In der Zusammenarbeit auf Augenhöhe soll Wissen generiert werden, das benachteiligten Gemeinschaften oder sozialen Gruppen zugutekommt. Als eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit werden allgemein die Wertschätzung und Integration verschiedener Wissensbestände genannt. Wissensbestände können aus Erfahrungen aus dem Alltag und der beruflichen Praxis bestehen. Man unterscheidet zudem kontextuelles, relationales und konzeptionelles Wissen. Es gibt jedoch nur wenige Berichte, die Überlegungen, geschweige denn Anleitungen für die komplexe Ko-Produktion von Wissen enthalten. Wie gelingt es, dass verschiedene Expertisen tatsächlich für die Wissensproduktion fruchtbar gemacht werden können? Wodurch wird das Zusammenfliessen verschiedener Expertisen erschwert?

In diesem Fachvortrag reflektieren wir eine dreijährige Forschungspartnerschaft zwischen Akademiker:innen und Einwohner:innen, Fachpersonen und politischen Entscheidungsträger:innen einer Schweizer Gemeinde. Das Projekt orientierte sich am Ansatz der Community-based participatory research (CBPR). Ziel war es, Sorgende Gemeinschaften zu initiieren und ihr Potenzial für ein gutes Alter(n) zuhause einzuschätzen. In einem ersten Schritt identifizierten wir zuerst die lokalen Sorge-Bedürfnisse älterer Menschen. Dafür bildeten wir Interessierte zu Co-Forschenden aus und führten eine gemeinsame Studie durch. In einem zweiten und dritten Schritt entwickelten wir dann lokale Sorge-Initiativen und evaluierten diese.

Der Vortrag fokussiert auf den ersten Schritt und zeigt, welche unterschiedlichen Wissensbestände in Momenten der Zusammenarbeit entstanden sind und wie sie miteinander interagierten. Basierend auf den Erfahrungen in diesem Projekt, unterscheiden wir zwei Formen der Interaktion zwischen Wissensbeständen: (1) die arbeitsteilige Kooperation und (2) die dialogische Kooperation. Bei ersterer verteilen sich unterschiedliche Wissensbestände auf verschiedene Aufgaben, während bei letzterer sich verschiedene Wissensbestände gegenseitig beeinflussen, indem sie sich informieren und inspirieren und so in der Auseinandersetzung zur Entwicklung neuer Lösungen beitragen. Der Beitrag argumentiert, weshalb die dialogische Kooperation diverser Wissensbestände das Ziel partizipativer Forschung sein sollte, und gibt Hinweise auf Gelingensbedingungen.

M. Müller. U. Sturm, S. Voigt-Heucke (Museum für Naturkunde): „Getragen von Bürger:innen, belegt durch Zahlen: Bibliometrische Befunde zur Bedeutung und Entwicklung von Citizen Science“

Citizen Science als Ansatz für Partizipation in der Wissenschaft verbreitet sich seit einigen Jahren international und auch in Deutschland mit einer stetig wachsenden Zahl von Projekten. Auch in wissenschaftlichen Publikationen wird der Begriff Citizen Science in den vergangenen zwanzig Jahren immer häufiger als Keyword verwendet. Diese Entwicklung könnte darauf hindeuten, dass Citizen Science in der Forschung an Bedeutung gewinnt. In unserem Beitrag gehen wir daher folgenden Fragen nach: Welche Publikationsmuster prägen das Feld bisher? In welchen Disziplinen wird Citizen Science als Ansatz zur Partizipation in der Wissenschaft genutzt? Aufschlussreiche Antworten auf diese Fragen liefert die Bibliometrie, also die quantitative Analyse wissenschaftlicher Publikationen. Im Vortrag wird auf Basis bibliometrischer Daten das Wachstum und die Verbreitung von Citizen Science in der Wissenschaft aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Die Untersuchung von Publikationsmustern, Zitationsmetriken und Autorenschaften liefert wertvolle Erkenntnisse für die Weiterentwicklung und Förderung von Citizen Science sowie für die Anerkennung dieses Forschungsgebietes. Unsere Ergebnisse sind nicht nur für Citizen Science als Forschungsfeld relevant, sondern geben exemplarisch Aufschluss darüber, wie sich ein partizipatives Feld in den letzten Jahren nachhaltig entfaltet und weiterentwickelt hat.

Bibliothek Raum 311

M. Mbah, R. Rhodius, B. Brohmann, D. Lang, C. Grauer: „Rolle von Kontexten für Formate und Methoden der transdisziplinären und partizipativen Forschung"

Impulsgebende:

D. Lang: Zu Kontextabhängigkeiten transdisziplinärer Forschung

B. Brohmann: Zu Exemplarischen Formaten transdisziplinärer Forschung

B. Oertel: Zu Kontexten und Formaten partizipativer Forschung

B. Rösener: Zu zu Orientierungen für die Gestaltung partizipativer und transformativer Prozesse

Kontexte variieren stark, weshalb transdisziplinäre und partizipative Forschungsansätze nicht in jedem Kontext in gleicher Weise passend und erfolgreich sein können. Unter Kontext verstehen wir zunächst die räumlichen und politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen fokussiert ein Forschungsprojekt üblicherweise auf ein Handlungsfeld (wie bspw. Energie, Mobilität, Stadtentwicklung etc.) welches durch ein spezifisches Institutionensetting und Akteurskonstellationen geprägt ist (vgl. Lam et al. 2021). Daneben umfasst der Kontext auch Faktoren wie die Zusammensetzung des Projektteams sowie der zeitlichen und räumlichen Dimension seiner Durchführung (Tolksdorf et al. 2023). Dieses Setting ist der Rahmen, in welchem ein transdisziplinäres oder partizipatives Projekt durchgeführt wird und welches beispielsweise die Kooperationsbereitschaft zwischen den Akteuren, die Möglichkeiten und Grenzen sowie Offenheit dieser in einem Forschungsprojekt bzw. an einer gemeinsamen Forschungsfrage mitzuarbeiten beeinflusst. Hier gilt es Sensibilitäten des jeweiligen Kontextes zu identifizieren und Formate und Methoden entsprechend auszuwählen und anzupassen. In der transdisziplinären Forschung liegt der Fokus stark auf einer gemeinsamen Wissensproduktion zwischen Forschung und Praxis, welche mit Hilfe von unterschiedlichen Formaten strukturiert sein kann, je nach Zielgruppen und Wirkungsorientierung. So können beispielsweise Reallabore dazu dienen sowohl gesellschaftlich-mentale Impulse für gesellschaftlichen Wandel zu setzen als auch physisch-materielle Änderungen anzustoßen und hierbei unterschiedlichste Akteursgruppen einbeziehen, z.B. von Verwaltung und Politik über Zivilgesellschaft bis hin zu Öffentlichkeit. Ein anderes Format, wie beispielsweise die Theory of Change fokussiert hingegen auf die systematische Erarbeitung und Prüfung von Wirkungspfaden und bindet hierbei identifizierte und ausgewählte Akteure ein, um die Erarbeitung als auch das Beschreiten

dieser Wirkungspfade zu ermöglichen. Künstlerische Formate arbeiten hingegen gern mit punktuellen Provokationen und Störungen – häufig im öffentlichen Raum – um die Öffentlichkeit einzubinden und Veränderungen durch einen Anstoß für einen individuellen Bewusstseinswandel zu initiieren (Rhodius et al. 2023). Methodisch sind die Formate transdisziplinärer Forschung mehr oder weniger eng ausgestaltet. In der partizipativen Forschung haben sich ebenfalls unterschiedliche Herangehensweisen etabliert, vom punktuellen Einbezug von Akteuren über die Anwendung von Formaten wie bspw. Bürgerräten bis hin zur Teilhabe an der Wissensproduktion wie in der Citizen Science. Hierbei steht mehr der Beitrag von Praxisakteuren zur Forschungsfrage für die Entwicklung wissenschaftlichen robusten Wissens durch die Wissenschaft im Fokus.Mit diesem Panel möchten wir die Bedeutung von Kontexten für die Auswahl des jeweiligen Forschungsansatzes und Forschungsdesigns herausarbeiten, wie auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen partizipativer und transdisziplinärer Forschung beleuchten. Hierfür wird es jeweils zwei Impulsvorträge aus der transdisziplinären als auch aus der partizipativen Forschung geben.

Hauptgebäude Raum 202

S. Kaden, K. Köpferl: „Mitmachen statt akzeptieren: Technik im Alltag älterer Menschen. Bericht aus dem Stadtlabor der TU Chemnitz"

A. Kurze, T. Lehmann, A. Bischof, A. Börner: „Simplications – Privacy by Co-Design und Partizipation im Smart Home Bereich"

Der Einsatz des Internet of Things (IoT) im „Smarten Zuhause" verspricht Verbraucher:innen mehr Komfort, Sicherheit und Effizienz im Alltag. Dazu werden vermehrt vernetzte Sensoren eingesetzt, die viele vermeintlich einfache Daten – etwa Luftfeuchtigkeit, Temperatur, Helligkeit oder Bewegung – erheben. Diese Sensoren werden von Bewohnern oder von Dritten (Vermieter, Verwandte) in Wohnungen installiert, oder sind in Haushaltsgeräten und Alltagsgegenständen wie Smart TVs integriert. Im Gegensatz zu den Risiken und Implikationen smarter Geräte, die Video und Audio erfassen, wie „intelligente Lautsprecher", ist insbesondere im öffentlichen Diskurs ein mangelndes Problembewusstsein und Verständnis für Risiken und Implikationen für Privatheit durch vermeintlich einfache Sensordaten festzustellen.

Simplications wird gemeinsam mit Verbraucher:innen die möglichen Implikationen der Nutzung von vermeintlich einfachen Sensoren im Zuhause partizipativ erforschen. Daran anschließend wird Simplications Medien und Interventionen zur digitalen Bildung gestalten und einsetzen, die zu einer informierteren Gestaltung und Nutzung von Sensordaten-Anwendungen im Zuhause beitragen. Diesen kombinierten Ansatz aus partizipativer Forschung und Gestaltung von Bildungsangeboten zum Transfer über zivilgesellschaftliche Organisationen nennen wir Privacy by Co-Design, und wollen dem etablierten Privacy by Design so das Element der Partizipation hinzufügen.

S. Büchner: „Wer assistiert wem? Warum helfende Berufe und Organisationen der Hilfe für partizipative Technikentwicklungen eigene Herausforderungen bereithalten”

Hilfe und Assistenz sind in der modernen Gesellschaft positiv konnotiert. Gerade in Arbeitskontexten, die von Arbeitsverdichtung und Fachkräftemangel geprägt sind, versprechen technische Assistenzen eine Kombination aus Entlastungen der Arbeitskräfte an der Basis und reputationsfördernder Innovation. So überrascht es nicht, dass digitale Assistenz- und Unterstützungssysteme besonders in helfenden Berufen wie Sozialer Arbeit und Pflege und in Organisationen der Hilfe wie Pflegeeinrichtungen erprobt werden. Der Vortrag beleuchtet unter Rückgriff auf aktuelle Forschungsarbeiten sowie auf zwei Forschungsprojekte, welche besonderen Herausforderungen für eine partizipative Technikentwicklung wie für die sozialwissenschaftliche Analyse aus der Hilfeorientierung dieser sozialen Kontexte erwachsen. Zum einen handelt es sich dabei um ein abgeschlossenes Projekt zur partizipativen Entwicklung von Pflegesensorbetten in einem stationären Altersheim (OPAL). Zum anderen greift der Vortrag auf Einsichten aus der ethnografischen Analyse der Digitalisierung in einem Jugendamt, einem Krankenhaus und bei einem App-Entwickler für Jugendhilfedokumentation zurück, die im Rahmen der laufenden Studie „Digital Cases“ gewonnen wurden. Der Vortrag beleuchtet Hilfeorientierung aus einer professionssoziologischen und einer organisationssoziologischen Perspektive. Darauf aufbauend werden die besonderen Herausforderungen partizipativer Technikentwicklung an drei Dimensionen diskutiert: Der der invisible work im Forschungs- und Entwicklungsprojekt (1), der der informellen Erwartungen und Rollen (2) sowie der der Koproduktion und das Zum-Funktionieren-Bringen (Bischof 2019). Der Vortrag plädiert dafür, die Hilfeorientierung von Professionen und Organisationen nicht nur als Ressource für partizipative Technikentwicklung zu begreifen, sondern ihrem ambivalenten Charakter mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

T. Krieger, G. Nellessen-Martens, K. Dittmer: „Partizipation sichtbar machen: das Partizipationsnetz und dessen Anwendungserfahrungen bei der Projektevaluierung im Bereich Pflege"

In der Gesundheits- und Versorgungsforschung gestaltet sich nicht nur die aktive Partizipation der Beteiligten (z.B. von Pflegefachkräften oder Patient:innen) an der Forschung selbst, sondern auch die Illustration der Beteiligung (Zeitpunkt, Partizipationsgrad, -stufe oder -ausprägung) im Forschungsprozess nach wie vor als herausfordernd. Trotz der Verfügbarkeit unterschiedlicher Partizipationstypologien (z.B. Partizipationsleiter, -stufen, -matrix) fällt es schwer transparent darzustellen oder zu dokumentieren, wer mit welcher Ausgestaltungsmacht in welcher Forschungsphase beteiligt werden soll, sollte oder retrospektiv betrachtet tatsächlich mitgestalten durfte.

Ziel dieses Beitrages ist es, das Partizipationsnetz (kurz Part-Netz) mit seiner Genese vorzustellen und dessen Nutzung an einem Praxisbeispiel zu verdeutlichen.

Das Part-Netz dient dazu, die Intensität der Beteiligung verschiedener Stakeholder in den einzelnen Projektphasen (von der Idee bis zur Umsetzung) kritisch zu reflektieren und/oder transparent zu dokumentieren. Es wurde entwickelt, um die Verstehbarkeit, Sichtbarkeit sowie Dokumentationsfähigkeit partizipativer Ansätze zu optimieren und so den Mehrwert von Partizipativem Arbeiten und Forschen zu stärken. Es kann als Planungs-, Monitoring sowie Evaluationsinstrument dienen und von unterschiedlichen Stakeholdern (z.B. Förderorganisationen oder partizipativen Forschungsteams) genutzt werden. Durch die Sichtbarmachung der Beteiligung in den unterschiedlichen Projektphasen können beispielsweise Erwartungen aufgespürt (Ideenfindung), Ressourcen passgenau allokiert (Konzipierung und Planung) oder auch Veränderungen bezüglich der Partizipationsmöglichkeit (z.B. Ressourcendefizite) verdeutlicht werden. Zudem kann es die Notwendigkeit nach Vernetzung und transdisziplinärer Forschung im Bereich Gesundheit hervorheben. Um die Anwendung des Instrumentes zu veranschaulichen und von ersten Erfahrungen zu berichten, soll die begleitende Evaluierung der Entwicklung und Implementierung einer Ausbildungsstation in einem Krankenhaus als ein Projekt aus der Pflege vorgestellt werden. In diesem Projekt fand das Part-Netz in der prospektiven sowie formativen Evaluation Anwendung. Die Ausbildungsstation dient als Bindeglied zwischen dem Lernort Schule und der Praxis der Pflegeausbildung. Folglich sind mit den Stakeholder der beiden Settings an diesem Projekt diverse Interessengruppen beteiligt. Partizipativ angewendet macht das Part-Netz zunächst sichtbar welche Stakeholder wann und wie beteiligt sein sollen oder müssen und gibt ihnen darüber die Möglichkeit den Grad der Partizipation bewusst zu entscheiden und sich so aktiv in die Projektumsetzung einzubringen

Parallel B | Donnerstag

13:00 – 14:30 Uhr

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

Teil I:

Martina Schäfer, Emilia Nagy, Jasmin Wiefek (ZTG – Zentrum Technik und Gesellschaft & tdAcademy), Oskar Marg, Lena Theiler (ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung & tdAcademy), Susanne Hecker (Museum für Naturkunde Berlin): Gesellschaftliche und wissenschaftliche Wirkungen verschiedener Forschungsmodi – Perspektiven aus transdisziplinärer Forschung und Citizen Science

Beiträge:

Schäfer, Martina / Nagy, Emilia / Wiefek, Jasmin (ZTG – Zentrum Technik und Gesellschaft & tdAcademy): Pfade gesellschaftlicher Wirkungen in der transdisziplinären Forschung

Marg, Oskar / Theiler, Lena (ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung & tdAcademy): Wirkungen transdisziplinärer Forschung auf wissenschaftliches Wissen und Reflexivität

Susanne Hecker (Museum für Naturkunde Berlin): Wissenschaftliche und gesellschaftliche Wirkungen von Citizen Science

In diesem Panel werden drei verschiedene Perspektiven auf das Thema gesellschaftliche und wissenschaftliche Wirkung vorgestellt. Zwei davon fokussieren auf den transdisziplinären Forschungsmodus und schauen dabei auf gesellschaftliche bzw. wissenschaftliche Wirkungen. Der dritte Vortrag stellt eine Perspektive auf Wirkungen aus dem Forschungsmodus Citizen Science vor.

Der erste Vortrag thematisiert die Veränderungen in der Gesellschaft, die transdisziplinäre Forschung auf der Ebene von Individuen, Gruppen und Organisationen zu bewirken vermag. In der transdisziplinären Forschung werden diese gesellschaftlichen Wirkungen wie bspw. Bildung von Netzwerken, Lerneffekte und Kompetenzerweiterung oder veränderte Praktiken und Strukturen in der Regel im Zusammenhang einer umfangreicheren gesellschaftlichen Transformation gesehen. Eine systematische Wirkungsorientierung ermöglicht den Projekten eine iterative Planung entlang von Wirkungspfaden, die plausible Zusammenhänge zwischen Forschungsaktivitäten und Forschungsergebnissen sowie angestrebten bzw. erzielten Wirkungen darstellen. Obwohl die Projekte ihre kontextabhängigen Wirkungen auf individuelle Art und Weise entwickeln, zeigen die Wirkungspfade im Projektvergleich ähnliche Strukturen und Zusammenhänge. Der erste Vortrag stellt Erkenntnisse aus mehreren Projekten formativer Evaluation vor.

Im zweiten Vortrag wird auf wissenschaftliche Wirkungen transdisziplinärer Forschung eingegangen. Wissenschaftliche Wirkungen können Lern- und Netzwerkeffekte und veränderte Praktiken bei wissenschaftlichen Individuen oder Institutionen sein, aber auch wissenschaftliche Wirkungen im klassischen Sinne, d.h. dass die in transdisziplinären Forschungsprozessen gewonnenen Ergebnisse für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess weiter genutzt werden. Vorgestellt werden die empirischen Ergebnisse einer explorativen Studie: Transdisziplinäre Forschung verändert das Verständnis der untersuchten wissenschaftlichen Probleme und die

Qualität der Ergebnisse. Durch eine Beteiligung an transdisziplinären Prozessen nimmt zudem die Reflexivität der beteiligten Wissenschaftler*innen zu.

Citizen Science ist Ausdruck eines Wissenschaftsprozesses, der gesellschaftliche Teilhabe an der akademischen Wissensproduktion ermöglicht. Diverse gesellschaftliche Akteure erhalten die Möglichkeit zu zivilgesellschaftlichem Engagement und gesteigerten Mitsprachemöglichkeiten bei Anliegen von Wissenschaft und Forschung. Sie ebnet den Weg zur Aufnahme zivilgesellschaftlicher Fragestellungen in die Wissenschaft. Citizen Science bietet der Wissenschaft auf der anderen Seite die Möglichkeit, großskalierter qualitativer und quantitativer Datensätze und Erkenntnisse über große Gebiete oder längere Zeiträume zu generieren und zu verdichten. Citizen Science kann durch diese zweifache Verknüpfung des Verständnis für Wissenschaft und Forschung in der Bevölkerung stärken.

Anmerkung: Die Diskussion wird im Workshop „Synthese und Trade-offs. Zum Verhältnis wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Wirkungen in der transdisziplinären und partizipativen Forschung“ interaktiv fortgesetzt. Die Teilnahme am Panel ist vorteilhaft für die Teilnahme am Workshop.

Bibliothek **Raum** **211**
Chair: **B.** **Behrisch**
Sandra Schulz, Antonia Stagge (TU Dresden/CODIP): „Young Adult Carers als Co-Forschende: Methodische Ansätze für partizipative Forschung und Technikentwicklung”

Der Beitrag gibt einen Einblick in das Vorgehen der partizipativen Forschung und Technikentwicklung einer Lern- und Vernetzungsplattform für junge pflegende Angehörige (Young Adult Carers (YAC)) im Projekt Kraft-Copilot. Ziel der Plattform ist es, die Selbstfürsorge der YAC zu fördern, indem passende Unterstützungsangebote und Peers für den Austausch vorgeschlagen werden sowie die Selbstreflexion angeregt wird. Das Vorhaben ordnet sich damit in den Kontext der partizipativen Gesundheitsforschung ein, indem neue Erkenntnisse gewonnen und Veränderungen angestoßen werden, die zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden der Menschen beitragen und gesundheitliche Chancengleichheit stärken (PartNet 2015).

Das Projekt verfolgt den Ansatz der Community-basierten partizipativen Forschung und Technikentwicklung, bei der lebensweltlich Betroffene als Vertreter:innen der Gemeinschaft beteiligt sind und in verschiedenen Phasen aktiv an der Gestaltung der Plattform mitwirken (von Unger 2014). Die Forschungsgruppe arbeitet dabei mit verschiedenen Dialoggruppen als Co-Forschende zusammen: (a) im Rahmen einer projektbegleitenden Zusammenarbeit mit Vertreter:innen eines Bürger:innenbeirats (mutual consultation, nach dem Modell von Chung und Lounsbury 2006) und (b) im Rahmen der methodischen Umsetzung mit wechselnden bzw. punktuell akquirierten jungen informell Pflegenden (empowering co-investigation, nach dem Modell von Chung und Lounsbury 2006).

Der Beitrag adressiert (1) einen methodischen Ansatz zur Beteiligung an Forschung (Methode Photovoice) sowie (2) einen partizipativen Ansatz zur Technikentwicklung (Methode LEGO® Serious Play®).

(1) Ein zentraler Aspekt der partizipativen Forschung im Projekt Kraft-Copilot ist die Wissensgenerierung, welche gemeinsam mit YAC als Co-Forschende erfolgt, die ihre Erfahrungen und ihr Wissen einbringen und dabei gleichsam von den Ergebnissen lebensweltlich betroffen sind bzw. von ihnen profitieren. Ziel ist die Erforschung der Lebenswelt von jungen Erwachsenen in der Rolle pflegender Angehöriger. Das Erkenntnisinteresse zielt darauf ab, Belastungsfaktoren und Ressourcen sowie Ursachen der Belastungen zu identifizieren und daran anschließend Handlungsansätze zu entwickeln. Zur partnerschaftlichen Erforschung der Lebenswelt kommt die Methode Photovoice zum Einsatz. Hierbei machen die Teilnehmer:innen Fotos zu einer von ihnen

selbst definierten Fragestellung. Anliegen ist es, den Blick für den Ist-Zustand zu schärfen, diesen zu dokumentieren und im Austausch miteinander zu reflektieren. Photovoice gibt den Teilnehmer:innen eine Stimme und kann dazu dienen, Missstände aufzuzeigen, Handlungsansätze zu entwickeln und sozialen Wandel anzustoßen (Sutton-Brown 2014). Der Beitrag stellt die Durchführung von Photovoice vor und reflektiert Herausforderungen und Gelingensbedingungen für die Umsetzung.

(2) Ziel der partizipativen Technikentwicklung im Projekt Kraft-Copilot ist es, kollaborative Designprozesse zu verbessern, zukünftige Nutzer:innen als Expert:innen der eigenen Lebenswelt einzubeziehen und deren implizites oder "stilles" Wissen zu verstehen. Die Partizipation von Nutzer:innen in der Systementwicklung soll letztlich die Fähigkeiten der Nutzer:innen bei der Verwendung des Systems sowie die Nutzungsakzeptanz erhöhen (Doll, Torkzadeh 1989). Als gewählter Ansatz der gemeinschaftlichen Technikentwicklung kommt die Methode LEGO® Serious Play® (LSP) zum Einsatz. Mittels LSP bauen Teilnehmer:innen in einem moderierten Prozess Modelle mit Hilfe von LEGO®-Steinen zu konkreten Aufgabenstellungen. In einem Storytelling werden die gebauten Modelle mit den darin liegenden Metaphern erklärt. Die Methode wurde in der frühen Phase der Plattformkonzeption zur Ideenentwicklung angewendet. Der Beitrag stellt die Umsetzung der Methode sowie Ergebnisse vor und zeigt, wie kollaborative Designprozesse durch LSP unterstützt werden können.

Abschließend soll der Beitrag Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die Stärkung von Partizipation in der Forschung und Technikentwicklung formulieren.

Diana Stage, Verena Röll (TU Berlin): „Partizipation von Kindern durch Mobilitätsbildung"

Angesichts der entscheidenden Rolle des Verkehrs am globalen Treibhausgasausstoß, an Feinstaub und besonders in urbanen Räumen an Lärmimmissionen sowie an der noch immer hohen Zahl an Verkehrstoten ist es folgerichtig, dass über die Rolle des Verkehrs in der Gesellschaft kritisch nachgedacht wird. Sichtbar wird dies beispielsweise durch das verstärkte zivilgesellschaftliche Engagement für flächengerechte und lebenswerte Städte. Aus unserer Sicht besteht kein Zweifel, dass die mündige Teilhabe an der Gesellschaft auch die Auseinandersetzung mit eigenen Mobilitätsentscheidungen und deren Auswirkungen impliziert.
Die Partizipation von volljährigen Bürger:innen ist in der Stadt- und Verkehrsplanung keine Seltenheit mehr, jedoch werden Kinder und Jugendliche in der Regel nicht beteiligt. Mobilitätsroutinen werden in jungen Jahren geprägt und haben Einfluss auf das Mobilitätsverhalten im Erwachsenenalter. Für die Verkehrswende ist es deshalb wichtig, bereits die Jüngsten der Gesellschaft für eine nachhaltige Mobilität zu sensibilisieren und ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, ihre Mobilität und ihre Umgebung aktiv mitzugestalten.
Die Einbindung von Kindern in Planungsprozesse ermöglicht, ihre Bedürfnisse stärker zu beachten. Angeregt durch die Frage, wie Mobilitätsbildung konkret umgesetzt werden kann, führen disziplinübergreifend das Fachgebiet Integrierte Verkehrsplanung der Technischen Universität Berlin sowie der Arbeitsbereich Sachunterricht und seine Didaktik der Humboldt-Universität zu Berlin seit 2020 gemeinsam ein Forschungs- und Umsetzungsprojekt zum Thema durch. Dabei wurde die Partizipation der Kinder neben den Dimensionen Bewegung und Wahrnehmung als ein wesentliches Kernelement der Mobilitätsbildung identifiziert (vgl. Stiller, Röll, Miehle et al. 2023). Ziel des Projektes ist die Entwicklung von Lehr- und Lernmaterialien für den Elementar- und Primarbereich. Die Entwicklung findet in enger Kooperation mit Praktiker:innen (Erzieher:innen in Kitas und Schulen sowie Lehrkräften) statt. Die Zusammenarbeit läuft dabei über die gemeinsame Durchführung von AGs, Workshops, Besprechungen und der Testung der Methoden und Materialien in den Einrichtungen. In dem geplanten Vortrag geben wir einen Einblick in den Entstehungsprozess des Materialpakets ‚mobiLogbuch'.
Ferner stellen wir mit dem ‚Radverkehrs-Check' eine der im Projekt entwickelten Methoden vor, die

es ermöglicht die Qualität der Radverkehrsinfrastruktur aus Sicht der Kinder zu bewerten. Der „Radverkehrs-Check“ ist eine Kombination aus Kiezspaziergang und Kartenerstellung, um sich mit der Fahrradinfrastruktur vor Ort auseinanderzusetzen, die Wahrnehmung der Kinder auf das Thema und ihre Bedürfnisse zu schärfen sowie eine Grundlage für die Mitgestaltung ihrer Umgebung zu schaffen. Der Vortrag widmet sich den Erkenntnissen, die Planende und Forschende aus „Radverkehrs-Checks“ gewinnen können, denn Kinderperspektiven in die Planung einzubeziehen, ist ein wesentlicher Bestandteil von kindgerechter Infrastruktur. Stiller, J., Röll, V., Miehle, L. et al. (2023): Berliner Modell zur Mobilitätsbildung. Ein interdisziplinäres

Modell. DOI 10.18452/2570

Nadine Teufel Tanja Kaufmann, Lena Volk, Max Kleemann, Alexandra Heyer, Eva Hummel (Max Rubner-Institut): „Transformationsorientierte Forschung mit vulnerablen Bevölkerungsgruppen: ELSinA als Pilotprojekt zur Verbesserung der Ernährungs- und Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren in Armut”

In Deutschland sind immer mehr Menschen von Altersarmut bedroht. Ihre Lebenssituation ist häufig gekennzeichnet durch einen geringen Grad an gesellschaftlicher Beteiligung, eine ungünstige Wohnsituation und einen beeinträchtigten Gesundheits- und Ernährungsstatus. Das Pilotprojekt ELSinA adressiert diese gesellschaftlichen Probleme und erforscht, wo und wie angesetzt werden sollte, um die Ernährungs- und Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren in Armut zu verbessern.

Inhaltliche Ziele des Projektes sind, einerseits die derzeitige Situation der Zielgruppe zu erfassen und andererseits Umsetzungswege für eine Situationsverbesserung zu entwickeln. Um das zu erreichen, wird ein transformationsorientierter Forschungsansatz angewandt, bei dem eine vulnerable Bevölkerungsgruppe zum Mitwirken eingeladen wird. Vulnerable Personen sind einer Vielzahl unterschiedlicher Belastungen ausgesetzt. Gleichzeitig können sie diese Bedingungen nur im geringen Maße selbst beeinflussen und haben begrenzte Möglichkeiten, den Belastungen zu begegnen.

In ELSinA werden armutsbedrohte ältere Menschen als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt für die Teilnahme an einem transdisziplinären Forschungsprozess gewonnen. Neben Seniorinnen und Senioren werden Akteurinnen und Akteure aus sozialen Organisationen / Initiativen, Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft eingebunden. Stufenweise soll gemeinsam Systemwissen zum IST-Zustand, Zielwissen zum SOLL-Zustand und Transformationswissen dazu, WIE zu diesem SOLL-Zustand gelangt werden kann, erarbeitet werden. Um der Transformationsorientierung sowie der Komplexität von Ernährungs- und Lebenssituationen gerecht zu werden, werden Ansätze aus empirischer Sozialforschung, Systemwissenschaften und Transdisziplinarität miteinander verknüpft. Dazu wird ein breites Methodenspektrum angewandt und aufeinander abgestimmt: Photovoice-Methode, semi-strukturierte Interviews, partizipative Systemmodellierung sowie weitere kollaborative Workshops in bedarfsgerechten Formaten.

Die aktive Teilnahme von Personen aus vulnerablen Bevölkerungsgruppen an einem solchen Prozess ist für alle Seiten herausfordernd. Eine Schwierigkeit ist beispielsweise die Ausgestaltung von partizipativen Formaten, so dass auch Personen aus vulnerablen Bevölkerungsgruppen gerne ihre Perspektive darin einbringen möchten und können. Da das Projekt über einen Zeitraum von mehreren Jahren angelegt ist, müssen auch Grundlagen für eine dauerhafte Motivation und Teilnahme geschaffen werden. Daneben kommen auch stärker ethische Aspekte wie ein geeigneter Umgang mit Machtungleichheiten ins Spiel, wenn im Rahmen des transdisziplinären Prozesses armutsbedrohte Seniorinnen und Senioren mit anderen Akteursgruppen zusammenarbeiten sollen.

Der Beitrag wird zunächst das Konzept für das ELSinA-Pilotprojekt vorstellen und dann auf spezifische Herausforderungen transformationsorientierter Forschung mit vulnerablen Bevölkerungsgruppen eingehen. Die angewendeten Methoden werden hierbei sowohl als Teil der Herausforderungen als auch als mögliche Antworten auf die Herausforderungen beleuchtet.

Raffael Barth, Melanie Kryst (Berlin University Alliance), Audrey Podann (TU Berlin): „Transdisziplinäre Entwicklung einer Forschungs-Agenda – das Beispiel Next Grand Challenge"

Berlin denkt weiter. Forscht anders. Innovativer. Und stellt sich den globalen Herausforderungen unserer Zeit. In einem gemeinschaftlichen Prozess von Teilnehmenden aus der Wissenschaft und der Gesellschaft wurde das Thema für die Next Grand Challenge der Berlin University Alliance gesucht. Dazu gehörten Forschende und Studierende sowie Jugendliche und Akteure aus Politik & Verwaltung, Wirtschaft und organisierter Zivilgesellschaft. Das ausgewählte Thema erforschen Wissenschaftlerinnen der BUA inter- und transdisziplinär. Themenvorschläge konnten dabei von Teams aus Forschenden und Studierenden sowie von Jugendlichen eingereicht werden und wurden zusammen mit ausgewählten Experten aus Politik, Wirtschaft sowie organisierter Zivilgesellschaft diskutiert. Dabei wurde bewusst auf diesen offenen und innovativen Ansatz der Themenfindung gesetzt, wobei sich insbesondere Berliner Jugendliche (14-18 Jahre) als relevante gesellschaftliche Gruppe eigneten. Mit den Grand Challenges möchte die BUA Zukunftsthemen identifizieren – dies sind Themen, die schon jetzt von großer Bedeutung sind, aber insbesondere für folgende Generationen von besonderer Relevanz sind. Deswegen war es besonders in der Phase der Themenfindung wichtig, diese Generation einzuladen und ihre Perspektive auf konkrete gesellschaftliche Herausforderungen unserer Zeit in den Diskurs einzubringen. Zudem sind Jugendliche noch nicht durch spezielle Fachausbildungen geprägt und haben eine eigene, unbefangene Perspektive, die neue Ideen ermöglicht. Um die Zusammenarbeit von derart unterschiedlichen Akteuren in einem ko-kreativen Prozess zu ermöglichen, bedarf es passgenauer transdisziplinärer Konzeption. Insbesondere eine Begegnung auf Augenhöhe von Wissenschaftlerinnen und Jugendlichen ist dabei eine Herausforderung, der methodisch begegnet werden musste. Ein Großteil der Forschenden ist es nicht gewohnt, in transdisziplinäre Prozesse eingebunden zu sein und dabei zusammen mit Jugendlichen an der Entwicklung einer Forschungsagenda zu arbeiten.
Deshalb mussten die teilnehmenden Jugendlichen zunächst befähigt werden, Themenvorschläge auszuarbeiten, deren Qualität einen gemeinsamen Cluster-Prozess mit den Themenvorschlägen aus der Wissenschaft ermöglichen. Dazu wurde ein Programm entwickelt, welches den Jugendlichen Workshops sowie einem Ideen-Camp die Fähigkeiten vermittelte, die sie zur Erarbeitung ihrer Themenvorschläge benötigten. Bei der Ausarbeitung wurden die Jugendlichen von Wissenschaftler*innen unterstützt und lernten, für ihre Themenvorschläge zu argumentieren und diese zu präsentieren.
Der Fachvortrag soll eine Antwort auf die Frage geben, wie eine Forschungsagenda zusammen mit der Gesellschaft gestaltet werden kann. Dabei soll insbesondere darauf eingegangen werden, welche Herausforderungen bei der Einbindung von Personengruppen mit unterschiedlichen Machtressourcen bestehen. Wir wollen diese und andere Herausforderungen in der Umsetzung des transdisziplinären Themenfindungsprozess der Next Grand Challenge vorstellen, mit Hinblick auf die verschiedenen Prozessschritte inklusive der unterschiedlichen Einbindung von Akteuren. Im Anschluss laden wir die Teilnehmenden dazu ein, über die Übertragbarkeit der learnings auf andere Prozesse zu diskutieren.

Bibliothek Raum 311
Nicola Moczek, Till Bruckermann, Hannah Greving, Vanessa van den Bogaert, Anna Theis, Valerie Knapp: „Von der Neugier zum Einsatz: Evaluation der Teilnehmenden-Motivation in partizipativen Forschungsprojekten"

Partizipative Methoden haben in den letzten Jahren schwunghaft an Bedeutung gewonnen und werden sehr häufig in der naturwissenschaftlichen Forschung eingesetzt. Sie bieten Möglichkeiten, Wissen und Erfahrungen verschiedener Akteure und gesellschaftlicher Gruppen in den Forschungsprozess einzubinden und somit zu einer umfassenderen und relevanteren Wissensbasis beizutragen. Bei der Evaluation von partizipativen Forschungsprojekten ist deswegen nicht nur die naturwissenschaftliche Erkenntnis, sondern auch eine genauere Betrachtung der Freiwilligen von Relevanz, um deren Motivation zu verstehen und langfristig aufrecht zu erhalten. Im Panel werden drei unterschiedliche Fallbeispiele aus der Evaluationspraxis vorgestellt, welche die Motivationen der Teilnehmenden, ihren Wissenszuwachs und ihre erlebte Selbstwirksamkeit untersuchen.

Vanessa van den Bogaert und Valerie Knapp geben erste Einblicke in die begleitende Evaluation des Citizen-Science-Projektes CS:iDrop® aus der Modellregion Bochum. Der Fokus liegt auf der Motivationsqualität der teilnehmenden Bürger:innen (N=288), chemische Fachmethoden zu erlernen und anzuwenden, um das eigene Leitungswasser sowohl mit einfachen Feldmethoden (zu Hause) sowie mit komplexen Analyseverfahren (im Messlokal) zu untersuchen und ihre Messwerte in einem Web-Portal (openSenseMap) für offene Daten bereitzustellen.

Der Beitrag von Till Bruckermann und Hannah Greving präsentiert Ergebnisse zur Beteiligung von N = 675 Teilnehmenden auf einer Citizen-Science-Plattform zur Wildtierökologie. Mittels Profil- und Transitionsanalysen wurden Beteiligungsmuster aus Nutzungsdaten über die Projektlaufzeit und für bestimmte Projektphasen (d.h. Datensammlung und Datenauswertung) analysiert und mit Personenmerkmalen wie Motivation in Beziehung gesetzt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Plattform während der Datensammlung aktiver genutzt wurde als während der Datenauswertung und sich die Beteiligungsprofile unterschieden haben. Die Ergebnisse werden im Zusammenhang mit der Motivation der Teilnehmenden diskutiert und Implikationen für die Partizipation an Crowd-Sourcing-Ansätzen in Citizen Science abgeleitet.

Nicola Moczek und Anna Theis stellen ihre Ergebnisse der projektbegleitenden Evaluation im Citizen-Science-Projekt „Spurensuche Gartenschläfer“ vor. Im zweijährigen Betrachtungszeitraum haben insgesamt 4.458 Personen Sichtungen von Gartenschläfern gemeldet und trugen damit wesentlich zur Erstellung einer umfassenden Verbreitungskarte des gefährdeten Kleinsäugers bei. Eine Analyse des Meldeverhaltens zeigt verschiedene Beteiligungsmuster auf. Die Ergebnisse der anschließenden Online-Befragung (N = 1.325 Teilnehmende) geben darüber hinaus wertvolle Hinweise zur Rolle der Kommunikation zwischen dem Expert*innenteam und den Citizen Science Volunteers (CSV) und setzen diese mit dem Melde-Engagement der Freiwilligen in Verbindung.

Hauptgebäude Raum 202
Workshop: **Mathilde Bessert-Nettelbeck, Moritz Müller, Silke Voigt-Heucke (Museum für Naturkunde Berlin)**

Um die Anerkennung partizipativer Forschung innerhalb der Wissenschaftscommunity zu verbessern, ist es erforderlich, die spezifischen Qualitätskriterien dieser Forschung sichtbar zu machen und den Kriterienkatalog für exzellente Wissenschaft zu erweitern. Welche besonderen Aspekte machen exzellente partizipative Forschung aus? Was sind Kriterien guter Wissenschaft, die für diese Forschungsmodi relevant sind? Um welche spezifischen Merkmale sollten gegenwärtig etablierte Exzellenzkonzepte der Wissenschaft in Zukunft ergänzt werden?

Der Diskurs um Exzellenz und Qualität in der Forschung geht jedoch über das Feld der Partizipation hinaus und steht im Fokus aktueller Debatten im gesamten Wissenschaftssystem: Das Agreement on Reforming Research Assessment der Coalition for Advancing Research Assessment (CoARA) plädiert für eine stärkere Berücksichtigung von Aspekten wie “diversity, inclusiveness and collaboration” zusätzlich zu “quality and impact” bei der Bewertung von Forschungsprozessen. Die

Koalition betont die Notwendigkeit, sich von quantitativen Kriterien wie Rankings und Impact Faktoren zu lösen und die Qualität des Forschungsprozesses sowie die vielfältigen Modi von Forschung zu berücksichtigen. Das Abkommen wird bereits von 500 Forschungsinstitutionen aus der ganzen Welt unterstützt. Einige etablierte Bewertungssysteme sollen dabei erhalten bleiben, insbesondere Peer-Reviews in Form von Jurys, Gremien, Gutachter*innen aus der Forschung. CoARA sieht darin das fairste und effektivste Instrument, um Exzellenz in der Wissenschaft zu bewerten, sei es für Preise oder Förderungen. Es ist demnach weiterhin an der wissenschaftlichen Community den oft mehrdeutigen Exzellenz-Begriff selbst zu definieren und herauszuarbeiten, was gute oder sogar hervorragende Wissenschaft ist. In dieser Reformstimmung liegt eine Chance für die Partizipativ-Forschenden: Dank ihrer Erfahrung mit Evaluation und Impactforschung können sie relevante Impulse für die Formulierung erweiterter Exzellenzkritieren setzen; insbesondere in Bezug auf Kriterien für gesellschaftliche Relevanz, Vielfalt und Qualität von Kollaborationen. Diese Entwicklung hin zu offeneren Modellen der Forschungsbewertung sowie der Wunsch nach Transparenz über Kriterien und Prozesse der Begutachtung, hat uns in der Entwicklung eines neuen Preises inspiriert: Der Wissen der Vielen – Forschungspreis für Citizen Science, macht Ende November 23 zum ersten Mal sicht- und nachvollziehbar, was exzellente Forschung mit Citizen Science auszeichnet.

In unserem Workshop stellen wir die konzeptuelle Arbeit von Bürger schaffen Wissen mit einer interdisziplinären Jury zur Entwicklung des Bewertungsframeworks des Forschungspreises vor. Durch den spezifischen Bezug des Preises auf Citizen Science, eröffnen wir eine Diskussion darüber, ob diese Kriterien sich auch auf andere Disziplinen der partizipativen Forschung anwenden lassen und inwiefern sich diese in ihren Qualitätsverständnissen gleichen oder unterscheiden. Dieser Austausch findet in einem World Café Format statt, in dem wir die einzelne „Dimensionen“ des Bewertungsframeworks vorstellen und diskutieren. Schließlich wollen wir gemeinsam über zukünftige Fragestellungen sprechen, denen sich die Partizipationscommunity im Rahmen des CoARA-Prozesses annehmen könnte. Der Input der Teilnehmenden wird in den Prozess der Preisweiterentwicklung und der Reflexion zu Exzellenz in der partizipativen Forschung einfließen. Die Ergebnisse des Prozesses zur Entwicklung der Preiskriterien, sollen langfristig dazu beitragen, das Verständnis von Exzellenz im deutschen und international Wissenschaftssystem zu verändern.

Coalition for Advancing Research Assessment (CoARA) (2022)

The Agreement on Reforming Research Assessment, https://coara.eu/app/uploads/2022/09/2022_07_19_rra_agreement_final.pdf

Hauptgebäude 208

Chair: **W. Rössig**

R. Jende (Anstiftung), G. Beck (Hochschule München): „Das Demokratiecafé als Ergebnis transdisziplinärer Forschung. Zwischen institutionellen Herausforderungen und transformativer Praxis“

Das Demokratiecafé als Fallbeispiel eines transdisziplinären Forschungsprozesses ist das Resultat des Forschungsprojekts „RePair Democracy. Soziale Innovationen als Experimentierfeld demokratischer Mikropraktiken“, das als Teilprojekt des Bayerischen Forschungsverbundes „ForDemocracy. Zukunft der Demokratie“ von 2018 bis 2022 an der Hochschule München durchgeführt wurde. Der Forschungsverbund erhob selbst den Anspruch, auf innovative Weise transdisziplinäre und transformative Methoden der Sozialforschung zu erproben. In der Selbstbeschreibung des Verbundes heißt es: „Der Forschungsverbund ‚Zukunft der Demokratie‘ will diesen Austausch zwischen Universität und Praxis sowie über Disziplingrenzen hinweg ermöglichen. In der Zusammenarbeit von Forscherinnen und Forschern aus den Geistes- und

Sozialwissenschaften sowie gesellschaftlichen Akteuren soll ausgelotet werden, wie die Gesellschaft auf die Herausforderungen reagieren kann, die mit der Legitimationskrise der Demokratie verbunden sind.“ Die Beteiligung von Nichtwissenschaftler:innen am Prozess der Erkenntnisproduktion waren in unserem Teilprojekt ebenso Bestandteil des Forschungsprozesses, wie umgekehrt, unsere Beteiligung als Wissenschaftler:innen an einer transformativen Praxis. Im Vortrag möchten wir den transdisziplinären und partizipativen Forschungsprozess rekapitulieren und nachzeichnen, wie daraus eine demokratische Innovation entstanden ist, die fortan als transformative Praxis diffundiert. Dabei wenden wir uns vornehmlich den Konzepten und Methoden dieses konkreten Fallbeispiels transdisziplinärer Forschung zu, ohne die Wirkungen oder ethischen Herausforderungen zu unterschlagen. Forschungspraktisch musste immer wieder zwischen Anforderungen des wissenschaftlichen Feldes und einer unter Handlungsdruck stehenden Praxis mit ihren jeweiligen Eigenzeiten und Logiken vermittelt werden. In der ersten Hälfte der Projektlaufzeit von „RePair Democracy“ wurden Repair Cafés qualitativ beforscht, die als Teil der Do-It-Together Bewegung auf sozial innovative Weise Probleme der Müllproduktion und des Überkonsums adressieren. Repair Cafés organisieren sich vorwiegend basisdemokratisch selbst. Die dort eingeübten demokratischen Praktiken haben wir im Projekt erforscht, um diese in einem anderen Format – dem Demokratiecafé – auf die demokratische Gestaltung geteilter Lebensräume zu übertragen: Anstelle eines defekten Gegenstandes wird ein Ding von Belang (Bruno Latour) als Anliegen zur Gestaltung des Lebensumfeldes ins Demokratiecafé eingebracht. Entwickelt wurde das Format transdisziplinär und partizipativ im Modus kollaborativen Forschens (Bogusz 2020). In einem ersten Schritt wurden mit Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und Lektüren Daten zur Selbstorganisation und Gemeinschaftsbildung in Repair Cafés erhoben und ausgewertet. In einem zweiten Schritt haben wir zusammen mit Praxispartner:innen aus Zivilgesellschaft und Kulturarbeit das Demokratiecafé entwickelt und mit den beteiligten Akteuren die partizipative Gestaltung von Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen an unterschiedlichen Orten erprobt. Das Feld hat sich dabei als äußerst dynamisch herausgestellt – nicht zuletzt durch die Erschwerungen der Corona-Pandemie. In einem iterativen Lernprozess hatten wir es mit unterschiedlichsten Akteuren zu tun, die verschiedene Systemlogiken bedienen. Das wirkte sich auch auf das Rollenverständnis als Forschende aus, der*die am ehesten als „transdisziplinäres Subjekt“ (Nicolescu 2002) gefasst werden kann. Mit dem Ende einer Projektlaufzeit endet jedoch eine in Gang gesetzte Praxis nicht. Das co-produzierte Transformationswissen wird seit 2023 zusammen mit der ehemaligen Praxispartnerin anstiftung als „Netzwerk Demokratiecafés“ in einer transformativen Praxis verankert und weiterhin forschend begleitet. An einen akademischen disziplinären Normalbetrieb stellt das ganz neue Herausforderungen, die im Vortrag allerdings nur am Rande gestriffen werden können. Unser Augenmerk legen wir auf Rahmenbedingungen, Zielsetzungen und den kollaborativen Forschungsprozess unter Einbezug verschiedener Akteursgruppen zur Co-Produktion von Wissen und Praxis.

Literatur

Bogusz, Tanja. 2020. Kollaboratives Forschen. In: Handbuch Öffentliche Soziologie hrsg. von Selke et al., Springer VS.
Nicolescu, Basarab. 2002. Manifesto of transdisciplinarity. Albany: State University of New York Press.

Josephine Schmitt, Samuel Simon (Center for Advanced Internet Studies): Von Sekunde Null: „Partizipative Beteiligung der Gesellschaft am Agendasetting in der Wissenschaft”

Die Bedeutung adaptiver und partizipativer wissenschaftlicher Forschungsprozesses außerhalb des sprichwörtlichen Elfenbeinturms nimmt zu. Dies gilt insbesondere für die Digitalisierungsforschung, wo Themen unter Berücksichtigung ihrer mehrdimensionalen sozio-technologischen Interdependenzen untersucht werden. Wie reagiert die Digitalisierungsforschung

auf diese komplexen Zusammenhänge? Wie können aktuelle Themen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse unterschiedlicher gesellschaftlicher Stakeholder identifiziert werden?
In vielen von agilen Arbeitsmethoden geprägten wirtschaftlichen Bereichen werden die Beteiligung und Zusammenarbeit verschiedener Interessengruppen als grundlegender Bestandteil von Arbeitsprozessen angesehen, wodurch inter- und transdisziplinäre Synergien geschaffen und genutzt werden. Auch die wissenschaftliche Forschung blickt auf eine vielversprechende Geschichte verschiedener partizipativer Ansätze zurück.
Im CAIS-Forschungsinkubators verbinden wir die Ansätze aus Wissenschaft und Praxis, um mit gesellschaftlichen Stakeholdern fortlaufend relevante Forschungsthemen für die Digitalisierungsforschung zu erarbeiten. In einer ersten Iteration, zwischen 2019 und 2021, wurden basierend auf dem Innovations-Framework „Double Diamond“ in mehreren partizipativen Studien Themen für die ersten drei CAIS-Forschungsprogramme identifiziert.
Seitdem führen wir den Themenfindungsprozess in diversen partizipativen Formaten mit den unterschiedlichsten Zielgruppen und Methoden weiter. Ziel ist es einerseits, Menschen bereits in einer sehr frühen Phase—noch bevor das eigentliche Forschungsprojekt startet—an Wissenschaft zu beteiligen. Andererseits wollen wir damit die Relevanz und Akzeptanz unserer Forschung stärken, indem Perspektiven von Personen in die Formulierung von Fragestellungen eingebunden werden, die in diesem Bereich nur selten eine Stimme haben.
Auf der Konferenz möchten wir Ergebnisse unterschiedlicher Formate vorstellen und diskutieren, die wir seit 2021 durchgeführt haben. Schwerpunkt liegt dabei auf ersten Ergebnissen einer qualitativen Studie, die wir im Sommer 2023 im Rahmen eines Musikfestivals durchgeführt haben. Um zu erfahren, was den Menschen im Hinblick auf die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung für Individuum und Gesellschaft wichtig ist, haben wir sie ihren Blick in die Zukunft einer von Digitalisierung geprägten Gesellschaft malen lassen. In diesem Zusammenhang waren wir insbesondere an ihrer Vorstellung der Verbindung von Nachhaltigkeit und Digitalisierung interessiert.

Alfred Rütten (Friedrich-Alexander Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg): „Schleifen wir den Elfenbeinturm oder richten wir uns darin ein? Ein Plädoyer für mehr Selbstreflexivität in der partizipativen und transdisziplinären Forschung“

Ausgehend von der wissenschaftstheoretischen Kontroverse darüber, ob der Aufschwung transdisziplinärer (TD) Forschung als anmaßend-unangemessener Angriff auf das Wissenschaftssystem insgesamt oder lediglich als partikulare Ergänzung zu verstehen ist, wird zunächst der Frage nachgegangen, was wir überhaupt an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Auswirkungen von TD-Forschung auf das Wissenschaftssystem haben.

Obwohl etablierte Konzepte wissenschaftliche Wirkungen und gesellschaftliche Wirkungen als grundlegende Zieldimensionen ausweisen, ist das Erstarken der TD-Forschung primär auf den „gesellschaftlichen Wirkungsast“ bezogen. Im Hinblick auf den „wissenschaftlichen Wirkungsast“ sind die wenigen Ansätze primär auf wissenschaftliche Wirkungen im traditionellen Sinne, d.h. vor allem wissenschaftliche Publikationen, fokussiert. „Strukturwirkungen”, also eben auch die möglichen Veränderungen am Wissenschaftssystem selbst, spielen dagegen kaum eine Rolle.

Am Fallbeispiel eines sowohl in Gesundheitswissenschaften als auch in Sportwissenschaft erfolgreich zur nachhaltigen Strukturentwicklung eingesetzten Ansatzes partizipativer und transdisziplinärer Forschung (Interactive Knowledge-to-Action (IK2A) mittels des Ansatzes der Kooperativen Planung) wird aufgezeigt, was an kursorischen Erkenntnissen zu den wissenschaftlichen Auswirkungen dieses Ansatz vorliegt. Dabei wird bewusst über wissenschaftliche Publikationen hinaus auf Beiträge zur Theorie- und Strukturentwicklung eingegangen.

An dem Fallbeispiel anknüpfend wird abschließend skizziert, was stärker selbstreflexiv vorgehende TD-Forschung in Zukunft vordringlich erforschen sollte, um die „blinden Flecke“ im Hinblick auf ihre wissenschaftlichen Wirkungen zu beseitigen.

Michaela Zöhrer (Universtität Augsburg): „Über Partizipation hinaus? Partizipative Forschung an der Schwelle zur Selbstorganisation“

Sabine Flick und Alexander Herold (2021: 307) fordern, dass die „partizipativen Projekte […] aus dem Feld kommen und von dort aus nachgefragt oder zumindest kontrolliert werden [müssen], um sich als tatsächlich partizipative und epistemisch offene Projekte qualifizieren zu können“. Gerne möchte ich in meinem Fachvortrag einige Einsichten und Beobachtungen aus zwei sehr unterschiedlichen partizipativen Projekten teilen, die diesem (hohen) Anspruch gerecht zu werden scheinen. Sie liefern Beispiele dafür, wie einigen gängigen – vor allem ethischen, aber auch institutionellen – Herausforderungen partizipativen Forschens begegnet werden kann. Gleichzeitig gilt es in diesen Projekten wiederum spezifische Fallstricke zu überwinden, die auch damit zusammenhängen, dass sich partizipative Forschung hier an der Schwelle zu selbstorganisierten Forschungsprozessen bewegt, die tendenziell „über Partizipation hinaus“ gehen. (Das Bild der Schwelle soll zweierlei Vorstellungsbilder aufrufen: das Überschreiten der Schwelle, wobei genauer zu fragen wäre, von welchen Seiten kommend die Schwelle überschritten wird; und das Stehenbleiben an der Schwelle, mitunter verbunden mit dem Begehren um Einlass.)

(Sprachlich) Bezug nehme ich hier auf das bekannte Stufenmodell der Partizipation nach Wright, von Unger und Block (2010), dessen oberste Stufe „Selbstorganisation“ heißt. ‚Dort‘ werde insofern über Partizipation hinausgegangen, als dass eine Maßnahme oder ein Projekt nicht nur „von Mitgliedern der Adressatengruppe selbst initiiert und durchgeführt“ wird, sondern alle Entscheidungsträger*innen Mitglieder dieser Gruppe sind (Bethmann/Hilgenböcker/Wright 2021: 1086). Vor diesem Hintergrund geraten die Beteiligungsformen und möglichen Rollen der Wissenschaftler*innen (neu) in den Blick, die an selbstorganisierten Projekten oder Projekten ‚an der Schwelle zur Selbstorganisation‘ eben nicht selbstverständlich teilhaben. Damit zusammenhängend kann auch die legitimierende und Autorität verbürgende Bedeutung der Beteiligung von Wissenschaftler*innen nochmals stärker ins Bewusstsein rücken: So werden Prozesse mit einem hohen Grad an Selbstorganisation keineswegs nur in definitorischer Absicht von partizipativer Forschung abgegrenzt, sondern es wird mitunter infrage gestellt, ob es sich überhaupt um Forschung handle, was gravierende Folgen etwa hinsichtlich der Anerkennung der gewonnenen Erkenntnisse oder für die Finanzierung haben kann.

Diese und weitere Aspekte diskutiere ich ausgehend von Einsichten, die sich (gemeinsam mit vielen neuen Fragen) im Rahmen meiner Mitarbeit an einem epistemische Gewalt adressierenden, selbstinitiierten Forschungsprozess einer von Überlebenden schwerster Menschenrechtsverletzungen geleiteten Nichtregierungsorganisation eröffnet haben. Ein wichtiger Teilerfolg dieses survivor-centric Prozesses ist, dass die erfahrungsbasierte Kritik der Überlebenden und ihre Vorschläge dazu, wie über die selbstbestimmte Teilhabe von Überlebenden zu einem ‚Undoing‘ epistemischer Gewalt in akademischer Wissensproduktion beigetragen werden kann, in einem wissenschaftlichen peer-reviewed Journal veröffentlicht werden. Zudem speise ich Erfahrungswerte aus dem Projekt „KomPa: Kommunale Konfliktberatung und Partizipative Konfliktforschung“ ein, bei dem die beteiligten professionellen Praktiker*innen (oft mit einem sozialwissenschaftlichen Background) auch ohne Beteiligung von ‚uns Wissenschaftler*innen‘ systematische Reflexionsprozesse initiieren und durchführen, weshalb sich etwa die Frage nach dem Mehrwert wissenschaftlicher Beteiligung stellt.

Literatur

Bethmann, Andreas/Hilgenböcker, Elke/Wright, Michael T. (2021): Partizipative

Qualitätsentwicklung in der Prävention und Gesundheitsförderung, in: Tiemann, Michael/Mohokum, Melvin (Hrsg.): Prävention und Gesundheitsförderung. Wiesbaden: Springer, 1083-1095.
Flick, Sabine/Herold, Alexander (2021): in: dies. (Hrsg.): Zur Kritik der partizipativen Forschung. Forschungspraxis im Spiegel der Kritischen Theorie. Weinheim: Beltz Juventa, 287-313.
Wright, Michael T./von Unger, Hella/Block, Martina (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention, in: Wright, Michael T. (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Hans Huber, 35-52.

Stadtlabor

M. Günther M. Freiermuth, M. Schwarzkopf, M. Kreußlein (TU Chemnitz), , B.Lotze (Stadt Chemnitz)**:** „Wirkmechanismen von Partizipation identifizieren und verstehen"
Impulsgebende:
B. Lotze: Praktische Bürgerbeteiligung in der Stadt- und Verkehrsplanung
M. Freiermuth: Akteure und involvierte Personengruppen identifizieren und einbinden
M. Schwarzkopf: Das Potential technischer Unterstützungsmethoden: Mixed Reality trifft digitale & integrative Raumplanungs- und Partizipationskonzepte
M. Günther & M. Kreußlein: Anforderungen an erfolgreiche Bürgerbeteiligungen und erste empirische Ergebnisse zu Wirkmechanismen

Die Ergebnisse aus bisherigen Studien und Reallaboren zur partizipativen Stadt- und Verkehrsplanung unterstreichen die positiven Effekte von Bürgerbeteiligungen. Dabei konnte u.a. gezeigt werden, dass der Einsatz von Bürgerbeteiligungen in der Stadt-und Verkehrsplanung zur Förderung eines nachhaltigen Mobilitätsbewusstseins und der Akzeptanz der umgesetzten städtebaulichen Transformationen beiträgt (Bienzeisler, Martinetz, & Günther, 2022; Günther, et al., 2023).
Doch wie sollten Bürgerbeteiligungen in der Stadt- und Verkehrsplanung konzipiert und umgesetzt werden, damit diese zu den gewünschten Effekten führen können? Warum funktioniert Bürgerbeteiligung und was sind die zugrundeliegenden Wirkmechanismen? Im vorliegenden Beitrag stellen wir uns diesen Fragen und geben Einblicke in das interdisziplinäre Forschungsprojekt NUMIC 2.0 (https://www.chemnitz.de/numic), das die Konzeption und Durchführung unterschiedlicher Bürgerbeteiligungen wissenschaftlich begleitet.
Der theoretische Ansatz untersucht dabei die Wirkmechanismen der Bürgerbeteiligung. Zur Identifikation dieser werden die Beteiligungsprozesse in vier entscheidenden Faktoren variiert und evaluiert: i) Bezugsrahmen & Beteiligungsebene, ii) Involvierung unterschiedlicher Personengruppen und Akteure, iii) Beteiligungszeitpunkt sowie iv) Potential digitaler Unterstützungsformate für Bürgerbeteiligung. Letzter Faktor umfasst die Entwicklung neuer (partizipativer) Unterstützungsformate, unter anderem mit Virtual Reality-Technologien (VR) und Schärfung vorhandener Instrumente der integrierten Verkehrsplanung. Die städtische Öffentlichkeit mit ihren unterschiedlichen Personengruppen und Akteuren wird als überspannende Bürgercommunity einerseits breit informiert, und andererseits konkret und zielgruppenspezifisch für Transformationsprozesse aktiviert.
Im Rahmen des Beitrags präsentieren wir erste Ergebnisse aus den bisherigen Bürgerbeteiligungen. In diesen wurden bereits unterschiedliche digitale Unterstützungsmethoden variiert, Bürger*Innen zur Anforderungen an erfolgreiche Beteiligungen interviewt sowie zu ihrer Beteiligungszufriedenheit und zukünftigen Beteiligungsabsicht befragt. Mit den Ergebnissen möchten wir zu einem besseren Verständnis zu den Anforderungen an Bürgerbeteiligungen in der Stadt- und Verkehrsplanung beitragen sowie Empfehlungen für eine erfolgreiche Konzeption und Durchführung aussprechen.

Parallel C | Donnerstag

15:00 – 16:30 Uhr

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

E. Waltersbacher, M. Gora: "Partizipation, und dann? Kommentierung der Partizipationsinitiative IdeenLauf durch Wissenschaft und Forschungspolitik"
Moderation: **M. Wingens**
Kommentar:
T. Abendschein-Angerstein (BMBF)
M. Grund (Mitglied der Jury des IdeenLaufs)
U. Dittmann (Mitglied im Citizen Panel des IdeenLaufs)

Wie können wir Bildung gerechter verteilen? Wird die KI irgendwann schlauer als wir Menschen? Wie verändert moderne Medizin die Evolution? *Wie klingt das Universum? Warum gibt es so viel Hass auf Social Media? Werden wir irgendwann ewig leben können?*

Mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigte sich die Partizipationsinitiative *IdeenLauf* im Wissenschaftsjahr 2022 – Nachgefragt!. Unter dem Motto #MeineFragefürdieWissenschaft wurde die Bevölkerung dazu eingeladen, ihre Fragen für die Wissenschaft zu stellen. Über 14.000 Fragen wurden im Rahmen des IdeenLaufs gesammelt und durch Gremien aus Bürger*innen und Wissenschafler*innen geprüft, sortiert und zu thematischen Clustern gebündelt. Das Ergebnis sind 59 Cluster, die sich beispielsweise mit dem Schutz unseres natürlichen Lebensraums, der Bedeutung von Kunst und Kultur, geschlechterspezifischen Unterschieden in medizinischer Forschung, dem Ursprung des Universums, der Speicherung von Energie, der Definition von Arbeit, Künstlicher Intelligenz und dem Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft befassen. Die entstandenen Cluster wurden in einem Ergebnispapier *IdeenLauf – Gesellschaftliche Impulse für Wissenschaft und Forschungspolitik* festgehalten, das im November 2022 an Vertreter*innen aus Politik und Wissenschaft übergeben wurde.

Wie geht es weiter mit den Fragen? Im Anschluss an das Wissenschaftsjahr 2022 wurde das Ergebnispapier durch Mitgliedsorganisationen der Allianz der Wissenschaftsorganisationen sowie das BMBF dahingehend überprüft, wo bereits Forschung und Forschungsförderung stattfinden und wo künftige Maßnahmen ansetzen könnten. Im Rahmen des Panels wird der partizipative Prozess des IdeenLaufs reflektiert und ein erster Einblick in die Verwertung des Ergebnispapiers gegeben. In der anschließenden Diskussion werden die Chancen und Herausforderungen von Partizipation und ko-kreativer Zusammenarbeit diskutiert: Welche Lehren lassen sich für die Beteiligung von Bürger*innen an Wissenschaft und Forschungspolitik ziehen?

Bibliothek Raum 311

Teil II Workshop: **E. Nagy, M. Schäfer, L. Theiler, O. Marg, S. Hecker:** „Synergien und Trade-offs. Zum Verhältnis wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Wirkungen in der transdisziplinären Forschung und bei Citizen Science"

Transdisziplinäre Forschung ist dadurch gekennzeichnet, dass sowohl gesellschaftliche als auch wissenschaftliche Wirkungen erzielt werden sollen. Das Verhältnis zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wirkungen kann sehr unterschiedlich ausgestaltet und durchaus spannungsgeladen sein. Sowohl Synergieeffekte als auch Zielkonflikte (Trade-offs) sind möglich. Ein starker gesellschaftlicher Problembezug kann wissenschaftliche Prozesse und ihre Ergebnisse legitimieren, und wissenschaftlich generierte Erkenntnisse können gesellschaftliche Akteure und deren Anliegen stärken. Umgekehrt kann es zu Zielkonflikten zwischen gesellschaftlichen und

wissenschaftlichen Wirkungen kommen, denn beide Wirkungsarten müssen mit viel Zeit und Energie vorbereitet werden, sodass das Anstreben der einen Wirkungsart auf Kosten der anderen gehen kann. Befördert wird dieser Zielkonflikt durch die unterschiedlichen Funktionslogiken und Rationalitäten von Wissenschaft und Praxis bzw. den Kontextbedingungen, in denen Wirkungen entstehen. Auch Citizen Science-Initiativen intendieren und erzielen unterschiedliche Wirkungsarten. Citizen Science ist vom Interesse der Wissenschaft und Bürger und Bürgerinnen geprägt, neue, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse gemeinsam zu generieren. Im Ursprung der Begrifflichkeit in den 1990er Jahren waren dabei zwei Strömungen relevant: Die eine zielte auf den Wissens-gewinn in Form von wissenschaftlich erhobenen Biodiversitätsdaten mithilfe von Citizen Scientists, die andere auf die soziale Dimension der Teilhabe der Citizen Scientists an Forschung. Damit war bereits eine mögliche gesellschaftliche Wirkung beabsichtigt. Zugleich zeichnen sich die Bemühungen in der internationalen Community um den Forschungsansatz von Anfang an auch auf einer politischen Ebene ab. Die Erwartungshaltung der Politik ist zugleich anspruchsvoll, was Citizen Science erreichen soll. Diese Komplexität verschiedener (erwarteter und tatsächlich nachweisbarer) Wirkungen von Citizen Science soll nun der transdisziplinären Forschung gegenübergestellt werden. In diesem Workshop werden wir nach zwei kurzen Inputs zum Verhältnis wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Wirkungen in der transdisziplinären Forschung und in Citizen Science die Fragen nach Verstärkung von Synergien und Vermeidung von Trade-offs in Gruppen diskutieren. Wir wollen der Frage nachgehen, welchen Strategien Forschende auf individueller und Projektebene im Umgang mit wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wirkungen verfolgen. Im ersten Schritt diskutieren Forschende derselben Forschungsmodi in Arbeitsgruppen, dann wird die Diskussion in gemischten Gruppen fortgesetzt. Im Abschluss werden die Erkenntnisse der Arbeitsgruppen im Plenum gemeinsam reflektiert. Ziel des Workshops ist, Erfahrungen und bewährte Strategien aus der Praxis beider Forschungsmodi zu sammeln und gemeinsam zu bewerten. Eine Frage ist dabei, wo (u. a. angesichts unterschiedlicher Zielstellungen) bei transdisziplinärer Forschung und Citizen Science Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Verhältnisse zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wirkungen liegen. Anmerkung: Dieser Workshop baut auf dem Panel „Gesellschaftliche und wissenschaftliche Wirkungen verschiedener Forschungsmodi – Perspektiven aus transdisziplinärer Forschung und Citizen Science“ auf. Die Teilnahme am Panel ist vorteilhaft für die Teilnahme am Workshop.

Bibliothek Raum 211

P. Graf, M. Marquardt, J.-N. Voigt-Antons: „Beziehungsarbeit in partizipativen Forschungskontexten – Lösung oder Folgeproblem?”

In der wissenschaftlichen Praxis wird zunehmend ein partizipativer Ansatz vonseiten der Universitäten, der Projektträger sowie auch von der wissenschaftlichen Community selbst gefordert. Zugleich steht mittlerweile ein umfangreiches Wissen darüber zur Verfügung, wie die Teilhabe nicht wissenschaftlicher Akteure gelingen kann. Grundlage vieler Vorhaben ist es dabei, dass eine sogenannte interessierte Öffentlichkeit freiwillig, engagiert und meist unbezahlt in einem moderierten Prozess teilnimmt oder aber – utopisch formuliert – den Prozess der eigenen Teilhabe am besten gleich selber mitgestaltet. Da für diese Zusammenarbeit keine organisationalen Strukturen (Mitgliedschaften/Hierarchien) bestehen, wird die partizipative Arbeit üblicherweise in informellen Beziehungen organisiert und sichergestellt. Ein zentrales Kriterium für das Gelingen solcher Prozesse liegt daher in der persönlichen Beziehung zwischen Forschenden und Ko-Forschenden – aktive Beziehungsarbeit ist folglich ein wesentlicher Bestandteil partizipativen Forschens. Mit aktiver Beziehungsarbeit meinen wir dabei das Anbahnen, Aufbauen und Pflegen von zwischenmenschlichen Beziehungen. Diesen – in der Literatur zumeist implizit positiv dargestellten – Zusammenhang zwischen Beziehungsarbeit und Forschungspraxis möchten wir in unserem Beitrag kritisch reflektieren.

Ausgehend von unseren praktischen Erfahrungen mit unserem Patient*Innenbeirat im MIA-PROM Projekt möchten wir ethische, institutionelle und forschungspraktische Implikationen diskutieren, denen wir im Lauf unseres Projekts begegnet sind. Im Verbundprojekt MIA-PROM entwickeln wir ein multimodales, interaktives Assistenzsystem zur Erhebung von Patient*Innenfragebögen (PROMs = patient-reported outcome measures). Das System soll Befragungshürden reduzieren, die Befragungssituation barriereärmer gestalten und so auch bislang unterrepräsentierte Gruppen besser einbeziehen.
Unsere Kernthese ist, dass persönliche Beziehungen zwar vollkommen zu Recht ein sehr positives Image genießen, da sie auch im Arbeitskontext Grundlage positiver Interaktionserfahrung sind, dass sie jedoch zugleich formale Arbeitszusammenhänge irritieren und informell verfasste Folgeprobleme nach sich ziehen können. So kann es vorkommen, dass projektierte Abläufe behindert (etwa durch zusätzliche, nicht formal eingebundene "Mitarbeitende"), ethisch fragwürdige Arbeitskontexte aufgespannt (Stichwort unbezahlte Arbeit) und die wissenschaftliche Praxis korrumpiert werden (Stichwort sozialer Druck, der aus der persönlichen Beziehung erwächst). Anschließend an die provokante Problemanalyse, die wir vor dem Hintergrund der klassisch soziologischen Organisationstheorie erarbeiten, formulieren wir Vorschläge für regulatorische Anpassungen sowie die Rahmenbedingungen von Projektförderungen für gelungene und vor allem nachhaltige Partizipation in der Wissenschaft.

K. Block: „Epistemic Caring"

Der Vortrag stellt das Konzept des Epistemic Caring vor, das ich in meinem Projekt „Von einer Gesellschaft in Sorge zu einer sorgenden Gesellschaft" entwickelt habe. Grundlage dafür waren u.a. Interviews, die ich im Sommer 2022 mit international tätigen und disziplinär diversen Wissenschaftler*innen geführt habe, deren gemeinsame Nenner Forschung zur gesellschaftlichen Ökologisierung ist. Fünf von sieben Interviewees erwiesen sich als Forschende, die vorwiegend transdisziplinäre bzw. partizipative Forschung und/oder angewandte Forschung betreiben. Als bemerkenswert empfand ich es, dass die Interviewees weniger die positiven Parameter dieser Forschungsformen, wie gelungenes Empowerment der Nicht-Akademiker:innen durch Partizipation oder das Ziel der Democratization of Sciences hervorhoben, sondern vor allem die auch nach über 30 Jahren Durchführung solcher Forschungsformen bestehenden Diskrepanzen zwischen Idee und Praxis partizipativer Forschung. Sehr zentral war dabei die Zurückweisung möglicher expertokratischer Attitüden gegenüber Nicht-Akademia sowie eine epistemologisch sensible und nicht-elitäre Wissensproduktion und -vermittlung. Diese Beobachtung gibt mir den Anlass danach zu fragen, welchen Stellenwert epistemologische Aspekte in partizipativer Forschung eigentlich haben. Werden sie ausschließlich im Rahmen politischer Konzepte diskutiert oder auch mit ethischen Überlegungen verknüpft? Wie könnte eine partizipative Wissenschaft aussehen, die ethische Aspekte epistemologischer Differenz zentraler stellt, als dies bislang der Fall ist?
Was ich im Vortrag vor dem Hintergrund dieser Fragen machen werde, ist, in einem ersten Schritt Anspruch und Kritik an partizipativer Wissenschaft zu beleuchten. Dabei wird sich herausstellen, dass darin zwar konzeptionell ethische Aspekte in epistemologischer Hinsicht angedacht sind, diese aber nicht als universell gültig gesetzt werden können. Dies wird insbesondere von post-kolonialen Perspektiven im Diskurs betont. Diesen Befund aus dem Forschungsstand nehme ich anschließend zum Anlass, mich exemplarisch mit einem spezifischen Konzept partizipativer Forschung auseinanderzusetzen und es hinsichtlich einer problematischen hegemonialen Epistemologie zu befragen, namentlich: Empowerment. Dieses werde ich mit Konzepten kontrastieren, mit denen die Vorstellung einer ethisch sensiblen Wissenschaft (Haraway 2016) entstehen kann. Dies ist zum einen das Konzept der Co-Konstitution und zum anderen das Konzept des höflichen Fragens von Vinciane Desprets. Damit schließe ich an eine jüngere Debatte an, die am Schnittpunkt von STS und Environmental Humanities neben politischen insbesondere ethische Aspekte wissenschaftlicher Wissensproduktion im Anthropozän problematisiert. Davon inspiriert

entwickle ich im letzten Schritt ein Konzept wissenschaftlicher Praxis, das ich epistemic caring nenne und zur Wiederbelebung ethischer Aspekte von epistemologischer Differenz in partizipativer Forschung vorschlagen möchte. Im Anschluss an Bellacasa (2017) möchte ich partizipative Forschung als ein Matter of Care rekonzeptualisieren, das aus multiplen Care-Relationen besteht. Diese Care-Relationen bilden gewissermaßen selbst einen ökologischen Zusammenhang, der eine Ökologisierung des Denkens erfordert, um die darin bestehenden komplexen epistemischen Verwobenheiten und Angewiesenheiten zu begreifen. Diese Beziehungen zwischen den akademischen und nicht-akademischen beteiligten als Care-Relationen zu fassen, hilft zudem dabei, zu verstehen, dass diese Beziehungen grundsätzlich prekär und transformativ sind, ihnen deshalb eine grundsätzliche ethicality (Bellacasa 2017) inhärent ist, für die es eine Sensibilität herzustellen gilt, um epistemische Ungleichheiten in den Blick bekommen zu können, die eher unsichtbar als offensichtlich sind. Das Konzept des epistemic caring schreibt daher keine konkreten Leitlinien wie Empowerment vor, sondern will vor allem sensibilisieren für die eigene, die alteritäre und gemeinsame Verwobenheit in verschiedene Dimensionen der Co-konstitution von Wissen.

S. Fücker: „Wissenstransfer als Schauplatz gesellschaftlicher Verständigung – Empirische Einblicke in transdisziplinäre Forschungskooperationen"

Als Lösungsversprechen aktueller Legitimationskrisen der Wissenschaft werden immer wieder Forderungen an ›bessere‹ Übersetzungs- und Vermittlungsformen im Wissenstransfer gehandelt. Als mittlerweile eigenständige Leistungsdimension im Wissenschaftssystem wird von der Wissenschaft erwartet, dass sie zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beiträgt (Maasen & Sutter, 2022). Als vielversprechende Antwort auf solche Forderungen etablieren sich seit geraumer Zeit partizipative und transdisziplinäre Forschungsformate. Wissen wird darin unter dem Vorzeichen eines »new mode of knowledge production« (Gibbons et al., 1994) kollaborativ zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Akteuren erzeugt und für eine Verwendung in der Gesellschaft nutzbar gemacht.
Unbeachtet bleibt in Auseinandersetzungen darüber aber in der Regel die Praxis des Transfers selbst: Eine Leerstelle bildet die Reflexion darüber, wie die Verständigung im Wissenstransfer zwischen Akteuren aus Wissenschaft und gesellschaftlichen Praxisfeldern, wie Politik, Zivilgesellschaft oder Wirtschaft auf einer sozialen Ebene stattfindet.
Mit Blick auf die »heterogene Kooperationsstruktur« (Strübing et al., 2004, S. 7) kommt die Beziehung zwischen Wissenschaft und Praxis nicht ohne Konflikte aus. An partizipativen und transdisziplinären Forschungskooperationen beteiligte Akteure sind Mitglieder unterschiedlicher Wissenskulturen, sprechen verschiedene ›Sprachen‹ und sind in jeweils spezifische Organisationssysteme eingebunden. Forschende und außerwissenschaftliche Akteure bringen in die gemeinsame Erkenntnisproduktion unterschiedliche Wissensbestände und Arbeitsweisen ein (Schneidewind, 2015). Daraus ergeben sich Konfliktpotentiale (Symanski, 2013). So z.B. im Hinblick auf konkurrierende Selbstverständnisse und Rollenerwartungen, aber auch unterschiedliche Interessen und Ziele, die in die Zusammenarbeit einfließen. Ungeklärt bleibt in diesem Zusammenhang, wie sich wissenschaftliche und praxisorientierte (Selbst-)Verständnisse zueinander verhalten bzw. was Akteure aus Praxis und Wissenschaft in Forschungsbündnissen voneinander erwarten dürfen, um auf gesellschaftliche Bedarfe an Wissenstransfer reagieren zu können (Luhmann, 1990, S. 216). Wer und was entscheidet folglich über die gesellschaftliche Nützlichkeit von Forschungswissen und damit über wissenschaftliche »truths that matter« (Kitcher, 2004, S. 54)?
Anhand von Ergebnissen einer Fallstudie soll im Beitrag aus wissenschaftssoziologischer Perspektive diskutiert werden, wie sich in transdisziplinären Forschungskooperationen wissenschaftliche und gesellschaftliche Nützlichkeitsverständnisse zueinander verhalten. Auf dieser Basis ist am Beispiel von leitfadengestützten Expert:inneninterviews mit Wissenschafts-

und Praxisakteuren eines transdisziplinären Projektverbunds zu zeigen, dass eine Verständigung von Forscher:innen und Praktiker:innen durch

- kooperative, auf einen Konsens oder Kompromiss abzielende;
- transformative, auf Veränderungen ausgerichtete und
- dissensorientierte, auf Differenzen und Grenzen aufmerksam machende Praktiken vorgenommen wird.

Mit den empirischen Ergebnissen ist abschließend zu diskutieren, dass für die weitere Institutionalisierung von partizipativer und transdisziplinärer Forschung nicht nur daran gelegen ist, die Systemintegration zwischen Wissenschaft und gesellschaftlichen Teilbereichen wie Politik, Wirtschaft und engagierter Zivilgesellschaft zu fördern. Stärker in den Blick zu nehmen ist unter dem Gesichtspunkt der Sozialintegration die Ebene der Beziehungen und kooperativen Praktiken zwischen beteiligten Akteuren.

K. Schmidt: „Die interaktive Herstellung von Beteiligung als Herausforderung partizipativer Forschung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten – eine ethnomethodologisch-konversationsanalytische Untersuchung"

Obgleich Partizipative Forschung zunehmende Anerkennung erfährt und die Teilhabe von nicht akademische Personen bereits vielfach ermöglicht wird, stellt die Frage, was das spezifisch (nicht) Partizipative charakterisiert, in der Fachliteratur noch eine Leerstelle dar. Der Vortrag basiert auf den Ergebnissen meiner Dissertation und knüpft an dieses Desiderat an. Ausgehend von der Grundannahme, dass Partizipation kein feststehender Zustand, sondern ein fortwährender reziproker Prozess ist, wurden die soziale Ordnung und die Vollzugswirklichkeiten zwischen partizipativ Forschenden (einer Wissenschaftlerin und fünf Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Rolle der Expert*innen aus Erfahrungen) erforscht. Am Datenmaterial entlang (anhand von ca. 2 Sequenzausschnitten in Form von Audioaufnahmen und Transkripten) möchte ich zunächst darlegen, wie sich die Forschenden in verschiedenen partizipativen Forschungsphasen aufeinander beziehen und dabei partizipative Momente sowie Gelegenheitsbarrieren (Niediek 2018) hervortreten. Dann werden die zentralen (nicht) partizipativen Situationen der Forschungsgruppe auf sprachlich-kommunikativer Ebene als konkrete Praktiken exploriert sowie erörtert, ob basierend auf dem heuristischen Mehrebenenmodell der Teilhabe nach Dederich und Dietrich (2022) die einzelnen Praktiken das Potenzial besitzen, eine subjektiv erlebte Teilhabeerfahrung bei den partizipativ Forschenden auslösen. Vor dem Hintergrund theoretischer Vorüberlegungen zu gängigen Partizipationsmodellen werden die empirischen Erkenntnisse betrachtet und aufgezeigt, dass die ethnomethodologisch-konversationsanalytische Untersuchungsweise Partizipation als Praktik in einer triadischen Struktur erfasst. Diese wird als Modell veranschaulicht und zur Diskussion gestellt.

Hauptgebäude Raum 202

L. Brings, M. Wanner, A. Förster, M. Egermann: „Woran hakt´s? Herausforderungen der trialogischen Zusammenarbeit von Forschenden, Stadtmachenden und Verwaltungsmitarbeitenden in der nachhaltigkeitsorientierten Stadtentwicklung"

Über die letzten Jahre hat sich die Zusammenarbeit von (transformativ) Forschenden, Stadtmachenden und Verwaltungsmitarbeitenden verstärkt. Unter anderem in Reallaboren arbeiten die drei Akteursgruppen oftmals projektgebunden und kurzfristig zusammen, um gemeinsam nachhaltigkeitsorientierte Transformationen im Raum zu erreichen (Bulkeley et al., 2019; Fuenfschilling et al., 2019, Wanner et al. 2022). Dabei stehen der Zusammenarbeit zur Bewältigung dringlicher Transformationsaufgaben (wie dem Klimawandel) multiple Herausforderungen entgegen – von Kommunikationsschwierigkeiten über zeitliche

Einschränkungen, divergierenden Zielen und Erwartungen bis hin zu Unklarheiten über Rollen und Zuständigkeiten (Walk, 2013; Weyrich, 2016). Die Frage, auf welchen Ebenen diese Herausforderungen einzuordnen sind und wie sie zusammenhängen, hat ein transdisziplinäres Forschungsteam untersucht. Im Jahr 2022 und 2023 fanden dazu verschiedene Workshops mit den jeweiligen Akteursgruppen – mal getrennt, mal gemeinsam – statt. Dabei wurde die These verfolgt, dass erstens die Akteursgruppen über jeweilige Ressourcen und Möglichkeiten verfügen, die den anderen Gruppen fehlen (d.h. sie sich gezielt nutzen lassen) und zweitens, dass aus einer qualitativen und langfristigen, (d.h. strategischen Zusammenarbeit) eine verbesserte Bewältigung aktuell dringlicher Transformationsaufgaben und Krisen erwachsen kann.
In diesem Beitrag sollen die Ergebnisse des knapp zweijährigen Forschungsprozesses präsentiert und vor dem Hintergrund der möglichen Ansatzpunkte einer verbesserten (strategischen) Zusammenarbeit diskutiert werden. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Herausforderungen auf unterschiedliche Ebenen beziehen: die institutionelle Ebene, das Individuum, den Trialog sowie die im jeweiligen lokalen Kontext bestehenden Rahmenbedingungen. Sie sind dabei interdependent und haben direkte Auswirkungen auf die jeweils anderen Ebenen. Daraus lässt sich ableiten, dass auch die Ansatzpunkte auf verschiedenen Ebenen zu finden sind – von einer Änderung der Förderkulisse zu einem Kulturwandel und der Schulung der Individuen.

A. Steglich, G. Bürgow, A. Podann: „Zwischen Wissenschaftlichkeit, Improvisation und Serviceorientierung – Transferräume erkennen und aufspannen mit der StadtManufaktur der TU Berlin"

Zwischen Wissenschaftlichkeit, Improvisation und Serviceorientierung – Transferräume erkennen und aufspannen mit der StadtManufaktur der TU Berlin Keywords: Reallabore, Institutionalisierung, Urbane Transformation, Etablierte Erfolgskriterien, Publikationsmöglichkeiten und generell Reputationssysteme lassen immer noch wenig Raum für die Qualifikationen und Kompetenzen der Reallaborarbeit. Transdisziplinarität gilt generell als institutionelle Herausforderung für Universitäten (Ahrend et al., 2021).
In diesem Zusammenhang beleuchtet der Beitrag die Entwicklung der StadtManufaktur, Reallaborplattform der Technischen Universität Berlin. Die TU-StadtManufaktur ist in der Stabsstelle Wissenschaft und Gesellschaft des Präsidiums der TU Berlin verankert, ihre Arbeit ist Bestandteil der Transferstrategie der TU Berlin. Der Beitrag wird damit wesentlich zur Beantwortung der im Call aufgeworfenen Frage nachgehen: Wie ist das Verhältnis zwischen Serviceorientierung und Wissenschaftlichkeit von Partizipation in der Wissenschaft? Welche Rollenverständnisse und Mischmodelle ergeben sich daraus? Im Mittelpunkt stehen thematische und strukturelle Herausforderungen für Reallaborarbeit im Berliner Raum– wo verankert sich die TU-StadtManufaktur und wie werden Projekte strukturiert? Wie gestalten sich Transferräume und welche Rollen übernehmen die Akteure – zwischen Improvisation, Wissenschaftlichkeit und Serviceorientierung? Die Metropolregion Berlin-Brandenburg ist eine Region mit Transformationserfahrung, der engere Berliner Raum eine dynamisch wachsende, d.h. durch starken Zuzug geprägte Region. Durch diese Rahmenbedingungen entwickeln sich Eigendynamiken, also regionale Herausforderungen und Transformationsdiskurse. Dazu gehören z.B. die Transformation der bestehenden Wasserinfrastruktur im Bereich Regenwassermanagement und Zirkularität/ Wasserrecycling, die Bauwende, d.h. die Beachtung von Ressourcenfragen und Kreislaufwirtschaft im hoch dynamischen Baugeschehen und auch die Umsetzung des Berliner Mobilitätsgesetzes. Die StadtManufaktur entwickelt innerhalb und für diese Transformationsdiskurse Reallabore und strategische Projekte. In den auf der Plattform versammelten Reallaboren kooperieren Akteure aus Wissenschaft und Stadtgesellschaft beispielgebend und zum Teil räumlich übertragbar zu den genannten Transformationsthemen. Hier werden Partizipation und Ko-Produktion in Klimaschutz und Klimaanpassung (https://stadtmanufaktur.info/reallabore/mobile-blau-gruene-infrastruktur-bgi/, https://stadtmanufaktur.info/reallabore/roof-water-farm/, in der Bauwende

(https://stadtmanufaktur.info/reallabore/my-co-place/, https://stadtmanufaktur.info/reallabore/haus-der-materialisierung/) und im Mobilitätsbereich (https://www.radbahn.berlin/en, https://stadtmanufaktur.info/reallabore/experi/) gelebt, entwickelt und dokumentiert. Dies geschieht zu gleichen Teilen durch engen Kontakt zu universitären Akteuren und ihren Forschungsprojekten, durch engen Kontakt zu Akteuren der Stadtverwaltung und der Stadtgesellschaft sowie durch Kommunikation von konkreten Bedarfen innerhalb des bereits entstandenen Netzwerks verschiedener Reallabore in Berlin. Angebote sind sowohl wissenschaftlich motiviert, hier kann es z.B. um die Verknüpfung von Diskursen (z.B. Wasser-Energie-Nahrung) im Bereich Partizipation, um konkrete fachliche Studien zu Produkten und/oder Prozessen (z.B. Wasserqualität, Klimaanpassung) im Kontext von Partizipation um die Auswertung und Dokumentation von Realexperimenten (z.B. Mobilität) gehen. Ebenso gibt es eher serviceorientierte Angebote, wie z.B.: methodische Beratung und Unterstützung in der Entwicklung und Gestaltung von Reallaboren und Citizen Science-Strategien (z.B. Struktur, Dokumentation von Reallaborarbeit, Genese von Transformationswissen) Kommunikation und Multiplikation von Forschungsfragen und -ergebnissen im Reallaborkontext (z.B. Online-Formate, Veranstaltungen) strategische Integration der Stadtgesellschaft, Begleitung von Teilhabestrategien im Kontext von Forschungs- und Gestaltungsstrategien (z.B. Aktionstage, Datensammlung, Monitoring, DIY-Workshops) Insbesondere die Fähigkeit zu experimentieren und in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren aus Wissenschaft, Verwaltung und Stadtgesellschaft zu improvisieren ist ein zentrales Themenfeld in der alltäglichen Arbeit, weil: die Entwicklung von integrierten Handlungsfeldern, Reallaboren und transdisziplinären Strategien stellt oft tradierte Akteurssysteme und Handlungslogiken, manchmal auch Alltagsroutinen in Frage. Insbesondere mit Blick auf den eigenen Campus als Reallabor und Handlungsfeld für Klimaanpassung werden Akteure zu Change-Agents, Transformationsmanagementprozesse werden angestoßen.

P. Siegele, M. Eriksröd-Burger: „Public Engagement with Science – Maßnahmen zur Stärkung des Vertrauens in Wissenschaft"

Public Engagement with Science ist in den letzten Jahren über das Feld der Wissenschaftskommunikation hinaus zu einem Buzzword für Akteur/innen aus Politik, Medien, Wissenschaft und Bildung geworden. Spätestens seit der letzten Eurobarometer-Umfrage zur Einstellung der europäischen Bevölkerung zu Wissenschaft und Technologie (2021) haben sich in Österreich die Bemühungen intensiviert, Wissenschaft und Gesellschaft näher zusammenzubringen, gab doch mehr als die Hälfte der befragten Österreicher/innen u.a. an, dass Wissenschaft für sie keine Rolle in ihrem Alltag spiele. Damit gehört Österreich zu den Schlusslichtern in der EU. Der dadurch ausgelöste Diskurs im Land spiegelt die Suche nach den Ursachen für die Wissenschaftsskepsis und mögliche Ansätze zur Stärkung des Vertrauens in die Wissenschaft wider. Das österreichische Wissenschaftsministerium hat Ende 2022 mit dem „TruSD: 10-Punkte-Programm zur Stärkung des Vertrauens in Wissenschaft und Demokratie in Österreich" auf die Ergebnisse der Eurobarometer-Umfrage reagiert. Als Agentur für Bildung und Internationalisierung unterstützt der OeAD bei der Umsetzung dieses Schwerpunktes. Der Vortrag beschäftigt sich mit unterschiedlichen Formen des Public Engagements with Science, also der wechselseitigen Interaktion von Akteur/innen der Öffentlichkeit und der Wissenschaft, die vom OeAD im Auftrag des Wissenschaftsministeriums in Österreich koordiniert werden. Während immer noch viele Maßnahmen der Wissenschaftsvermittlung auf dem sog. Defizitmodell mit dem Ziel des (unidirektionalen) Wissenstransfers beruhen, sollen auf Basis der Theory of Change for Public Engagement with Science (AAAS, 2016) weitere Möglichkeiten zur Stärkung des Vertrauens in Wissenschaft aufgezeigt und anhand dreier Beispiele illustriert werden.

1. Das Forschungsförderprogramm Sparkling Science (seit 2021 Sparkling Science 2.0) fördert seit 2007 qualitativ hochwertige Citizen-Science-Forschungsprojekte, in welchen wissenschaftliche Institutionen mit Bildungseinrichtungen und (wenn möglich)

Partner/innen aus Wirtschaft und Gesellschaft zusammenarbeiten. Bis 2019 beteiligten sich mehr als 4.200 Forschende sowie über 101.000 Schüler/innen und Lehrpersonen in insgesamt 299 wissenschaftlichen Projekten. Im Rahmen der seit Herbst 2022 laufenden Projekte sollen weitere 74.000 Personen aktiv in den Projekten mitarbeiten.

2. Der Wettbewerb Citizen Science Award lädt seit 2015 Schulklassen und Einzelpersonen sowie seit diesem Jahr auch Familien ein, bei ausgewählten Forschungsprojekten mitzumachen. Die engagiertesten Citizen Scientists werden im Rahmen einer Festveranstaltung ausgezeichnet. Mittlerweile haben mehr als 19.000 Personen an 50 Forschungsprojekten teilgenommen und die Forschung mit über 150.000 Beiträgen unterstützt.

3. Seit 2015 besuchen Forschende unterschiedlicher Disziplinen ehrenamtlich Schulklassen, um von ihrem Forschungsalltag und beruflichen Werdegang zu erzählen. Im Rahmen des TruSD-Programms wurden sie von Bundesminister Martin Polaschek zu Wissenschaftsbotschafter/innen ernannt und erhalten seither eine weit größere Aufmerksamkeit. Waren im Vorjahr noch insgesamt 52 Forschende an 163 Schulen unterwegs, so fanden allein im ersten Halbjahr 2023 bereits 195 Schulbesuche von 84 Wissenschaftsbotschafter/innen statt.

Im Rahmen des Vortrags sollen somit anhand dieser partizipativen Maßnahmen Wege aufgezeigt werden, wie durch die aktive Einbindung Barrieren zwischen Wissenschaft und Gesellschaft abgebaut und ein Mehrwert für alle generiert werden kann.

R. Jende: „Gesellschaft verändern! Konturen einer performativen Soziologie"

"All the world's a stage, and all the men and women merely players; they have their exits and their entrances; and one man in his time plays many parts…" (William Shakespeare) Welche Soziologie braucht eine zukunftsfähige Gesellschaft? Genügt es, gesellschaftliche Verhältnisse, Strukturen, Ereignisse, Interaktionsmuster etc. nachzuzeichnen und zu kritisieren? Wie kann eine engagierte Soziologie in Zeiten radikaler Umbrüche aussehen? Was kann sie leisten? In meinem Beitrag möchte ich den transdisziplinären und partizipativen Forschungsansatz vorstellen, der mit dem Label performative Soziologie bezeichnet ist. Performative Soziologie ist ein umbrella term. Er verweist darauf, eine spezifische Form öffentlicher Soziologie zu sein, eine, die mit künstlerischen Mitteln arbeitet und sich die Eigenschaften des Performativen für die Komplizenschaft und das Spiel mit Öffentlichkeiten zunutze macht. Es handelt sich um einen genuin transdisziplinären und partizipativen Forschungsansatz, denn ohne Mitglieder der Gesellschaft, in die sich diese Soziologie hineinbegibt, ist keine Erkenntnis über transformative Praxis zu haben. Performative Soziologie ist ein auf zukünftige Möglichkeiten des Zusammenlebens fokussierte Gestaltungswissenschaft, die in experimenteller Weise außerordentliche Möglichkeiten gesellschaftlicher Organisation und sozialer Interaktion mitspielt und nach- bzw. vorvollzieht. In diesem Sinne ist sie eine präfigurative öffentliche Soziologie, die ein zukünftiges Zusammenleben mitspielt und deren Gelingensbedingungen aus einer durchlebten Erfahrung für eine zukünftige Praxis anschlussfähig macht. Sie hat ihren Ort inmitten unterschiedlicher Öffentlichkeiten und sucht experimentell und multisensorisch nach Auswegen aus strukturierten und strukturierenden Strukturen (Bourdieu), um diese für Gestaltungsprozesse zu öffnen. In meinem Beitrag möchte ich wissenschaftstheoretische, konzeptionelle, methodische, didaktische und ethische Implikationen performativer Soziologie anhand ausgewählter Fallbeispiele präsentieren. Dabei soll deutlich gemacht werden, wie eine offensiv transdisziplinäre und partizipative Methodik zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen kann. Besonderes Augenmerk wird auf den spielerischen und dramatischen Zugang zur Wirklichkeit gelegt. Der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga (1938) hat in seiner Untersuchung zum spielenden Menschen gezeigt, dass gesellschaftlichen Institutionen zwischenmenschliche Spiele vorausgehen. Die

gesellschaftlichen Verhältnisse, die über Rituale und Gewohnheiten zur Normalität geronnen sind, können im Spiel zum tanzen gebracht werden, um neue kulturelle Formen zu finden. performatives Lernen (Jende 2020a) und öffentliche Krisenexperimente (Jende 2020b) sind die entsprechenden didaktischen und methodischen Zugänge zu einer aufs Spiel zu setzenden Realität. Das performative Lernen ergreift das lernende Subjekt in seiner sinnlichen, emotionalen und kognitiven Verfasstheit – es reicht also tiefer als traditionelle Formen des belehrenden Wissenstransfers. Das öffentliche Krisenexperiment irritiert routinisierte Normalitäten im öffentlichen Raum in ihrem Alltag und macht dadurch Wirkkräfte gesellschaftlicher Ordnung für die involvierten Subjekte erfahrbar. Im Performativen liegt die Kraft, eine andere Gesellschaft einzuspielen. Als transdisziplinäre und partizipative Erfahrungswissenschaft (vgl. Bogusz 2018) kann Soziologie dabei behilflich sein, mit alternativen Zukünften zu experimentieren. Nicht nur diskursiv, sondern vor allem performativ in Übungen und Gesellschaftsspielen.

Hauptgebäude Raum 208

A. Bergner: „Partizipation und Co-Creation bei Helmholtz"

Partizipationsformate zur Gestaltung von ko-kreativer Kooperation erleben auch in der größten deutschen Forschungsgemeinschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft einen Aufschwung. Die großen deutschen Forschungszentren, wie das Deutsche Krebsforschungszentrum, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt oder das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung stehen so wie viele andere Wissenschaftseinrichtungen vor der Herausforderung, den Zugang zu eigenen Laboren und strategischen Infrastrukturen zu öffnen, um die Mitarbeit von externen Partnern in ko-kreativen Kooperationsformaten zu ermöglichen. Die Zusammenarbeit mit unternehmerischen Partnern im Rahmen des Technologietransfers steht dabei traditionell im Vordergrund, denn es sind insbesondere die technisch-methodischen Fragestellungen, an denen bei Helmholtz geforscht wird. Zunehmend öffnet sich Helmholtz aber auch ko-kreativen Formaten mit Bürgerbeteiligung, Stakeholder-Engagement von NGOs und anderen. Hier entstanden kreative Ansätze des Dialogs und des partizipativen Austauschs zu Umwelt- und Klimafragen oder Aspekten der Gesundheitsforschung. In den partizipativen Formaten stellt sich jedoch immer wieder die Frage, wie das Miteinander so gestaltet werden kann, dass tatsächlich beide Seiten gleichwohl ihre Expertisen einbringen und somit echte Co-Creation entsteht? Welche Ansätze haben sich innerhalb von Helmholtz als besonders geeignet gewährt, um Wissen und Kapazitäten nicht nur in eine Richtung fließen zu lassen? Hierzu sollen erste Praxis-Erfahrungen und Konzeptideen präsentiert werden.

C. Endter, A. Osterheider, M. Schaller, F. Fischer: „Partizipation in der gesundheits- und pflegebezogenen Technikentwicklung: Implikationen für Begleitung und Reflexion"

Partizipation bedeutet die Beteiligung möglichst all jener Personen(gruppen) an Entscheidungsprozessen, die von eben diesen Entscheidungen betroffen sind. Somit schließt Partizipation die Möglichkeit ein, Einfluss auf Ergebnisse zu nehmen und diese idealerweise aktiv mitzugestalten. Immer mehr Technikentwicklungsprozesse, insbesondere in gesundheitlichen und pflegerischen Kontexten, nutzen partizipative Verfahren zur Einbindung von (zukünftigen) Nutzer:innengruppen. Dies liegt auch daran, dass Methoden und Formate der Partizipation vermehrt in Förderbekanntmachungen explizit gefordert werden. Zugleich hat die Bedeutung von Begleitprojekten im Bereich der Technikentwicklung zugenommen. Begleitforschung hat in diesem Kontext zweierlei Funktionen: Innerhalb eines iterativen Prozesses werden sowohl Serviceleistungen für die Anwendungsprojekte angeboten als auch Forschungsaktivitäten durchgeführt. In diesem Vortrag soll daher ein Dialog zwischen zwei laufenden Begleitprojekten erfolgen, welche im Rahmen der folgenden Bekanntmachungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert werden: „Hybride Interaktionssysteme zur Aufrechterhaltung der Gesundheit auch in Ausnahmesituationen" und „Technologiegestützte

Innovationen für Sorgegemeinschaften zur Verbesserung von Lebensqualität und Gesundheit informell Pflegender".
Trotz verschiedener Ziel- und Nutzer:innengruppen verbindet diese beiden Begleitprojekte eine gemeinsame zentrale Zielsetzung: Partizipative Technikentwicklung zu gesundheits- und pflegebezogenen Themen zu begleiten, zu unterstützen und zu analysieren. Es soll eruiert und kritisch diskutiert werden, mit welchen Formaten und Methoden ein solches Begleitprojekt die Förderung partizipativer Prozesse in den von ihm begleiteten Anwendungsprojekten unterstützen kann. Dies erfolgt mit Blick auf ohnehin schon heterogene – da inter- und/oder transdisziplinär ausgerichtete – Mitglieder der Projektkonsortien innerhalb der Anwendungsprojekte mit diversen Verständnissen von Partizipation und unterschiedlichen praktischen Vorerfahrungen. Auch die teilweise unterschiedlichen bis hin zu konfligierenden Zielvorstellungen in Bezug auf die zu entwickelnde Technologie sollen hierbei im Blick behalten werden. Zugleich soll in dem Vortrag aufgezeigt werden, inwieweit eine kritische Reflexion über die Voraussetzungen von und Erfahrungen mit partizipativ ausgerichteten Technikentwicklungsprojekten über entsprechende Begleitprojekte ermöglicht werden kann – und welche Schlüsse sich daraus für die aktuelle und konkrete Arbeit innerhalb der geförderten Technikentwicklungsprojekte sowie darüber hinaus nachhaltig für zukünftige Förderausschreibungen und Forschungsprojekte und auch die Demokratisierung von Entscheidungsprozessen ergeben können.
Die in einem kritischen Dialog zweier Begleitprojekte aufzuzeigenden Lessons learned sollen dazu beitragen, auf der einen Seite die Erfordernisse für ‚gelingende' Partizipation in Technikentwicklungsprojekten in den Bereichen Pflege und Gesundheit zu benennen und auf der anderen Seite demokratische und nachhaltige Reflexionsräume für und über partizipative Technikentwicklungsprojekte auszuloten und damit Voraussetzungen zu schaffen, die wissenschaftliche sowie öffentliche Wahrnehmung für partizipative Forschungsmodi zu erhöhen.

B. Behrisch: „FamGesund: Partizipative Forschung zwischen Schulung in wissenschaftlichem Arbeiten und gemeinsamen Lernen"

Partizipative Forschungsprojekte streben eine ko-konstruktive Wissensgenerierung und Entscheidungsfindung verschiedener Erfahrungszusammenhänge von Wissenschaft, Praxis und Selbstexpertise an (Behrisch/Wright 2018). Damit alle Beteiligten in der Lage sind, für Entscheidungen Verantwortung übernehmen zu können, bedeutet dies meist fürExpert:innen aus eigener Erfahrung, sich erst einmal thematisch, strukturell und methodisch auf wissenschaftliche Forschungsprozesse einzulassen. Lessons-Learned Berichte partizipativer Projekte empfehlen für die erste Projektphase, Kapazitäten für Schulungsmaßnahmen und genügend Zeit für Gruppenbildungsprozesse einzuplanen (Nieke / Eicher 2022; Heyen et al. 2021, von Unger 2018). Das gewünschte Ziel ist ein gemeinsamer Wissensaufbau und die Organisation der gemeinsamen Kommunikation in einem „sicheren Raum" (Bergold / Thomas 2012; Schaefer et al. 2020). Partizipative Forschungsprozesse bedeuten grundsätzlich kollektives Forschen und beinhalten darüber individuelle wie kollektive Lernprozessen sowie „wechselseitige Bildungsprozesse" (Eßer 2021) aller Beteiligten.
Was sich in der idealen Beschreibung recht flüssig verfassen lässt, verlangt in der praktischen Umsetzung – insbesondere von wissenschaftlicher Seite – eine Sensibilität auf der Folie gruppendynamischer Aushandlungen im Kontext zwischen gemeinsamen Arbeiten „auf Augenhöhe" und Beachtung übergeordneter Belange von Projektrahmungen, Forschungs- und Gütekriterien. Bildungsprozesse finden damit – so die These – auf vielfältigen Ebenen als unterschiedliche (sichtbare und unsichtbare) Herausforderung und Zumutung für die verschiedenen Beteiligten statt.
Diese Thematik wird auf der Basis des Lern- und Arbeitsverständnisses des partizipativen Bürgerforschungsprojektes FamGesund, „Familiale Gesundheitskompetenz als Bildungsherausforderung" ausgeführt und diskutiert. FamGesund untersucht, welche Lern-, Bildungs- und Kommunikationsprozesse in Familien unter den Bedingungen schwerer chronischer

Erkrankung stattfinden. Im Fokus stehen Familien mit Kindern bis 21 Jahren, in denen ein Elternteil mit einer schwerwiegenden körperlichen chronischen Erkrankung lebt. In der FamGesund Familienforschungsgruppe arbeiten fünf Mütter mit unterschiedlichen schwerwiegenden körperlich chronischen Erkrankungen mit zwei Wissenschaftlerinnen und einer Praktikerin zusammen. Gemeinsam wurde eine Forschungsfrage formuliert, ein Forschungsdesign entwickelt, im Tandem Wissenschaftlerin – Co-Forschende werden Daten in Form von Familieninterviews erhoben und im Rahmen der Grounded Theory Methodologie ausgewertet. Vorbereitende Prozesse zum wissenschaftlichen Arbeiten finden eingebettet in gemeinsame thematische Erarbeitungen statt, in welchen wissenschaftliches und eigengeschichtliches Wissen der Co-Forschenden jeweils gleichberechtigt seinen Raum erhält. Lernprozesse, Aushandlungen und Zumutungen werden von allen Beteiligten in der Familienforschungsgruppe beschrieben und berühren das wissenschaftliche Arbeiten, Wissensbestände familialer Bearbeitung von körperlich schwerwiegender chronischer Erkrankung und auch die jeweiligen Berufsbiografien und persönlichen Erfahrungen. Basis der Diskussion bilden Daten aus verschiedenen Reflexionsformaten der Familienforschungsgruppe von FamGesund selbst in der eine autoethnographische Reflexion der Beteiligten über Dokumentationen, Transkripte der Forschungswerkstätten, Logbücher und regelmäßige Auswertungsgespräche erfolgt.

L. Heller, I. Blümel, G. Fahrenkrog: „Gemeinam gestalten und lernen? – Hackathons und andere partizipative Formate unter der Lupe"

Aus der Sicht der konstruktivistischen Lerntheorie eignen sich Menschen Wissen an, indem sie (soweit äußere Bedingungen dies zulassen oder begünstigen) dabei selbst aktiv und wirksam werden, idealerweise anhand selbst gewählter Materialien und selbst gesetzter Ziele. Ferner geschehe Lernen dialogisch, in der Auseinandersetzung insbesondere auch mit anderen Lernenden. Interessanterweise soll das sowohl für Kinder als auch z.B. für Nachwuchs-Forschende in der Wissenschaft gelten.
Aus der Sicht der Wissenschaft sollen Forschungsdaten und -informationen heute FAIR (findable, accessible, interoperable, reusable) sein, und auch in vielen weiteren Bereichen wie etwa dem materiellen und immateriellen kulturellen Erbe gelten Prinzipien analog zu FAIR längst als Maximen der digitalen Öffnung. Diese digitale Allmende kann – wenn sie reflektiert wird und sich jemand dauerhaft um sie kümmert – Ausgangspunkt einer neuartigen Aneignung sein: Gemeinschaftliches Lernen und Gestalten, die ungeplante Auseinandersetzung mit Materialien, mit oft überraschenden Ergebnissen, findet heute oft in Formaten wie Hackathons statt. Hackathons sind quasi durch Zeitbegrenzung und Regeln definierte Spielräume. Man könnte auch sagen: Sie sind eine Anwendung eines modernen Lernverständnisses, siehe oben. In diesen Spielräumen werden nicht zuletzt Sinn und Potenzial der digitalen Öffnung greifbar, die für Wissenschaft und Kultur heute so prägend ist – greifbar sowohl für die einzelnen teilnehmenden Lernenden als auch für die Profis der Forschung und der Bewahrung des kulturellen Erbes. Ebenso wie die vielfältigen Datenquellen und digitalen Sammlungen gilt es auch die Formate gemeinschaftlichen Gestalten, Spielens, Forschens und Lernens auszuprobieren, zu analysieren und weiterzuentwickeln. So können Hackathons zwar leicht als elitäre Leistungsschau technischen Könnens im Dienste kurzlebiger Startups missverstanden werden, doch als Veranstalter*innen öffentlicher Hackathons wie "Coding da Vinci" und "Creating New Dimensions" haben wir gelernt, dass sie anders sein können. Das gleiche gilt zum Beispiel auch für Barcamps, die trotz ihres Rufes als unverbindliche bis eitle Plauderrunden viel mehr sein können. In Gestalt der OERcamps sind sie zum zentralen Organ einer Bewegung geworden, die sich längst in die Förderpolitik von UNESCO bis hin zum Bundesbildungsministerium in Deutschland eingeschrieben hat.
In unserem Vortrag wollen wir, aus unserer langjährigen intensiven Erfahrung als Organisator*innen diverser partizipativer Veranstaltungsformate wie Barcamps, Hackathons und Book Sprints, erläutern, wie diese insbesondere in Hinsicht auf die digitale Öffnung von

Wissenschaft und Kultur funktionieren. Wir zeigen, wie diese Formate im Orchester miteinander zusammenspielen, und insbesondere wie sie eingesetzt werden können, um verschiedenen Zielgruppen Partizipation an der Wissenschaft zu erlauben und aus verschiedenen Perspektiven die Wissenschaft und ihren digitalen Wandel greifbar zu machen.

Stadtlabor

Workshop: **S. Hammann, J. Wendler, M. Stewart, V. Shennan:** „Public Engagement stärken: Institutionelle Grundsätze für die partizipative Forschung"

Der Workshop "Public Engagement stärken: Institutionelle Grundsätze für die partizipative Forschung" zielt darauf ab, Personen aus dem Bereich der Partizipation zusammenzubringen, um die Anforderungen an die Verankerung von Public Engagement in der deutschen Forschungslandschaft zu diskutieren. Indem wir die bestehenden Public Engagement-Grundsätze und ihren Impact untersuchen, werden wir gemeinsam die Vorteile der Einbeziehung von partizipativer Forschung als einen entscheidenden Aspekt institutioneller und wissenschaftlicher Exzellenz diskutieren.
Der Workshop dient damit als Ausgangspunkt für gemeinsame Bemühungen um ein institutionell verankertes Public Engagement. Im Anschluss an den Workshop wird eine Arbeitsgruppe gegründet, die ko-produktiv einen institutionellen Public Engagement Kodex erarbeiten wird. Dazu werden Public Engagement Fachleute und politische Vertreter*innen konsultiert, um ihre Anforderungen und Interessen zu verstehen und einzuarbeiten. Die Teilnehmenden des Workshops werden herzlich eingeladen, sich auch weiterhin am Prozess zu beteiligen.

Workshop-Übersicht:
Der Workshop bietet eine Plattform für eine eingehende Untersuchung und einen bedeutsamen Dialog sowohl über die Bedeutung der Einbeziehung von Public Engagement-Grundsätzen in die deutsche Forschungskultur als auch über institutionelle Grundsätze, die dies unterstützen. Die Diskussionsgrundlage wird der "Public Engagement Kodex" darstellen, welcher für Public Engagement Praktizierende gilt und von der deutschen Public Engagement-Gemeinschaft mitentwickelt wurde. Als ein lebendiges Dokument wird der „Kodex" jährlich ko-produktiv überarbeitet, sodass die neuste Version bis November 2023 vorliegen wird.

Hauptziele des Workshops:

1. Untersuchung der bestehenden (institutionellen) Grundsätze von Public Engagement und ihre Anwendbarkeit auf die deutsche Förderlandschaft, um Potenziale, aber auch Lücken und Verbesserungsmöglichkeiten zu identifizieren.

2. Ermöglichung einer interaktiven Sitzung zum Austausch von Best Practices, Fallstudien und Erfolgsgeschichten. Daraus werden lebhafte Diskussionen entstehen, die sowohl die Herausforderungen als auch die positiven Aspekte der Einbeziehung partizipativer Forschung in verschiedene Disziplinen und Projekte durch institutionelle Vorgaben hervorheben. Hierbei werden auch Finanzierungsmöglichkeiten aufgezeigt.

3. Förderung der Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmenden, was den interdisziplinären Dialog und die Bildung neuer Partnerschaften stärkt.

4. Beginn der Entwicklung einer Reihe von Empfehlungen und Leitlinien zur Unterstützung der Integration der partizipativen Forschung als Exzellenzkriterium in zukünftigen Unterstützungs- und Finanzierungsinitiativen. Diese sollen institutionellen Führungskräften und Geldgebern vorgelegt werden.

Am Ende des Workshops erwarten wir die folgenden Ergebnisse:

1. Stärkeres Bewusstsein der Teilnehmenden für die grundlegenden Werte, die wir in allen Bereichen der partizipativen Forschung teilen, sowie deren positiver Impact auf die Forschungsergebnisse und das gesellschaftliche Engagement.
2. Verbessertes Verständnis der bestehenden Grundsätze und Werte des Public Engagement und seine Relevanz für Finanzierungsinitiativen.
3. Der Beginn einer Sammlung von Best Practices, Fallstudien und Empfehlungen, die in einem umfassenden Bericht zusammengestellt und mit Geldgebern, politischen Entscheidungsträger*innen und relevanten Interessengruppen geteilt werden sollen.
4. Gestärkte Kooperationen und Partnerschaften zwischen den Teilnehmenden, die zu zukünftigen interdisziplinären Forschungsprojekten und Wissensaustausch führen, z.B. die kontinuierliche Zusammenarbeit am institutionellen PE Kodex, der 2024 veröffentlicht werden soll.

Parallel D | Freitag

09:00 – 10:30 Uhr

Bibliothek **Ideenreich** **(Hauptraum)**
Chair: **M. Mbah**

J. Marks, M. Jungwirth: „Partizipative Forschung zwischen Hochschule, Bildungsadministration und Schule fördern"

Verschiedene bildungs- und hochschulpolitische Entwicklungen haben in den letzten Jahren dazu geführt, dass die lehrkräftebildenden Disziplinen, d.h. die Fachdidaktiken und Bildungswissenschaf-ten, vermehrt Daten in Schule erheben (wollen). Dazu zählt die empirische Wende ebenso wie attraktive Drittmittelprogramme (Qualitätsoffensive Lehrerbildung, Erasmus+, BMBF-Ausschreibungen etc.). Gleichzeitig wird auch von schulischer und bildungsadministrativer Seite immer häufiger das Interesse an einer wissenschaftlichen Begleitung ihrer professionellen Tätigkeit artikuliert. Schul-, Unterrichts- und Professionsforschung kann jedoch nur stattfinden, wenn konkrete Forschungspartnerschaften zwischen Hochschule und Schule entstehen.

Die Universität Münster hat daher vor einigen Jahren eine „Koordinationsstelle Hochschule-Schule" geschaffen, deren zentrale Aufgabe es ist, im Kontext konkreter Forschungsvorhaben passgenaue Kontakte und einen Interessensausgleich zwischen den Projektpartner*innen herzustellen, sodass alle Beteiligte – Lehrende und universitäre Forschungsverbünde, Schulen, Lehrkräfte und Lerngruppen - einen Gewinn aus der Kooperation ziehen. Dazu ist die Koordinationsstelle zu gleichen Teilen sowohl im Zentrum für Lehrerbildung der Universität, d.h. in einer fachbereichsübergreifenden Einrichtung, angesiedelt als auch in die Struktur der Schulaufsicht, d.h. im Dezernat Lehreraus- und Fortbildung der Bezirksregierung Münster, integriert.

Durch die phasen- und institutionenübergreifende Perspektive sowie die Integration der Stelle in den jeweiligen Strukturen von Hochschule und Schulverwaltung entstehen vielfältige Möglichkeiten für partizipative Forschungs- und Schulentwicklungsprojekte innerhalb der jeweiligen Organisa-tionsstrukturen und zugleich auch organisationsübergreifend. Wichtig sind dabei die Kenntnis der Prozesse und Arbeitsweisen der jeweiligen Organisation, ebenso die organisationsinternen Formate von Kommunikation, Hierarchie und Zuständigkeiten.

Die Koordinierungsstelle Hochschule-Schule ist ein praktisches Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Gesellschaft im Bildungswesen. Im Fachvortrag wollen wir daher auf die Genese und die Entwicklung der Koordinierungsstelle eingehen und an konkreten Beispielen für Forschungs- und Schulentwicklungsvorhaben sowie Projekten zur Internationalisierung der Lehrkräftebildung aufzeigen, wie partizipative Forschung und Schulentwicklung gelingen kann, wo Herausforderungen für die Zusammenarbeit stecken und inwieweit die Kooperation auch Grenzen hat.

Die vorgestellte Form der Zusammenarbeit zwischen Universität, Schuldadministration und Schulen ist in der dargestellten Form einmalig in Deutschland. Sie könnte beispielgebend sein für eine stärkere institutionenübergreifende Kooperation im Bildungswesen, die auf Kooperation, Vernetzung und einen Nutzen der Zusammenarbeit für alle Beteiligten setzt. Die Kooperation zwischen Universität und Schule bietet in der dargestellten, strukturierten und zielgerichteten Form erhebliches Potential für Forschung und Schulentwicklung. Sie kann deshalb als gelungene Form der gesellschaftlichen Partizipation an Forschung angesehen werden.

A. Podann, C. Ahrend: „Aufbau von Strukturen für partizipative Forschung – Dos and Don´ts"

Forschen mit der Gesellschaft, Transdisziplinarität, Reallabore, Citizen Science, multidirektionaler und zirkulärer Transfer, Mission Oriented Research…viele Fördermittelgeber erwarten eine Öffnung der Wissenschaft zu einer intensiveren Kooperation mit Praxispartnern und gesellschaftlichen Akteuren. Und auch in der Wissenschaft gibt es den Trend zu neuen Formaten der Kollaboration mit außerwissenschaftlichen Forschungspartnern zur Lösung gesellschaftlich relevanter Probleme.

Gleichzeitig sind die meisten Institutionen des Wissenschaftssystem (noch) nicht darauf ausgerichtet und sowohl methodisch als auch strukturell kompetent, diesen neuen Anforderungen zu entsprechen. Die disziplinären Grenzen sind nach wie vor oft eng, die Methoden sind kaum auf die Wissensintegration unterschiedlicher Wissensbestände und Wissenstypen ausgerichtet und auch den Wissenschaftler*innen ist die benötigte „professionelle Vielsprachigkeit“ als Kompetenz nicht immer in die Wiege gelegt. Die strengen Hierarchien im Wissenschaftssystem erzeugen Reibungen mit der häufig agileren Arbeit in anderen gesellschaftlichen Teilbereichen und die Komplexität und Dauer der Mittelakquise treibt alle Partner gemeinsam in Sinnkrisen. Wie können wissenschaftliche Einrichtungen diese vielen unterschiedlichen Aufgaben bewältigen und mit neuen Ansprüchen an wissenschaftliche Arbeit umgehen? Die aktuellen Entwicklungen markieren schließlich eine tiefe Transformation des Wissenschaftssystems, die bestehende Machtstrukturen, Mittelallokation, Status und etablierte Verfahren betrifft und verändert. Hier ergeben sich große Gestaltungschancen, aber auch viele Hürden und neue Herausforderungen. Wir adressieren in unserem Vortrag, folgende Fragen:

- Alle mitmachen?! Wie gelingt es, partizipative Forschung als neuen Forschungszugang in den Fachgebieten und Lehrstühle einer Hochschule zu vermitteln?
- Revolution der Regelsysteme: Was braucht es eigentlich in der Verfasstheit einer Einrichtung, um langfristig partizipative Forschung zu etablieren?
- „Das sind doch die Leute aus der Ökoecke!“ Wie kann ein breites Fächerspektrum adressiert werden?
- „Das ist doch Laienforschung.“ Welche Rolle spielen wissenschaftliche Anerkennungssysteme und wie kann darin die Wissenschaftlichkeit partizipativer Forschung Anerkennung finden?
- „Ist ja nur Wissenschaftsmanagement!“? Welche neue(n) Profession(en) entstehen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Praxis und Institution?

Mit dem Vortrag wollen wir unsere Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen zum Aufbau von Strukturen für partizipative Forschung an Universitäten weitergeben. Am Beispiel mehrerer Projekte wie der Reallaborplattform StadtManufaktur, dem TD-Lab der Berlin University-Alliance und der Stabsstelle Science and Society zeigen wir auf, wie eine strukturelle Verankerung partizipativer Forschung konkret gestaltet und hochschulpolitisch unterstützt werden kann.

Der Beitrag soll explizit als ein praktischer Erfahrungsbericht an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Wissenschaftsmanagement und Hochschulpolitik eingereicht werden. Wir glauben, dass die Erfahrungen die wir auf der strukturellen Ebene gesammelt und die Strategien, die wir auf dem Weg durch die Institution(en) entwickelt haben für die Teilnehmer*innen der Partizipationstagung nicht nur interessante Einblicke bieten, sondern auch vom praktischer Relevanz sind, da sich viele Einrichtungen inzwischen mit ähnlichen Herausforderungen jenseits der Projektebene auseinandersetzen wollen und müssen.

N. Gaasch: „Co-Exploration und Co-Design transdisziplinärer Forschung am Beispiel der Themenwerkstätten Urban Health – Ein Format der Berlin University Alliance”

In der Theorie sollte die Problembeschreibung und das Design transdisziplinärer Forschungsprojekte kollaborativ durch wissenschaftliche und außer-wissenschaftliche Akteur*innen in der Initiierungsphase (Phase 0) erfolgen. In der Forschungspraxis wird diese co-kreative Initiierungsphase jedoch aufgrund mangelnder finanzieller und personeller Ressourcen häufig vernachlässigt. Die Problemdefinition und die Co-Exploration von Themen und Forschungsfragen für transdisziplinäre Forschungsprojekte sowie deren Forschungsdesign ist daher oftmals vornehmlich wissenschaftsgetrieben. Dies kann dazu führen, dass das falsche Problem gelöst wird, ein Problem zu allgemein formuliert wird, ein Problem formuliert wird, das nicht gelöst werden kann, oder mangelndes Verständnis für die Verflechtung von Problemen vorhanden ist (Pearce and Ejderyan 2020).

Aus dieser Lücke zwischen Theorie und Praxis leitet sich die zentrale Frage des Beitrages ab: Wie kann eine Hochschule bzw. ein Hochschulverbund die Co-Exploration von Forschungsfragen durch einen multidirektionalen Austausch von Wissenschaft und Gesellschaft unterstützen und somit transdisziplinäre Forschung im eigenen Haus bzw. im Verbund stärken? Der Beitrag zeigt am Beispiel der Themenwerkstätten Urban Health, 1) wie ein Hochschulverbund die kollaborative Entwicklung transdisziplinärer Forschung unterstützen kann und 2) welche Mehrwerte für den Hochschulverbund zu erwarten sind.

Die Themenwerkstätten Urban Health sind ein Format des TD-Lab* der Berlin University Alliance mit den Zielen der Co-Exploration von Forschungsthemen, des Zusammenbringens wissenschaftlicher und außer-wissenschaftlicher Expertisen und des Co-Designs transdisziplinärer Forschungsprojekte. Das Format wurde vom TD-Lab theorie- und methodengeleitet geplant und umgesetzt. Von Mai bis November 2022 haben in acht aufeinander aufbauenden Veranstaltungen kontinuierlich 60 Vertreter*innen aus Kunst und Kultur, organisierter Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft über ihre Perspektiven auf aktuelle Herausforderungen der Stadtgesundheit in Berlin ausgetauscht. Dazu wurden unterschiedliche Methoden des Kennenlernens, der Wissensintegration und der Projektentwicklung angewandt. Im Ergebnis wurden disziplin- und sektorübergreifende Partnerschaften gebildet, die nun an gemeinsamen Lösungen für die beschriebenen Herausforderungen arbeiten. Unter Lösungen verstehen wir im transdisziplinären Sinn sowohl den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn als auch ganz konkrete praxisrelevante Umsetzungsideen.

Der Beitrag präsentiert und reflektiert den konzeptionellen Ansatz und die verwendeten Methoden und diskutiert die Lessons Learnt hinsichtlich der Umsetzung einerseits und der Anwendbarkeit des Formates auf anderen Themenfelder und institutionelle Kontexte andererseits.

A. Fuß, **J. Nuske**: „Intermediär Fördermittelgeber in transdisziplinären Forschungsverbünden. Gelingensbedingungen von transdisziplinären Wissenstransfer am Beispiel der BMBF-geförderten Arbeitsforschung"

Für die Annäherung an die Gelingensbedingungen von transdisziplinären Wissenstransfer wurde in dem Projekt WiTraDis ein multidimensionales Modell der Organisation der BMBF-geförderten Arbeitsforschung entwickelt, welches die vielfältigen Interaktionsmodi der Beteiligten in transdisziplinären Forschungsverbünden berücksichtigt. Transdisziplinarität wird laut Mittelstraß „überall dort wirksam […], wo eine allein fachliche oder disziplinartige Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird." Transdisziplinarität erfordert einen „Wissenstransfer zwischen professionellen Akteuren, die bisher gar nicht miteinander in Verbindung stehen." Das Projekt folgt der Annahme, dass das BMBF insbesondere im Bereich der Arbeitsforschung seit dem Forschungs- und Aktionsprogramm Humanisierung des Arbeitslebens transdisziplinären Wissenstransfer zwischen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis fördert und fordert.

Das entworfene Modell der Organisation der BMBF-geförderten Arbeitsforschung für die Annäherung an die Qualitätskriterien für Wissenstransfer wird zu Beginn des Vortrages vorgestellt. Die im Rahmen einer Dokumentenanalyse von BMBF-Förderprogrammen herausgearbeiteten zentralen Entwicklungen der Förderlinie Arbeitsforschung werden danach in das Modell eingebettet. Die identifizierten Veränderungen in der Programmgestaltung werden bezüglich ihrer Anschubkraft oder (Be)Hinderung des Wissenstransfers diskutiert. Anschließend werden die von dem Intermediär Fördermittelgeber (BMBF und Projektträger) artikulierten Gelingensbedingungen für den Wissenstransfer, gewonnen durch qualitative Expert:inneninterviews, geclustert vorgestellt.

Der Vortrag leistet damit die Einbettung der Gelingensbedingungen von transdisziplinären Wissenstransfer in die verschiedenen Zeithorizonte und Interaktionsebenen des Wissenstransfers aus der Perspektive des Intermediär Fördermittelgeber. In der anschließenden Diskussion ist ein partizipativer und transdisziplinärer Austausch über das Modell und die entwickelten Qualitätskriterien ausdrücklich erwünscht.

Bibliothek Raum 202

Workshop: **B. Haupt, A. Becker, C. Pentzold, A. Berger**: „On a sustained dissemination and sharing of co-design methods"

Immense efforts have been undertaken to increase citizen participation in science, which is reflected in the multitude of existing collaborative approaches. This issue has been pointed out specifically in regard to creative approaches: "Design methods are like toothbrushes. Everyone uses them, but no one likes to use someone else's" (John Zimmermann as cited in Harrison & Tatar, 2011). Not much has changed since this critique – a lot of new co-design methods have been created with little dissemination.

Even when only considering collaborative inquiries regarding the smart home, admittedly only a small part of the IoT development, there are numerous approaches: collaborative ethnography (Lee & Šabanović, 2013), design drama (Coughlan et al., 2014), design fiction probe (Schulte et al. 2016), empathy workshop (Ghajargar et al., 2017), co-design fiction (Søndergaard & Hansen, 2018), bespoke booklets (Desjardins et al., 2019), deep hanging out sessions (Odom et al., 2019), design fiction probe (Noortman et al., 2019), speculative futures workshops (Kozubaev et al., 2019), un-kit (Ambe et al., 2019), story completion (Cambre et al., 2020), data epics (Desjardins & Biggs, 2021), data slots (https://dataslots.org/). This panoply of ventures illustrates the enormous range of methods.

In our contribution, we attempt to counteract this trend toward ad-hoc and idiosyncratic proposals that have little effect beyond single research units and teams. Rather than coming up with the next new method, we aim to show that by adapting existing methods and building on each other's approaches, there is no need to follow the apparent necessity of inventing new methods for new projects. Instead, the focus is on sustainability and re-use. In this workshop we will demonstrate the result of our adaptation processes of the IoT Service Kit (https://iotservicekit.com/). There, we concentrated on narrative aspects of future scenarios but kept the core concept of the original tool so as to enable participants to explain their imaginaries. The adapted toolkit consists of tiles to create a floorplan, cards to represent technologies like sensors or actuators, and tokens to represent actors. The storytelling and creation of scenarios unfolds in a process of speculation.

In the first part of the workshop, participants will explore the adapted method in small groups. By letting them experience this version, we aim to show how an adaptation can make use of an original method and can help to explore its scope and possibilities.

In the second part of the workshop, we will challenge the question set down in the CfP How co-design approaches can be shared and disseminated in an accessible and sustained manner? We plan for an open discussion on the following aspects: (a) accessibility and availability in light of small numbers or prototype states of many tools, (b) lack of documentation for a lot of methods regarding facilitation despite its crucial role for the success of workshops, (c) challenges of defining mandatory elements of tools and methods due to their various materialities, and (d) sharing methods not as copy but adaptation for one's own research – like Mattelmäki (2005) or Lucero et al. (2007) already pointed out in regard to the Cultural Probes approach (see Gaver et al., 1999).

The workshop will anchor this discussion. We will map the results to identify challenges and possible solutions for sharing approaches in an accessible way. The mapping will be distributed among participants. The workshop will be held in german.

Bibliothek Raum 311

Workshop: **J. Wiefek, M. Schäfer, A. Lux, E. Nagy:** „Monitoring der Ergebnisse und Wirkungen von transdisziplinärer und partizipativer Forschung"

Transdisziplinäre und partizipative Projekte stehen immer häufiger vor der Herausforderung, das Erreichen der angestrebten Ergebnisse und gesellschaftlichen Wirkungen gegenüber den jeweiligen Fördermittelge-bern und der Öffentlichkeit nachzuweisen. Dabei stehen den Projektteams für die Entwicklung und Im-plementierung entsprechender Monitoringkonzepte nicht nur beschränkte Zeitressourcen zur Verfügung. Es mangelt auch an einem allgemein anerkannten konzeptionellen Rahmen, der Orientierung liefert, wann und wo welche Art von potenziellen Wirkungen erfahrungsgemäß zu erwarten sind.

Ziel des Workshops ist der Austausch zu einem möglichen Orientierungsrahmen für die Entwicklung von Kriterien und Indikatoren, mit denen die Prozessqualität, Zielerreichung und Wirksamkeit transdisziplinä-rer und partizipativer Forschung beschrieben und erfasst werden kann. Im Workshop wird eine Heuristik zur Kategorisierung von Wirkungen vorgestellt, die in Projekten transdisziplinärer Forschung bereits An-wendung findet (Schäfer et al. 2021). Die Heuristik geht von folgenden Annahmen aus:

- Die Qualität des transdisziplinären oder partizipativen Forschungsprozesses (bspw. eine gelingen-de Kommunikation zwischen den Projektbeteiligten) hat Einfluss auf die Qualität der erarbeiteten Ergebnisse und erzielten Wirkungen.
- Die Qualität der transdisziplinär oder partizipativ erarbeiteten Projekt-Ergebnisse (Outputs) hat Einfluss auf die Qualität der erzielten Wirkungen.
- Es können Wirkungen verschiedener Ordnungen unterschieden werden (1. Ordnung: im Projekt-kontext; 2. Ordnung: nah am Projektkontext; 3. Ordnung: über den Projektkontext hinausgehend im jeweiligen Handlungsfeld).
- Das Erreichen von Wirkungen ist stark von den Rahmenbedingungen abhängig und kann nur be-grenzt gesteuert werden. Dabei ist eine Einflussnahme auf die Wirkungen, die im Projektkontext angestrebt werden, noch am ehesten möglich.
- In den seltensten Fällen lassen sich kausale Beziehungen zwischen Projektaktivitäten, Outputs und dem Erzielen bestimmter Wirkungen nachweisen; es handelt sich überwiegend um das Beschrei-ben plausibler Zusammenhänge.

Basierend auf diesen Annahmen schlagen wir vor, im Rahmen eines Projektmonitorings Kriterien für fol-gende Dimensionen zu formulieren:

- Qualität des Forschungsprozesses
- Ergebnisse / Outputs
- Wirkungen 1., 2. und 3. Ordnung

Als Auftakt für die Diskussion wird die Heuristik zur Wirkungskategorisierung kurz vorgestellt. Zudem wer-den wir Beispiele von Kriterien aus den Monitoringkonzepten transdisziplinärer Projekte in die Diskussion einbringen, die auf Basis dieser Heuristik entwickelt wurden: Projekt SynVer*Z für den Kontext nachhaltige Stadtentwicklung (ISOE) / Projekt BioVal für Biodiversitätsmanagement in der Lebensmittelbranche (ZTG). Mithilfe der Heuristik und anhand der Beispiele aus den Projekten wollen wir gemeinsam diskutieren, inwiefern sich im Sinne eines allgemeingültigen Orientierungsrahmens für das Projektmonitoring von transdisziplinärer und partizipativer Forschung Kriterien definieren lassen, die Projektteams einerseits eine grobe Orientierung über die Bandbreite möglicher Ergebnisse und Wirkungen liefern und andererseits eine projektspezifische Operationalisierung ermöglichen. In der Diskussion sind insbesondere die Anforderun-gen, Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Orientierungsrahmens auszuloten. Alle Workshop-Teilnehmenden sind eingeladen, ihre eigenen Erfahrungen und Fallbeispiele einzubringen. Je nach Teil-nehmendenzahl wird zwischenzeitlich in Kleingruppen gearbeitet.

Der Workshop richtet sich vorrangig an Wissenschaftler*innen, die bereits über Erfahrungen mit transdis-ziplinärer und/oder partizipativer Forschung verfügen und sich mit dem Thema Evaluation/ Monitoring auseinandergesetzt haben. Wir freuen uns sehr, wenn Beispiele für Kriterien eingebracht werden, die die Erfassung der Qualität dieses Forschungstyps (Ergebnisse und Wirkungen) ermöglichen. Bei Interesse an einer Mitwirkung an der Vorbereitung des Workshops bitte bei wiefek@tu-berlin.de melden.

Hauptgebäude Raum 211

Chair: **P. Schrögel**

M. Smolka, P. Neudert, W. Mehnert, F. Bögner, S. Böschen: „Partizipative und transdisziplinäre Forschung in Innovationsökosystemen: Fallstudie zum High-Tech-Innovationsprojekt NeuroSys"

Seit den 1980er Jahren sind Innovationsökosysteme ein Thema der Management- und Organisationsforschung. In Studien wurden Typologien und Governance-Strategien von Innovationsökosystemen untersucht. Der Großteil der Management- und Organisationsliteratur betrachtet den wirtschaftlichen Erfolg als das Ziel der Governance von Innovationsökosystemen. Einige wenige Studien verbinden Governance mit ethischen und sozialen Belangen. Aufbauend auf diesem neuartigen Literaturkorpus wurde die Forschung zu Innovationsökosystemen mit transdisziplinären und partizipativen Governance-Ansätzen der Technikfolgenabschätzung und Responsible Innovation kombiniert. Bislang gibt es jedoch kaum empirische Forschung darüber, wie eine verantwortungsvolle Governance von Innovationsökosystemen in die Praxis umgesetzt werden kann.

Wir betrachten Innovationsökosysteme als einen lehrreichen Kontext, um Methoden der partizipativen und transdisziplinären Forschung anzuwenden. Wir stellen eine empirische Studie vor, die auf Smolkas und Böschens (2023) methodischem Rahmen für „Responsible Innovation Ecosystem Governance" basiert. Diese Studie ist in das High-Tech-Innovationsprojekt NeuroSys eingebettet. In NeuroSys werden energieeffiziente Computerchips für Anwendungen der Künstlichen Intelligenz entwickelt. Als am Projekt beteiligte Sozialwissenschaftler:innen arbeiten wir mit Forschenden, Ingenieur:innen, Industrieakteuren und gesellschaftlichen Interessenvertreter:innen zusammen, um ein Innovationsökosystem aufzubauen, das den Markttransfer dieser neuartigen Technologie erleichtert und dabei auch soziale, ethische und ökologische Aspekte berücksichtigt. Wir kombinierten analytisches und transformatives Vision

Assessment, um Strategien für die Evolution des Innovationsökosystems zu entwickeln. Für das analytische Vision Assessment führten wir 30 Interviews mit verschiedenen Stakeholdern, die an NeuroSys beteiligt sind oder mit dem Projekt in Verbindung stehen. Auf der Grundlage dieser Interviews identifizierten wir bestehende Visionen, die dann in einem Multi- Stakeholder-Workshop in Szenarien umgewandelt wurden. Die Szenarien werden in einer späteren Phase des Projekts für die Strategieentwicklung verwendet.

In dem Fachvortrag stellen wir die Ergebnisse dieses Szenarienworkshops vor. Basierend auf den Diskussionen unter den Workshop-Teilnehmenden konnten wir drei miteinander verbundene Probleme identifizieren, die eine verantwortungsvolle Governance des Innovationsökosystems in NeuroSys erschweren: Zirkelschlüsse, Spannungen zwischen einfachen und komplexen Innovationserzählungen und Verantwortungslücken. Zirkelschlüsse beziehen sich auf die Ungewissheit darüber, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, wenn zwei Ereignisse voneinander abhängig sind. Solche “Henne-Ei-Probleme” könnten aufgrund der komplexen Natur des Systems typische Merkmale evolutionärer Ökosystempfade sein. Spannungen zwischen einfachen und komplexen Innovationserzählungen ergeben sich aus der Diskrepanz zwischen linearen Innovationserzählungen, die nach außen, z. B. an die Öffentlichkeit und an Geldgeber, kommuniziert werden, und dem internen Verständnis von Innovation. Projektintern wird davon ausgegangen, dass NeuroSys viele verästelte und interdependente Innovationen generieren kann, was die Projektteilnahme für unterschiedliche Stakeholder attraktiv macht. In einem komplexen System, in dem eine Vielzahl von Beteiligten an mehreren Innovationen arbeitet, können zudem Verantwortungslücken entstehen. Teilnehmende in einem Innovationsökosystem wehren sich dagegen, Aufgaben zu übernehmen, die nicht in ihren disziplinären oder beruflichen Zuständigkeitsbereich fallen, indem sie diese Aufgaben imaginären Akteuren zuschreiben.

Im Anschluss an den Fachvortrag möchten wir mit dem Publikum diskutieren, inwieweit sich diese Erkenntnisse auf andere Innovationsökosysteme übertragen lassen. Darüber hinaus stellen wir die Frage, wie sich partizipativ und transdisziplinär Forschende auf offene, experimentelle Weise produktiv mit den Herausforderungen einer verantwortungsvollen Governance von Innovationsökosystemen auseinandersetzen könnten. Schließlich möchten wir die Gelingensbedingungen von antizipatorischen Methoden wie Szenarienworkshops in Innovationsökosystemen erkunden.

T. Meneweger, K. Meyer, M. Mara: „Ein Lied über KI: Fallstudie einer partizipativen und kollaborativen Entwicklung eines künstlerischen Zugangs zur Vermittlung von KI-Grundkompetenzen”

Künstliche Intelligenz (KI), als Begriff sowie als technologische Entwicklung, ist derzeit in aller Munde. Nicht zuletzt aufgrund aktueller Entwicklungen rund um generative Sprachmodelle (z.B. ChatGPT) erfährt die Thematik eine weitreichende mediale Berichterstattung sowie einen breiten öffentlichen Diskurs. Dieser aktuelle Hype um Künstliche Intelligenz macht speziell deutlich, dass Vorstellungen über und Kenntnisse von KI weit auseinandergehen. Es werden dystopische sowie utopische Zukunftsvorstellungen diskutiert, es geistern Mythen bzw. mehr oder weniger realistische Vorstellungen rund um diese Technologie durch die Welt, es werden Ängste und Sorgen aber auch Hoffnungen auf die Technologie KI projiziert. Die Verbreitung des Wortes „KI“ als Buzzword macht die ambivalente Bedeutung des Begriffes innerhalb und außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses besonders sichtbar. Eines wird besonders deutlich: KI betrifft uns alle. Nicht nur der mediale und öffentliche Diskurs, sondern auch konkrete Anwendungen von KI haben längst und (für viele) unbemerkt Einzug in unseren Alltag gehalten.

Aber was wissen Personen ohne spezifische Expertise zu KI über konkrete Anwendungen von KI in unserem Alltag und darüber, in welchen Bereichen diese Anwendung finden? Welche Potenziale und Probleme ergeben sich aus aktuellen Entwicklungen? Damit derartige Fragen abseits von

aktuellen Hypes auf Basis realistischer Vorstellungen zum derzeitigen Stand von KI-Anwendungen breit und inklusiv diskutiert werden können, ist es wichtig, dass möglichst viele Menschen Grundkompetenzen von KI sowie ein „realistisches“ Bild von KI erlangen (i.e. AI Literacy).

Ausgehend von dieser Zielsetzung starteten wir das partizipative Forschungsprojekt „Wie können wir KI erklären?“ unter der Beteilung von ca. 20 Mitforschenden. Dies umfasst Citizen Scientists unterschiedlichen Alters und sozialer Hintergründe, KI-Expert:innen sowie Künstler:innen diverser Bereiche. Gemeinsam wurden dabei künstlerische Ansätze zur Vermittlung von KI-Grundkompetenzen erarbeitet und im Laufe des Projektes ein Ansatz konkret weiterverfolgt: Ein Lied über KI. Im Rahmen des Vortrages werden wir über diesen Prozess der kontinuierlichen Einbindung der Mitforschenden berichten sowie über Herausforderungen und Potenziale dieses partizipativen Forschungs- und Gestaltungsprozesses. Speziell werden wir auf die relevanten Fragen und Themen zu KI eingehen, die gemeinsam mit den Mitforschenden (insbesondere Citizen Scientists und KI-Expert:innen) erarbeitet wurden und die Grundlage für die verschiedenen Ansätze einer künstlerischen Vermittlung dieser Inhalte darstellen. Abschließend werden wir diskutieren, ob und wie mittels eines Liedes Wissen über KI vermittelt werden kann.

D. Guagnin, V. Sayman: „Auf in den Kaninchenbau: Mit interdisziplinärer partizipativer Forschung zur Quelle der Normativität von Technik”

Die Normativität der Technik spricht sich herum, zumindest sollte das der Kern der Problematisierung von „Ethik“ in Technik oder auch „KI“ zum Gegenstand haben. Literacy-Programme zu „KI“ springen aus dem Boden, und alle wollen ethische Technik. In der Techniksoziologie ist zunehmend seit Latours (1991) Papier zu Technik als Härter sozialer Handlungsprogramme die Komplexität von eingeschriebenen Werten dargestellt worden. Aber wie kommen die Werte in die Technik, und wie können wir das sinnvoll erforschen und hier bestenfalls eine normative Intervention ermöglichen. Gerade in der Informatik sind die Vorannahmen und Implikationen durch die geringe Materialität der Modelle sehr leicht übertragbar. In der Entwicklung von Technik addieren sich so vielfache Vorannahmen zu multiplen „Biases“, die eigentlich keine Verfälschungen sind, sondern eher verschiedene Zielstellungen. Diese herauszuarbeiten ist ein diffiziles aber vielversprechendes Unterfangen. In verschiedenen Projekten arbeiten wir daher eng zusammen mit Entwickler:innen und Forscher:innen anderer Disziplinen um bei der begleitenden Forschung die Annahmen zu dokumentieren, und wie sie sich sukzessive im Entwicklungsprozess einschreiben, und vordergründig verschwinden. Um nicht bei der Analyse stehen zu bleiben ist ein nicht weniger ambitionierter Ansatz im Zuge der Entwicklung durch die Einholung verschiedener Perspektiven schon frühestmöglich die verschiedenen Bedürfnisse und auch Verletzlichkeiten potentiell Betroffener mitzudenken. Dafür haben wir einen intersektionalen Prozess entwickelt der über ein Panel der Vielfalt an den neuralgischen Punkten Partizipation ermöglichen soll. Schließlich bleibt es eine spannende Herausforderung dies in die Praxis umzusetzen. Begleitend mit der geförderten Digitalisierungsberatung der Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA) des Arbeitsministeriums tragen wir dabei die Ergebnisse unserer Forschung in die Praxis. Anhand unserer Erfahrungen im Projekt und der sukzessiven Überführung in die Praxis „in the wild“ berichten wir über die Chancen und Grenzen der intersektional partizipativen Technikentwicklung.

S. Koth: „Das Konzept partizipativer Forschung im Kontext der technologischen und politökonomischen Transformation der Wissenschaft: Herausforderungen erkennen und Zweckbestimmungen schärfen”

Partizipative Forschung bezeichnet einen Ansatz, bei dem verschiedene Akteure aktiv in den Forschungsprozess einbezogen werden, um ihre Perspektiven, Erfahrungen, Expertisen und Interessen einzubringen. Sie ist insbesondere wichtig, da sie die Bedeutung von Wissensproduktion für demokratische Gesellschaften praktisch durch inklusive und kollaborative Formen umsetzt.

Andererseits befindet sich die Wissenschaft in einer grundlegenden Transformation. Zum einen sind große privatorganisierte Innovations- und Technologieunternehmen vermehrt in Forschungsbereichen wie Gesundheit, Mobilität und Kommunikation tätig und in einigen Bereichen wie KI-Forschung, pharmazeutischer Forschung oder bioökonomischer Forschung dominant im Vergleich zu öffentlich geförderten Forschungseinrichtungen. Parallel hierzu findet der Prozess der Plattformisierung der Wissenschaft statt, in welchem die Organisation und Praxis von Lehre und Forschung maßgeblich umgestaltet und der vor allem von profitorientierten Unternehmen und Startups vorangetrieben wird. Diese Entwicklungen werfen viele Fragen auf, insbesondere bezüglich der möglichen Auswirkungen auf die Integrität und Relevanz des Konzepts partizipativer Forschung. Ich möchte in meinem Beitrag auf diesen Kontext von partizipativer Forschung hinweisen und zur Diskussion anregen.

Ich möchte mich dabei auch auf meine aktuelle Forschungsarbeit stützen, in der ich ethnografisch die technologie- und produktorientierte Wissenschaftsreformbewegung “Decentralized Science” untersuche. Diese Bewegung ist eng mit den Diskursen und Praktiken von Open Science und Metascience verbunden und strebt eine grundlegende Umgestaltung der politisch-ökonomischen Struktur der Wissenschaft an. Sie stellt gegenwärtige Formen der Wissenschaftsorganisation wie Finanzierung, Veröffentlichen, Peer Reviews und Forschungsdatenaustausch in Frage und zielt darauf ab, sie in neue ökonomische Institutionen einzubetten.

Ich möchte dafür argumentieren, dass wir die konzeptionelle Grundlage der partizipativen Forschung neu bewerten und ihr Potenzial als transformative Herangehensweise zur Bewältigung komplexer gesellschaftlicher Probleme schärfen sollten. Ein geschärftes Konzept von partizipativer Forschung, dass sich der Tendenzen zu gesellschaftlicher Technologisierung und politökonomischer Monopolisierung bewusst geworden ist, kann dazu beitragen, problematische Machtverhältnisse offenzulegen und explizit bestimmte, nicht wünschenswerte Formen von Partizipation zu identifizieren und einzuhegen. Durch die Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungen und kritischen Reflexionen können wir die Grundlagen herausarbeiten, um eine inklusive und ethisch verantwortungsvolle Forschungspraxis zu fördern und die Herausforderungen der Plattformisierung der Wissenschaft sowie der Big Tech-Forschung angehen.

Stadtlabor

Workshop: **Bjarne Lotze (Stadt Chemnitz) und Mira Freiermuth (TU Chemnitz):** „Akteurskonstellationen in Bürger:innenbeteiligungs-prozessen und Implikationen für die Verbreitung eines partizipativen Planungsverständnisses in der öffentlichen Verwaltung im Kontext transdisziplinärer und partizipativer Forschung”

Wer hat Einfluss auf funktionierende Partizipation in Bürger:innenbeteiligungsprozessen? Akteurskonstellationen sind ein einflussreicher Wirkmechnismus der Beteiligung. Im Workshop möchten wir mithilfe der im Rahmen vom BMBF geförderten Projekt „NUMIC 2.0“ laufenden Akteursanalysen (u.a. Netzwerkkarten und Persona) gemeinsam unser Vorgehen und die abgeleiteten Wirkungen diskutieren und evaluieren. NUMIC 2.0 ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Stadt Chemnitz und der TU Chemnitz zum Transformationsmanagement im Bereich der partizipativen Verkehrsplanung. Das Projektteam setzt sich aus Verkehrsplaner:innen, Psycholog:innen, Arbeitswissenschaftler:innen und Soziolog:innen zusammen. In Planungsprozessen (der Stadt- und Verkehrsplanung) ist Partizipation inzwischen häufiger Selbstanspruch an das eigene Arbeiten durch die Planer:innen selbst, oft genug stoßen sie sich dann jedoch an gläsernen Decken. Wir möchten heraus arbeiten an welchen Stellschrauben gedreht werden muss, wenn Partizipation effektiv und effizient stattfinden soll. Häufig bleibt schwammig, ob das Ziel Partizipation oder Beteiligung ist. Die Grenzen sind fließend und auch die daraus resultierenden Implikationen möchten wir in die Diskussionsrunde werfen.

Dabei möchten wir in den Austausch und die Interpretation von Netzwerkkarten kommen. Im Sommer 2023 wurden mit mehreren Planer:innen der Stadt Chemnitz mit dem partizipativen Netzwerkanalyse Tool Net-Map (Schiffer/Hauck 2010) am Beispiel eines realen Beteiligungsprozesses herausgearbeitet, welche Akteurskonstellationen in diesen Prozessen wirken. Eine weitere Auseinandersetzung des Workshops sind die Implikationen für die Verwaltung in der Kommunikation und Ansprache an relevante Zielgruppen, die aus den Akteurskonstellationen über den Weg von Persona entstehen. Gemeinsam mit den Teilnehmer:innen des Workshops möchten wir darüber hinaus erarbeiten, was davon typisch für das Spannungsfeld Verwaltungslogik vs. Partizipation ist und was davon für Chemnitz typisch ist.

Parallel E | Freitag, 11:00 – 12:30 Uhr

Bibliothek Ideenreich (Hauptraum)

F. Sörgel, **C. Scherz**, **J. Hahn**: „Partizipation und Forschungsorganisationen: Impact Messung und Integration von Ergebnissen"

Forderungen nach (öffentlicher) Partizipation mit dem Ziel, die Entscheidungsfindung sowie die Forschungsschwerpunkte und -agenden zu verbessern, kommen immer wieder von verschiedenen Seiten, z. B. aus Politik, Gesellschaft und der Wissenschaft selbst. Neben den methodischen und praktischen Herausforderungen bei der Gestaltung und Durchführung von partizipativen Prozessen bleibt es eine komplexe und oft sogar frustrierende Aufgabe im Detail zu verstehen, wie Ergebnisse der Partizipation bei den TeilnehmerInnen, den beteiligten WissenschaftlerInnen und den Forschungsorganisationen aufgenommen und genutzt werden (oder auch nicht). Diese Frage nach den Wirkungen von Partizipationsprozessen ist jedoch von entscheidender Bedeutung, wenn es darum geht, die Beteiligung auf sinnvolle und nachhaltige Weise zu integrieren.

In unserem Projekt PaFo ("Partizipationsverfahren und -prozesse in Forschungsorganisationen. Impact auf Forschungsagenden und Herausforderungen für die (Weiter-)Entwicklung transdisziplinärer Methoden") konzentrieren wir uns auf die Frage, wie verschiedene Formen und Ebenen der Wirkung gemessen werden können, indem wir qualitative und quantitative Methoden (mixed methods) kombinieren und diese Daten sinnvoll interpretieren und nutzen. Dies setzt die Entwicklung kontextspezifischer Variablen und Indikatoren voraus, die die Herausforderung der wirklichen Integration von Partizipationsergebnissen erfüllen können und gleichzeitig ein gewisses Maß an Vergleichbarkeit ermöglichen. Dies wiederum bietet die Möglichkeit, datengestütztes Wissen zu nutzen: für die erweiterte Reflexion von Forschung und ihrer Rahmung. Letztlich kann dies zu auch einem Wissenstransfer in beide Richtungen führen: von der "Gesellschaft" zur "Wissenschaft" und vice versa.

Mit den jährlich stattfindenden Bürgerdialogen (BD) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) können wir eine langfristige Bewertung der Auswirkungen der konkreten Ergebnisse der BDs entwickeln, testen, anpassen und umsetzen. Eine Matrix zum Verständnis der Auswirkungen entlang verschiedener relevanter Gruppen (z. B. am BD beteiligte KIT-ForscherInnen, am BD teilnehmende BürgerInnen, KIT-Führungsebenen und die breite Öffentlichkeit) umfasst spezifische Variablen und Indikatoren zur Impact Messung. Variablen wie "bidirektionaler Wissensfluss", "Engagement der ForscherInnen", "Ausmaß des Einflusses auf die Organisationspolitik", "Einfluss auf die Forschungsagenda", "Schaffung von Partnerschaftsinitiativen auf Community Ebene" werden durch Indikatoren gestützt, um die tatsächlichen Auswirkungen zu erforschen. Durch den Einsatz verschiedener Methoden, wie Vor- und Nachbefragungen, Interviews, Dokumentenanalyse oder direkte Beobachtungen können wir sowohl qualitativ als auch quantitativ Daten sammeln und diese durch die Matrix interpretieren. Die kontinuierliche Reflexion dieser Variablen und Indikatoren über alle BDs hinweg, zusammen mit den BürgerInnen und StakeholderInnen werden uns ein breiteres, systematischeres und sogar übertragbares Verständnis des Potenzials von Partizipationsprozessen in Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen ermöglichen.

G. Michelini, A. Michel: „Qualität und Wirkung von TD – Forschungsprojekten: von Evaluation bis Reflexion"

Die konstitutiven Elemente der transdisziplinären (TD-) Forschung, die sie von anderen Modi der Forschung unterscheiden, sind vor allem die Konzentration auf realweltliche Probleme, die Überbrückung von disziplinären Paradigmen und Methoden und die kollaborative, partizipative und iterative Form der Forschung, die durch die Zusammenarbeit der Beteiligten aus Wissenschaft und Praxis erreicht werden soll. TD-Forschung erfordert daher eigene Evaluierungs- und

Bewertungsansätze, welche die Spezifität jedes transdisziplinären Prozesses hinsichtlich seiner Qualitätsstandards berücksichtigen.

Dieses Thema wurde in der bisherigen Forschung zu Transdisziplinarität sowohl in Form von Konzepten, die auf normativen Anforderungen beruhen adressiert, als auch durch die wissenschaftliche Auswertung empirischer Erfahrungen in spezifischen TD-Projekten und -Programmen. Einige dieser Ansätze konzentrieren sich auf die Evaluation von Projektergebnissen und Auswirkungen, während andere sich auf den iterativen Prozess innerhalb des TD-Projektlebenszyklus fokussieren.

In dieser Präsentation stellen wir unterschiedliche Ansätze vor, die wir in einer umfangreichen, systematischen Literaturrecherche von Beiträgen zu Evaluation und Bewertung von TD-Forschung der letzten 10 Jahre identifiziert haben. Ziel ist, die wichtigsten Argumente dieser Ansätze und ihren spezifischen Merkmalen vorzustellen. Wenngleich eine Konvergenz in Bezug zu den Objekten der Bewertung von TD-Forschungsprojekten erkennbar ist, treten divergierende Interpretationen dessen auf, was Evaluation, Bewertung und Wirkungsmessung in diesem Zusammenhang meint.

Eine wichtige Gemeinsamkeit der darzustellenden Ansätze ist, dass die Reflexivität innerhalb des Forschungsteams in Bezug auf Projektziele und zugrundeliegende Werte von großer Bedeutung für die Qualitätsbewertung ist. Vor diesem Hintergrund stellen wir einige konzeptionelle Überlegungen an, die für den Aufbau von Selbst-Reflexionsfähigkeit in TD-Forschungsprojekten von Bedeutung sind, und stellen sie zur Diskussion im fachlichen Austausch.

S. Houwaart, I. Schaefer, T. Krieger, S. Hartung: „Wirkungen der Partizipativen Gesundheitsforschung explorieren im Feld der kommunalen Gesundheitsförderung mittels Scoping Review"

Die Partizipative Gesundheitsforschung (PGF) vereint über die Untersuchung unterschiedlichster Fragestellungen verschiedene wissenschaftliche Disziplinen sowie Felder aus der Praxis. Ziel der PGF ist es durch den partnerschaftlichen Forschungsprozess Erkenntnisse zu gewinnen und Veränderungen zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden sowie gesundheitlicher Chancengleichheit anzustoßen. Inzwischen gibt es zahlreiche Anwendungsbeispiele partizipativer Gesundheitsforschung. Grundlage und einen systematischen Rahmen zur Einordnung bietet das Modell der Community-based participatory research (CBPR model), welches von einer Arbeitsgruppe des Netzwerks Partizipative Gesundheitsforschung (PartNet) an den deutschsprachigen Raum angepasst, übersetzt und pilotiert wurde. Das resultierende „Modell für Partizipative Gesundheitsforschung" (PGF-Modell) geht dabei auf mögliche Kontexte, Kooperationen und Prozesse der Zusammenarbeit, die partizipative Ausgestaltung sowie Wirkungen der PGF ein. So beschreibt das Modell die Ausprägungen der kurz-/mittelfristigen Wirkungen von PGF auf der individuellen, kollektiven und organisationalen Ebene sowie jene auf der langfristigen gesellschaftlichen Ebene. Es ist damit ein wertvolles Instrument u.a. zur Planung, Reflexion und Evaluation von Partizipation in der Gesundheitsforschung und ebenso dafür geeignet übergreifende Fragen zur PGF zu untersuchen. Dieser Forschungsbedarf der PGF selbst wurde 2022 intensiv innerhalb des Netzwerks PartNet diskutiert und in das Papier „Meta-Forschung zum Thema Qualität und Wirkung aktiver Beteiligung von Bürger:innen in der Gesundheitsforschung – Empfehlung eines neuen Förderfokus" überführt. Auf Grundlage dieser Empfehlungen gehen wir in einem von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung geförderten Scoping Review der Frage nach den Wirkungen von PGF im Feld der kommunalen Gesundheitsförderung nach.

Die Kommune hat als Dachsetting vielfältige Möglichkeiten, die Lebensbedingungen und die Gesundheit von Menschen zu fördern. In der kommunalen Gesundheitsförderung können Menschen über alle Lebensphasen und soziallagenübergreifend erreicht werden. Dafür werden

verhaltens- und verhältnispräventive Maßnahmen systematisch auf die Bedarfe und Bedürfnisse der Menschen abgestimmt. Dies geschieht in einem koordinierten Prozess, in dem gemeinsam eine kommunale Strategie der Gesundheitsförderung entwickelt und umgesetzt wird. Ziel ist es insbesondere zur gesundheitlichen Chancengerechtigkeit beizutragen. In einer integrierten kommunalen Gesamtstrategie (IKS), wie zum Beispiel den Präventionsketten, arbeiten die kommunale Verwaltung, öffentliche Einrichtungen und zivilgesellschaftliche Akteure zusammen für die Förderung der Gesundheit der Bürger:innen. Die kommunale Gesundheitsförderung ist aufgrund des partizipativen Ansatzes der Gesundheitsförderung ein für die PGF besonders geeignetes Forschungs- und Praxisfeld, denn genauso wie in PGF steht auch die kommunale Gesundheitsförderung vor der Herausforderung, die Zusammenarbeit von Fachakteuren und Partizipation von Bürger:innen umzusetzen. Partizipation ist auch in der kommunalen Gesundheitsförderung ein Qualitätskriterium und relevant für gelungene Bedarfs- und Bedürfnisgerechtigkeit, das Erreichen von Zielgruppen sowie für die Wirksamkeit von Maßnahmen.

Im Rahmen des Scoping Reviews werden Erkenntnisse aus dem deutschsprachigen Raum über die Operationalisierung der Wirkungen von PGF, erfolgreiche beteiligende und partizipative Methoden sowie Erfahrungen bezüglich der Gelingensfaktoren und Barrieren recherchiert und anhand des PGF-Modells eingeordnet und zusammengefasst. Die Literaturrecherchen in verschiedenen Datenbanken sind um eine Handrecherche sowie eine internationale Literaturauswertung ergänzt. Die Nutzung des PGF-Modells für die Untersuchung der übergreifenden Fragen von PGF (und ggf. anderer Anwendungsfelder partizipativer Forschung) wird zur Tagung ebenso zur Diskussion gestellt wie die aus den Ergebnissen des Scoping Reviews abgeleiteten Handlungsempfehlungen zu PGF für Forschende und Fördermittelgeber.

P. Siegele, M. Eriksröd-Burger: „Sparkling Science wirkt (weiter) – Evaluation und Wirkungen eines Förderprogramms und seiner Projekte"

Im Rahmen des Forschungsförderprogramms Sparkling Science wurden in Österreich zwischen 2007 und 2019 knapp 300 transdisziplinäre und partizipative Projekte aus allen wissenschaftlichen Disziplinen mit rund 35 Mio. Euro gefördert. Insgesamt forschten in diesen Projekten über 4.200 Wissenschaftler/innen und Studierende gemeinsam mit mehr als 101.000 Schüler/innen an aktuellen Fragestellungen. Bei dieser besonders anspruchsvollen Form von Citizen Science waren die Citizens, also Schulklassen und Lehrpersonen, meist bereits in die Konzeption der Projekte eingebunden und arbeiteten jedenfalls über einen längeren Zeitraum, oft sogar über ein bis zwei Schuljahre, während des Forschungsprozesses mit. Ziel dieses Förderprogramms des österreichischen Wissenschaftsministeriums war es, Kinder und Jugendliche aktiv in Forschung einzubinden und einen Mehrwert für Forschung, Bildung und Gesellschaft zu erzeugen. Das Programm, das vom OeAD, Österreichs Agentur für Bildung und Internationalisierung, koordiniert wurde, war sowohl während als auch nach seiner Laufzeit Gegenstand von insgesamt sechs Evaluierungen mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten. Neben den akteursspezifischen und strukturellen Wirkungen standen u.a. auch wissenschaftliche Impacts und bildungsseitige Auswirkungen im Fokus.

Der Vortrag beschäftigt sich mit den verschiedenen Evaluierungen von Sparkling Science, ihren Methoden, Ergebnissen und den Learnings für Sparkling Science 2.0. Dabei sind die unterschiedlichen Wirkungsebenen von der individuellen Ebene über die (formell und informell gelebte) institutionelle Ebene bis hin zum sozialen Kontext von besonderem Interesse. Auf individueller Ebene standen Lehrpersonen, Schüler/innen und Forschende im Mittelpunkt, während auf institutioneller Ebene vorrangig Schulen und Universitäten, aber auch andere Forschungseinrichtungen sowie Einrichtungen aus Wirtschaft und Gesellschaft untersucht wurden. Gegenstand des gesellschaftlichen Kontexts waren beispielsweise die Verschränkung von Maßnahmen der Bildungs- und Forschungspolitik sowie die öffentliche Aufmerksamkeit für die Schnittstelle Forschung-Schule (z.B. in Medien). Wie die Ergebnisse zeigen, hat das Programm

seine Zielgruppen erfolgreich mobilisiert und die Erfahrungen der Beteiligten waren ausgesprochen positiv. Die Kontakte und Aktivitäten aus den Sparkling-Science-Projekten gehen in der Regel über das finanzierte Projekt hinaus, zu beachtlichen Anteilen auch auf institutionalisierte Weise. Abschließend soll aufgezeigt werden, inwiefern den Empfehlungen aus den Evaluierungen begegnet wird und welche Learnings im Nachfolgeprogramm Sparkling Science 2.0 (1. Ausschreibung 2021) umgesetzt werden. Denn Sparkling Science 2.0 wirkt weiter.

Bibliothek Raum 202

Workshop: I. Opitz, W. Hahn: „'Ja, und …': Techniken des Improvisationstheaters im Co-Design transdisziplinärer Forschung"

Die Phase 1 transdisziplinärer Forschung, das Co-Design (Jahn et al. 2012), ist mit verschiedenen Herausforderungen für die beteiligten Akteur*innen verbunden, die auch für andere Ansätze partizipativer Forschung gelten. Die verschiedenen Interessen und Perspektiven der wissenschaftlichen Akteur*innen wie auch der Praxisakteur*innen sollen aufgedeckt und integriert werden, um daraus eine gemeinsame transdisziplinäre Forschungsfrage zu entwickeln. Pearce und Ejderyan (2020) unterscheiden bei der gemeinsamen Problemerarbeitung (a) inhalts-orientierte und (b) prozess-orientierte Herausforderungen. Inhalts-orientierte Herausforderungen (a) sind dabei die Einbeziehung und Sichtbarmachung verschiedener Perspektiven zu einem Thema, die Verwendung unterschiedlicher Quellen und Wissensressourcen sowie das Aufdecken verschiedener Wissensarten wie Systemwissen und Zielwissen (Pohl und Hirsch-Hadorn 2008). Prozess-orientierte Herausforderungen (b) umfassen z. B. das Herstellen einer guten Kommunikationsqualität sowie das Bereitstellen von Ressourcen und Methoden, um eine produktive Zusammenarbeit und Wissensintegration zu gewährleisten.

Im Rahmen des TD-Lab der Berlin University Alliance haben wir das Format TransImpro-Workshop für das Co-Design entwickelt, mit dem einige dieser inhalts- und prozess-orientierten Herausforderungen adressiert werden. In dem Format werden Techniken des Improvisationstheaters genutzt, um das Potential für transdisziplinäre Forschung gemeinsam zu erarbeiten. Es werden die Perspektivenvielfalt, Expertisen, persönliche Bezüge und Wertvorstellungen der Beteiligten aufgedeckt und integriert. Mit adaptierten Übungen aus dem Improvisationstheater werden die Teilnehmenden animiert, durch Assoziationen implizites Wissen hervorzuholen und eine lebendige Interaktion mit anderen einzugehen. Zentral ist dabei die dem Improvisationstheater eigene positive Bezugnahme aufeinander durch die Grundhaltung und Anwendung des Anfangsatzes „Ja, und …" (Richter 2022).

In dem Konferenz-Workshop wird das Format TransImpro-Workshop mit seinen Zielen, Methoden und Ergebnissen vorgestellt. Vor allem wird jedoch den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten anhand einer praktischen Improvisations-Übung das Potential von Improvisation für die transdisziplinäre und partizipative Forschung zu erfahren. Die verschiedenen Dimensionen dieses Potentials für das Co-Design oder den Beginn einer partizipativen Forschung werden anschließend gemeinsam reflektiert und diskutiert.

Bibliothek Raum 311

Workshop: **S. von Peter, I. Spiewok, N. Weydmann, I. Heuer, S. Völler**: „Die Normalisierung der (Selbst-)Reflexion von Machtverhältnissen"

Partizipative Forschung ist in ihrem Ursprung eine in dekolonialen, aktivistischen und macht-kritischen Konzepten verankerte Forschungspraxis. Gleichzeitig sind akademische Kontexte kompetitiv, hierarchisch und häufig neokolonial strukturiert. So reproduzieren sie oft gesell-schaftliche Machtstrukturen und Exklusionsmechanismen. Gerade die Stimmen von Men-schen marginalisierter Gruppen bleiben dadurch weiterhin ausgeblendet. Und umgekehrt ist es

besonders für Personen in machtvollen Positionen am wenigsten sicht- und vorhersehbar, wie Machtstrukturen und -dynamiken in ihren Projekten wirken, so dass eine Sensibilisierung dafür Voraussetzung für das Gelingen partizipativer Forschung ist.

Der Workshop wird von Mitgliedern der AG Machtkritik des Netzwerkes Partizipative Gesundheitsforschung (PartNet) umgesetzt. Diese AG hat das Ziel, die Reflexion und das Benennen von Machtstrukturen und -dynamiken in der partizipativen Forschung zu normalisieren. Wir tauschen uns darüber aus, wie wir mit den genannten Herausforderungen in unseren jeweili-gen (Forschungs-)Kontexten und in Hinblick auf unsere Positionierungen umgehen können.

Im Workshop möchten wir der Frage nachgehen, ob eine kollaborative oder partizipative Forschungspraxis angesichts von akademischen, bzw. gesellschaftlichen Machtverhältnissen überhaupt möglich ist? Wie können wir innerhalb dieser Strukturen miteinander umgehen, wie die Reproduktion von Macht reflektieren, wie machtsensible Räume für unsere Zusammenar-beiten entwickeln? Wir möchten im Workshop weniger Antworten geben auf diese Fragen geben, sondern ein aktives Lernen durch Fallbeispiele und Reflexionsfragen ermöglichen. Im Einzelnen ist eine Auseinandersetzung zu sind diesen Themen geplant:

- Welche Privilegien und akademischen Gepflogenheiten müssen Leitungspersonen abgeben und reflektieren, wenn sie partizipativ forschen wollen?
- Was bedeutet machtsensitive, psychologische Sicherheit im Kontext von partizipativer Forschung?
- Wie können wir uns gegenseitig freundlich dazu befähigen, über Macht zu kommunizieren?
- Wie können wir mit Doppelrollen als Betroffene und Wissenschaftlerin umgehen und wie verhindern, dass Forschung selbst systemstabilisierende Wirkungen hat?
- Wie können wir vor diesen Hintergründen unsere Partizipationsansätze in (gesund-heits-)wissenschaftliche Erkenntnistheorien einordnen?

Stadtlabor

Workshop: **W. Brink, M. Müller, S. Voigt-Heucke:** „Klare Sache? Rollen und Kompetenzen in partizipativen Forschungsprozessen"

Reallabore, transformative Forschung oder Citizen Science – in partizipativen Forschungsformaten kommen Menschen mit unterschiedlichen Wissensbeständen, Motivationen und Erwartungen zusammen, um gemeinsam an einer Forschungsfrage zu arbeiten. In der Vielfalt der Beteiligten liegt eine große Chance, aber auch eine große Herausforderung für die Prozesskoordination. Essenziell für den Erfolg partizipativer Forschung ist nicht allein die fundierte inhaltliche Begleitung der kollaborativen Wissensproduktion, auch die bedarfsgerechte Koordination der sozialen und kommunikativen Prozesse im Projektverlauf ist ebenso ein wesentlicher Gelingensfaktor partizipativer Forschung. Erfolgreiche partizipative Forschungsprozesse verlangen also nach kognitiven, sozialen und kommunikativen Kompetenzen, die bei der Projektkonzeption bedacht werden müssen. Prozesskoordinator*innen füllen dabei in der partizipativen Forschungspraxis teilweise mehrere Rollen gleichzeitig aus – die der Wissensverknüpfer*innen, der Expert*innen, der Organisator*innen, der Moderator*innen und viele mehr. Klarheit über die notwendigen Rollen unterstützt dabei, den Prozess zu planen und im Prozess transparent agieren zu können. In unserem Workshop wollen wir Profile dieser zentralen Rollen erstellen und diskutieren, welche Kompetenzen mit den jeweiligen Rollen verbunden sind. Anhand von konkreten Beispielen aus der Praxis werden wir dabei auch Unterschiede und

Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Partizipationsdisziplinen herausarbeiten und unterstützende Tools und Ressourcen zusammentragen.

Der Workshop richtet sich an Praktiker*innen/Projektkoordinator*innen aus den verschiedenen Partizipations-Communities. Über das Sichtbarmachen von Schnittmengen sowie über die Vernetzung von bestehendem Wissen und Ressourcen wollen wir den Austausch von Akteur*innen unterschiedlicher partizipativer Formate fördern. Kernanliegen des Workshops ist es, den Austausch der Akteur*innen über die praktische Umsetzung partizipativer Formate zu intensivieren, um reziproke Lernprozesse im Bereich partizipativer Forschung anzustoßen.

Hauptgebäude Raum 367

Workshop: **W. Hoffmann, W. Rössig:** „CRoSS – Cooperative Research of Science and Society. Ein Programm zur Erprobung und Erforschung ko-kreativer Ansätze in der Forschung."

Der Stifterverband (SV) ist eine Gemeinschaftsinitiative von Unternehmen und Stiftungen, die als einzige Organisation in Deutschland ganzheitlich in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Innovation Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen berät, vernetzt und fördert. Im Rahmen des Fokusthema "Impact of Science" erproben und vermitteln wir zusammen mit Forschenden im Rahmen von Experimentierräumen neue Methoden der Wissensvermittlung & Wissensverwertung, Partizipation und Kollaboration. Darüber hinaus erheben wir – gemeinsam mit Forscher:innen – und unter Anwendung innovativer und kollaborativer Formate Bedarfe und Gelingensbedingungen für 'Impact of Science'.

Wir möchten im Rahmen der PartWiss 23 unser Programm CRoSS – „Cooperative Research of Science and Society Fellowship" – vorstellen, welches wir zusammen mit Dr. Wiebke Rös-sig Expertin für Partizipation und Co-Kreation in Forschung und dem STS Department der TU München durchführen. Ziel dieses Programmes ist es, die Team Puzzling Methode – ein auf kokreative Forschung abzielendes Förderformat – als Ansatz für partizipative Lösungen von gesellschaftlichen Herausforderungen zu testen, zu beforschen und iterativ weiterzuentwickeln. Die Team Puzzling Methode stellt eine punktuelle Ermöglichung transdisziplinären und partizipativen Arbeitens dar und ist deshalb so reizvoll, weil sie den Forschenden kein umfassend partizipatives Forschungs-Design abverlangt, für welches Ihnen womöglich Ressourcen, Methoden und Know-How fehlen. Sie öffnet punktuell den Forschungsprozess für den Blick nach außen, um neue Perspektiven und Impulse aufzunehmen. Dafür werden Forscher:innen mit Expert:innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gematcht, um in einem moderierten Prozess gemeinsam an den Herausforderungen und Forschungsfragen der Forscher:innen zu arbeiten.

Wir möchten im Rahmen eines 90 minütigen Workshops einerseits unser Programm und unsere Methode vorstellen. Darüber hinaus möchten wir den Ansatz der Begleitforschung skizzieren, in dem wir uns der Frage widmen, wie Qualität und Wirkung eines solchen partizipativen Forschungsmodus evaluiert und gesteigert werden kann. Gleichzeitig werden wir anhand konkreter Übungen mit den Teilnehmer:innen demonstrieren, wie wir bestimmten Herausforderungen, die sich bei der Umsetzung der Methode bzw. partizipativer und transdisziplinärer Forschung im Allgemeinen stellen, begegnen. Dazu gehören u.a. interaktive Übungen aus der interkulturellen Kommunikation, die Perspektivwechsel und Empathie fördern als auch Ansätze einer inklusiven und ermächtigenden Facilitation solcher Prozesse. Den interaktiven Teil des Workshops würden wir in Form eines „Lernens und Diskutierens an Stationen" umsetzen und die Teilnehmer:innen einladen, sich aktiv an den Übungen zu beteiligen und mit uns in die Diskussion darüber zu kommen. Eine Gruppengröße von 12-20 Personen wäre hierfür ideal.

Parallel F | Freitag

13:30 – 15:00 Uhr

Bibliothek Raum 211

Workshop: **S. Hecker, D. Lang, M. Bergmann**: „Was heißt transdisziplinär und partizipativ? Die neu gegründete Fachgesellschaft stellt die Gretchenfrage"

Der (zahlenmäßig und fachlich) in den letzten zehn Jahren stark gewachsenen transdisziplinär und partizipativ forschenden Wissenschafts-Community und den Einrichtungen der entsprechenden Wissenschaftspolitik und Forschungsförderung ist es ein Anliegen, dass Qualitätsmerkmale, Konzepte und Methoden auf einem hohen Niveau gesichert sind, dem sich die Wissenschaftler*innen verpflichtet fühlen. Neben den Bedarfen in der Forschung wächst auch der Bedarf an Wissen über und die Entwicklung von transdisziplinär und partizipativ konzipierter Lehre bzw. Lehrforschung an den Hochschulen.

Im März 2023 wurde zur Unterstützung solcher Aufgaben die deutschsprachige Gesellschaft für transdisziplinäre und partizipative Forschung (GTPF) gegründet. Die Gründer:innen der Gesellschaft haben ehrgeizige Ziele gesteckt: Sie möchten die transdisziplinär und partizipativ Forschenden im deutschsprachigen Raum vernetzen sowie Kapazitäten steigern im breiten Feld der transdisziplinären und partizipativen Forschung; Forschung und Lehre theoretisch und praktisch weiterentwickeln auch zusammen mit internationalen Partnern; und nicht zuletzt forschungspolitische Impulse in Richtung Politik, Ministerien und Förderinstitutionen leisten; Angebote zum Fachaustausch im Rahmen von Tagungen, Workshops, Publikationen und für Weiterbildung zu transdisziplinärer und partizipativer Forschung.
Wie kann die neue Fachgesellschaft diese Ziele erreichen?

Zur Verständigung darüber brauchen wir in der Gesellschaft einen inhaltlichen Austausch dazu, mit welchen theoretischen und praktischen Implikationen die Konzepte der partizipativen und transdisziplinären Forschung verbunden sind. Ist Partizipation per se transdisziplinär? Oder ist transdisziplinäre Forschung per se partizipativ? Welche „Schools of thought" liegen den Ansätzen zugrunde – und vor allem: Welche Ziele teilen transdisziplinäre und partizipative Forschung, welche trennen sie womöglich? Auf welche Veränderungen in der Wissenschaft können (und sollen) sie gemeinsam zielen?

Diesen Fragen wollen wir uns als Gründungsvorstand der Gesellschaft zusammen mit allen Interessierten in einem interaktiven Workshop-Format stellen. Die Ergebnisse dienen der aktiven Weiterentwicklung der Gesellschaft.

Bibliothek Raum 311

Workshop: **T. Krieger, S. Hartung, B. Behrisch**: „NetzWerken: Partizipative Gesundheitsforschung im deutschsprachigen Raum aktiv gestalten mit PartNet."

Partizipative Gesundheitsforschung (PGF) ist ein Forschungsansatz, welcher seit 2007 im deutschsprachigen Raum durch das Netzwerk für Partizipative Gesundheitsforschung (PartNet) vertreten wird. Der Fokus liegt hierbei auf partizipativen Forschungsprozessen im Gesundheits-, Sozial- oder Bildungswesen insbesondere auch mit Blick auf gesellschaftliche Machtverhältnisse und gesundheitliche Chancengleichheit. PartNet ist ein Zusammenschluss von Wissenschaftler:innen, Praktiker:innen, Expert:innen aus eigener Erfahrung (z.B. Patientenvertretende) sowie Engagierten aus der Zivilgesellschaft, welche Interesse an und/oder Expertise mit Partizipation in der Forschung einbringen.

Ziel des interaktiven Workshops ist es, die Netzwerkstrukturen und Arbeitsweise von PartNet anschaulich aufzuzeigen. Durch das Beleuchten von konkreten PartNet-Aktivitäten sollen die Teilnehmenden Impulse zum partizipativem Arbeiten und Forschen erhalten. Darüber hinaus wird dazu eingeladen, Herausforderungen in der Partizipativen Gesundheitsforschung zu diskutieren.

Der Workshop ist in sechs Teile gegliedert: In Teil 1 wird ein Überblick über Netzwerkaktivitäten von PartNet gegeben (15 Min). Teil 2 illustriert die Aspekte von PGF, die in einem partizipativen Prozess im Netzwerk in die Definition eingeflossen sind, welche aktuell einen zweiten Überarbeitungsprozess durchläuft (10 Min). Teil 3 beleuchtet die jährlich stattfindende Tagung „Berliner Werkstatt für Partizipative Forschung“, welche als Ort der Vernetzung und diskursiver Aushandlung zum Partizipationsverständnis verstanden wird (15 Min). In Teil 4 wird dargelegt, wie im Rahmen eines PartNetschaften-Projektes in der „Weiterbildung Partizipative Gesundheitsforschung“ an der Uniklinik Köln u.a. marginalisierte Gruppen (Patient:innenvertretende) zur Umsetzung von partizipativen Forschungsprojekten befähigt werden (10 Min). Im Teil 5 wird die forschungspolitische Arbeit am Beispiel des von PartNet entwickelten „Empfehlungspapiers zum Thema Qualität und Wirkung aktiver Beteiligung von Bürger:innen in der Gesundheitsforschung“ vorgestellt (10 Min). Teil 6 beinhaltet ein World Café, in welchem die Teilnehmenden des Workshops angeregt werden zu diskutieren, welche Herausforderungen in der Initiierungs-, Planungs- und Umsetzungsphase entstehen können und wie die Entscheidungsteilhabe von marginalisierten Gruppen in allen Phasen des Forschungsprozesses gut gelingen kann (30 Min). Die Präsentation der World Café-Ergebnisse im Plenum runden den Workshop ab (10 Min).

Der Workshop richtet sich an Partizipationserfahrene sowie Interessierte im Bereich partizipative Forschung aus unterschiedlichen Disziplinen und Tätigkeitsfeldern. PGF-Erfahrungen sind nicht von Nöten.